

Documentation pour le séminaire de la SGA-SSE

Quel avenir pour les exploitations familiales ?

4 et 5 avril 2019, Agroscope, Wädenswil

Unterlagen für die Tagung der SGA-SSE

Zukunft der Familienbetriebe?

4. und 5. April 2019, Agroscope, Wädenswil



Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie
Société Suisse d'Economie et de Sociologie rurales
Swiss Society for Agricultural Economics and Rural Sociology

Programme/Programm

4. und 5. April, Agroscope, Wädenswil

Quel avenir pour les exploitations familiales?

La Société Suisse d'Economie et de Sociologie rurales (SSE) invite au séminaire 2019 au sujet «Quel avenir pour les exploitations familiales?».

Les exploitations familiales constituent la colonne vertébrale de l'agriculture. Elles produisent environ 70 % des aliments consommés dans le monde. Au fil du temps, elles ont développé des formes d'organisation différentes qui ont des avantages et des inconvénients spécifiques. Ces variations et leurs effets doivent être étudiés par la recherche car les futurs défis pour l'agriculture sont aussi les défis des exploitations familiales. Enfin et surtout, des fermes familiales prospères sont essentielles pour atteindre les objectifs de développement durable (Sustainable Development Goals SDG).

Au centre du séminaire 2019 de la SSE se place donc la question de l'avenir des exploitations familiales en agriculture. L'objectif du séminaire est de réunir des scientifiques, des universitaires, des membres de l'administration et d'autres groupes d'intérêt afin d'échanger autour des résultats scientifiques actuels sur ce thème.

Langues du séminaire: français, allemand et anglais. Pas de traduction simultanée.

Zukunft der Familienbetriebe?

Die Schweizerische Gesellschaft für Agrarwirtschaft und Agrarsoziologie (SGA) lädt ein zur SGA-Tagung 2019 «Zukunft der Familienbetriebe?».

Familienbetriebe bilden das Rückgrat der Landwirtschaft und produzieren weltweit rund 70% aller Lebensmittel. Sie haben in ihren verschiedenen, über die Zeit entstandenen Ausgestaltungen spezifische Vor- und Nachteile. Diese Variationen betrieblicher und familiärer Organisationsformen und ihre Auswirkungen besser zu verstehen, ist eine wichtige Aufgabe der Forschung, denn zukünftige Herausforderungen der Landwirtschaft sind auch Herausforderungen des Modells Familienbetrieb. Nicht zuletzt sind erfolgreiche landwirtschaftliche Familienbetriebe zur Erreichung der Ziele für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals SDG) unerlässlich.

Im Zentrum der SGA Jahrestagung 2019 steht die Frage der Zukunft der Familienbetriebe in der Landwirtschaft. Das Ziel der Tagung besteht darin, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Personen aus Verwaltung und weiteren Interessengruppen zusammen zu bringen, um sich über aktuelle wissenschaftliche Erkenntnisse zum Tagungsthema auszutauschen und zu vernetzen.

Konferenzsprachen: deutsch, französisch und englisch. Keine Simultanübersetzung.

Donnerstag 4. April 2019

09:15 Anmeldung & Willkommenscafé/ Inscription & café

10:00 Begrüssung und Eröffnung der Tagung Sandra Contzen, Präsidentin SGA

10:15 Plenarsession mit Keynote Speakern aus Wissenschaft, Verwaltung und Praxis **Raum A**

Management und Entscheidungsfindung auf Familienbetrieben Ika Darnhofer, BOKU Wien

Zukunft Familienbetriebe - Herausforderungen und Chancen Martin Würsch, BLW

Zukunft der bäuerlichen Familienbetriebe aus globaler Sicht Christine Badertscher, Swissaid

12:30 Mittagessen/Repas de midi

Vor Ort

14:00 Session 1 - Ökoleistung als Strategie **Raum A**

Biolandbau als Überlebensstrategie R. Home, FiBL

Collective climate change mitigation: A pathway for Swiss farms? C. Kreft, ETH

Session 2 - Flexibilität und Struktur **Raum B**

Bedeutung des landwirtschaftlichen Bodenmarktes für die Betriebsstrukturentwicklung G. Giuliani, Flury & Giuliani GmbH

Can the concept of firm flexibility explain small farms' economic strength and survival? Empirical evidence from selected EU countries Lukas Cechura, Czech University of Life Sciences Prague

15:00 Kaffee-Pause/Pause café

15:30 Special: Zukunftsvisionen oder bereits gelebte Realität? **Raum A**

Interaktive Podiumsdiskussion zur Zukunft von Familienbetrieben mit den Betriebsleitenden Fanny Rediger und Simon van der Veer, sowie Max Talmon-Gros von der Genossenschaft Wädichörbli.

17:45 Apéro - Weinbauzentrum

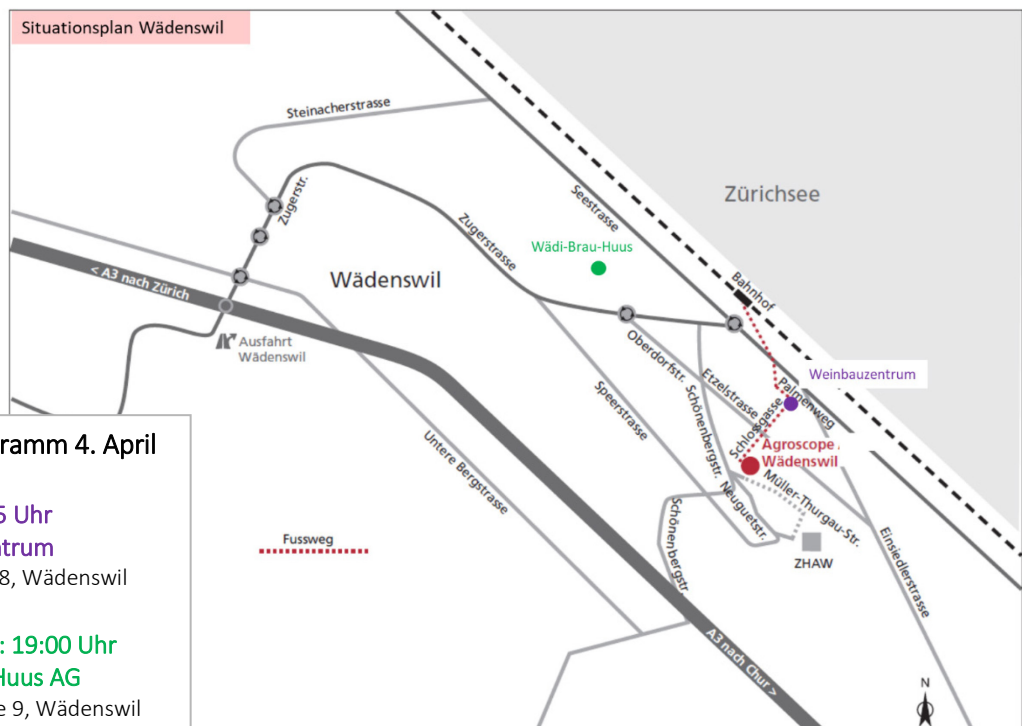
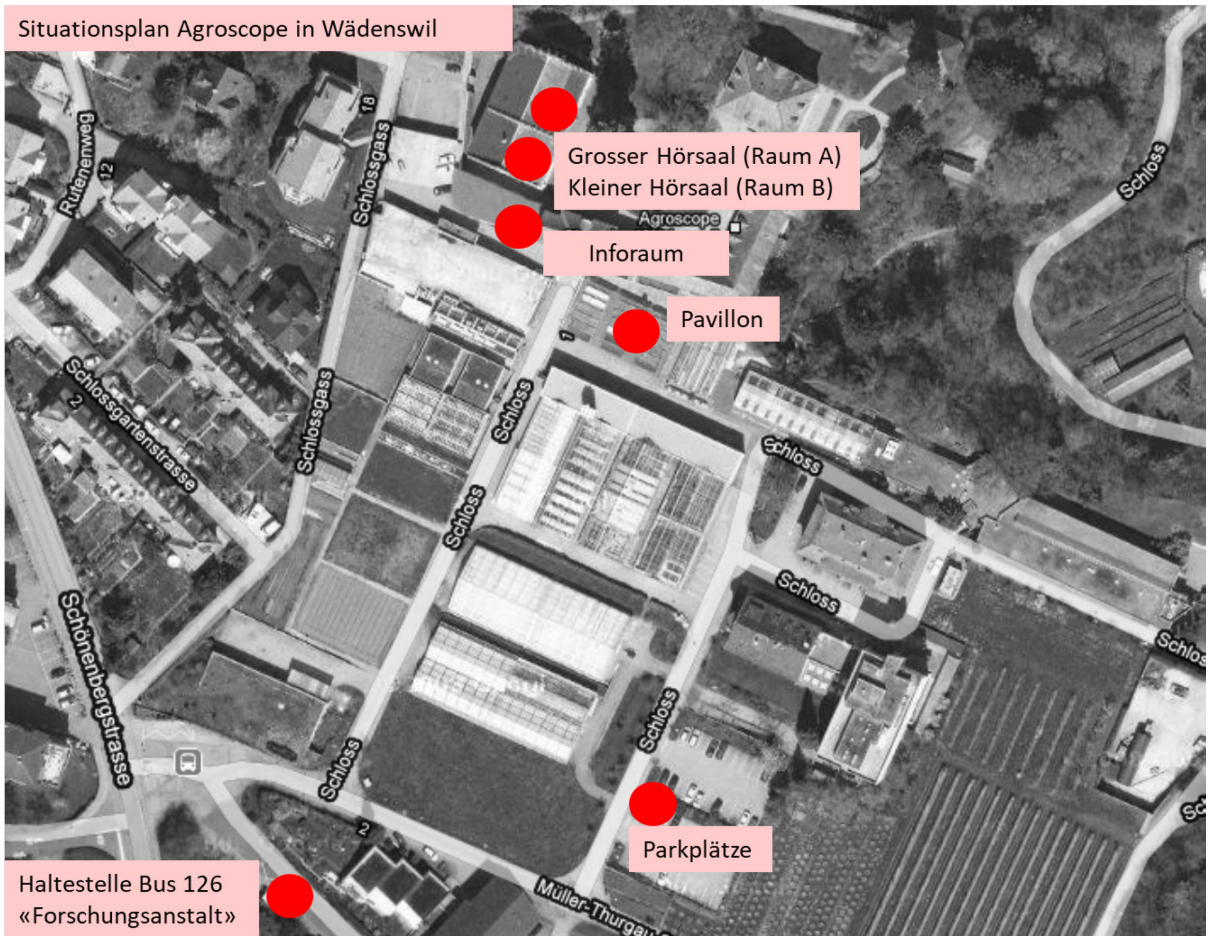
19:00 Abendessen im Wädi-Brau-Huus

Freitag 5. April 2019

08:30	Generalversammlung der SGA-SEE für Mitglieder und Interessierte	Raum A
10:00	Session 3- Soziale Nachhaltigkeit	Raum A
	Verständnis von sozialer Nachhaltigkeit: Eine Inhaltsanalyse im landwirtschaftlichen Kontext	K. Fuchs, Uni Genf & ETH
	Konfliktsituationen in der Landwirtschaft als Ausgangspunkt für die Bewertung sozialer Nachhaltigkeit?	J. Janker, Agroscope
	Gleichgewicht zwischen Milchproduktion und Lebensqualität	S. Contzen, HAFL
	Session 4 - Soziale Nachhaltigkeit	Raum B
	Bedeutung der Mensch-Tierbeziehung in bäuerlichen Familienbetrieben	C. Wildraut, FH Südwestfalen
	Suizid in der Landwirtschaft – eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche	C. Jurt, HAFL
	Getrennte Wege gehen – Herausforderungen der Ehescheidung für Bauernfamilien und ihre Betriebe	C. Burren, HAFL
11:45	Youth Session	Raum A
	Improving Weather Index-Based Insurance for Winter Wheat - Utilization of Evapotranspiration-Based Indices to Reduce Basis Risk	J. Bucheli
	Index Insurances as a Tool to Reduce Negative Externalities of Pesticides: Applications for Switzerland	R. Sager
12:45	Mittagessen/Repas de midi	Vor Ort

14:00	Poster Sessionen	Raum A
	Welche Chancen hat die Schweizer Fischproduktion aus Konsumentensicht?	F. Götze, HAFL
	Aquakultur – Möglichkeit zur Diversifikation in der Schweizer Landwirtschaft?	T. Janssens, HAFL
	Resilienzbewertung unterschiedlicher Landwirtschaftsbetriebe in der Region Wädenswil	L. Meile, ZHAW
	«Agro+Tourismus Graubünden»: Für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus	W. Hediger, HTW Chur
	Neue Kennzahlen zum Cashflow von Familienbetrieben	T. Haller, Agrarökonomische Analysen GmbH & Strickhof
	Regionale Naturpärke – Entwicklungsmöglichkeiten für Familienbetriebe	S. Trachsel, ZHAW
	Alternative Regulierungen im bäuerlichen Bodenrecht als Hebel zur Steigerung der Markt- und Wettbewerbsfähigkeit	C. Flury, Flury & Giuliani GmbH
	Landwirtschaftliche KMU und neue Unternehmensformen als Chance für den Standort Schweiz	P. Baur, ZHAW
14:45	Session 5 - Fokus Arbeitskraft	Raum A
	Fachkräftemangel in der deutschen Weinbranche – Herausforderung und Chance für Familienbetriebe	H. von der Emde, HS Heilbronn
	Spagat zwischen Betrieb und Haushalt – Zeitliche Arbeitsbelastung auf bäuerlichen Familienbetrieben	K. Heitkämper, Agroscope
	Arbeitsteilung auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben	I. Häberli, HAFL
	Session 6 - Veränderungen im Familienbetrieb	Raum B
	Die Hofnachfolge – eine Herausforderung für Familienbetriebe	M. Bühler, HAFL
	Alter(n) und Landwirtschaft: die Wahrnehmung von Verantwortung bei Bäuerinnen und Bauern nach der Hofübergabe	K. Zbinden Gysin, HAFL
	Food trade between Brazil and Switzerland: Pathways to drive family farming and sustainability	I. Jaisli, ZHAW
16:15	Schlusswort und Ende der Tagung	Sandra Contzen, Präsidentin SGA Raum A

Plan du séminaire/Tagungsplan



Abendprogramm 4. April

Apéro: 17:45 Uhr
Weinbauzentrum
 Schlossgasse 8, Wädenswil

Abendessen: 19:00 Uhr
Wädi-Brau-Huus AG
 Florhofstrasse 9, Wädenswil

Interaktive Podiumsdiskussion zur Zukunft von Familienbetrieben / Table ronde interactive sur l'avenir des exploitations familiales

Mit der Zukunft der Schweizer Landwirtschaft hat sich in den Jahren 2015 und 2016 die vom Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) initiierte Denkwerkstatt «Land- und Ernährungswirtschaft 2040» befasst. Das Ziel war es, folgende Fragen zu beantworten:

- Welche Land- und Ernährungswirtschaft wünschen wir uns für die Zukunft?
- Entlang welcher Linien soll sich die schweizerische Landwirtschaftspolitik entwickeln?

Entstanden sind 12 vielfältige Zukunftsbilder und -geschichten, welche verschiedene Aspekte des Agrarsystems, von der Produktion und dem Konsum über die Landschaft und den Tourismus bis hin zum globalen Handel, thematisieren.¹

Für die interaktive Podiumsdiskussion zur Zukunft von Familienbetrieben hat die SGA drei Zukunftsbilder ausgewählt und versucht, ein schon heute existierendes «Pendent» zu finden. Eine hundertprozentige Übereinstimmung gelang nicht in allen Fällen. Dennoch kommen im Rahmen des Podiums Personen zu Wort, welche zukunfts-trächtige Formen familienbetrieblicher Landwirtschaft und alternative Formen repräsentieren.

Das Bild «Traumberuf Bergwirtschafter/in»: Zwei Personen, die nicht miteinander verwandt sind und je eine eigene Familie haben, bewirtschaften gemeinsam einen ausserfamiliär erworbenen Betrieb. Ihre hochwertigen Fleischprodukte verkaufen sie direkt und sie sind regional vernetzt.

Das «Pendent» auf dem Podium: Fanny Rediger, Landwirtin, Agronomin und Bäuerin. Sie und ihr Mann Matthias Rediger, haben von zwei Jahren einen Betrieb ausserfamiliär übernehmen können. Das Vorgängerehepaar lebt in einem ehemaligen «Spycher» auf dem Betrieb und arbeitet hin und wieder mit. Die beiden Paare leben nicht nur örtlich nahe beieinander, sondern verbringen auch zwischendurch die Freizeit miteinander. Die junge Generation kann durch dieses Miteinander viel von der alten Generation lernen. Ihre hochwertigen Biofleischprodukte verkaufen die Redigers direkt und sind durch einen Blog zwischen Stadt und Land vernetzt. Zwar sind sie keine Bergwirtschafter/innen, doch in ihrer Freizeit viel in den Bergen unterwegs. www.hohweid.ch/

Das Bild «der vielfältige Familienbetrieb»: Allen Unkenrufen zum Trotz gibt es den Familienbetrieb auch noch im Jahr 2040. Er ist vielfältig, standortangepasst, mit möglichst geschlossenen Kreisläufen zum Teil durch Zusammenarbeit mit anderen Betrieben. Die Betriebsleitenden erhalten zwar Direktzahlungen für ihre Leistungen betreffend Biodiversität und Landschaft, aber wollen mit ihren Produkten trotz Grenzöffnung auf dem Markt ausreichend Geld verdienen.

Das «Pendent» auf dem Podium: Simon van der Veer, Landwirt und Agronom.

Simon van der Veer und seine Frau bewirtschaften seinen elterlichen Betrieb. Während seine Eltern noch einen vielfältig-gemischten Betrieb hatten, fokussiert er auf den Anbau von Getreide, Ölsaaten und Gemüse, weil dies im heutigen agrarpolitischen Kontext rentabler ist. Als junger, gut ausgebildeter Landwirt und Agronom betreibt er eine zukunftsgerichtete Landwirtschaft mit Innovationsgeist. Er steht für eine Generation, die nach vorne schaut, Herausforderungen als Chance sieht, nicht als Einzelkämpfer, sondern in vielfältigen Kooperationen unterwegs ist, Simon van der Veer zum Beispiel mit Batati, und gerne irgendwann direktzahlungsunabhängig agieren möchte. www.batati.ch/

¹Die Beschreibung der 12 Zukunftsbilder ist hier zu finden: <https://www.blw.admin.ch/blw/de/home/politik/agrar-politik/denkwerkstatt--nachhaltiges-agrarsystem-schweiz-.html>

Das Bild «die Prosumenten sind da!»: Die Prosumert/innen haben genug von Konsum und blankem Geld und wollen wieder mit- und selber machen. Regionalität, bio, saisonal und vegetarisch ist ihnen wichtig und sie legen gerne Hand an oder beteiligen sich an Körperschaften zwecks Pacht oder Kauf von Landwirtschaftsbetrieben resp. Land.

Das «Pendent» auf dem Podium: Max Talmon-Gros von der Genossenschaft Wädichörbli. In der Genossenschaft Wädichörbli wird Bio-Gemüse nach Knospe-Richtlinien gemeinschaftlich in der Genossenschaft und unter Anleitung von zwei Gemüsegeärtner/innen während des ganzen Jahres angebaut. Die Ziele der Genossenschaft Wädichörbli sind der Aufbau von kleinräumigen Strukturen, die schonende Nutzung der natürlichen Kreisläufe, die Aufhebung der Trennung von Konsum und Produktion durch direkten Kontakt beider, die Kostenwahrheit in der Landwirtschaft sowie die Förderung regionaler Vertragslandwirtschaft und selbstverwalteter Strukturen.
<https://waedichoerbli.ch/>

Eingeführt wird die interaktive Podiumsdiskussion von Christine Zundel, wissenschaftliche Mitarbeiterin am BLW und Mit-Initiantin der Denkwerkstatt. Moderiert wird die Diskussion durch Adrian Krebs, Journalist, Blogger, Mäpplibauer, Agvocate und Ernährungstyp. <https://twitter.com/Agroblogger>

Evaluation des presentations/Bewertung der Vorträge für den “Best Presentation Award” und Tagungsevaluation

In den Tagungsunterlagen finden Sie zu jedem Beitrag QR-Codes sowie sechsstellige numerische Codes. Diese können Sie verwenden, um die Vorträge auf ihrem Smartphone zu bewerten. Der am besten bewertete Vortrag erhält am Schluss der Tagung den “Best Presentation Award”.

Zudem können Sie auch die Tagung selbst bewerten.

Beides geschieht über die Plattform «Mentimeter». Ihnen stehen zwei Wege zur Verfügung, um Ihre Bewertung abzugeben:

QR-Code Scannen



Scannen Sie den Code mit einer entsprechenden App. Sie werden direkt auf die Bewertungsseite weitergeleitet und können die Präsentation/die Tagung dort bewerten.

Apps um QR-Codes zu scannen:

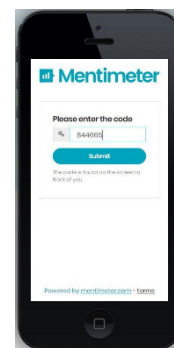
iPhone: ab iOS 11 direkt mit der Kamera-App, ältere iOS-Versionen mit Apps wie QR Code Scanner

Android: Apps wie QR Code Reader oder QR Droid

QR-Code für Tagungsevaluation:



Numerischen Code eingeben







Öffnen Sie die Seite www.menti.com. Geben Sie den fünf- oder sechsstelligen Code des Vortrags/der Tagung ein und loggen Sie sich über “Submit” ein. Nun können Sie den Beitrag bewerten.

Numerischer Code für Tagungsevaluation:

332141

Vue d'ensemble des sessions parallèles/Überblick über die Parallelveranstaltungen

Donnerstag, 4. April 2019

	Code	Seite Nr.
14:00 Uhr Session 1 - Ökoleistung als Strategie		
<i>R. Home (FiBL)</i> Biolandbau als Überlebensstrategie	 Code: 142759	13
<i>C. Kreft (ETH)</i> Collective climate change mitigation: A pathway for Swiss farms?	 Code: 769721	15
14:00 Uhr Session 2 - Flexibilität und Struktur		
<i>G. Giuliani (Flury & Giuliani GmbH)</i> Bedeutung des landwirtschaftlichen Bodenmarktes für die Betriebsstruktur- entwicklung	 Code: 112382	19
<i>L. Cechura (Czech University of Life Sciences Prague)</i> Can the concept of firm flexibility explain small farms' economic strength and survival?: Empirical evidence from selected EU countries.	 Code: 949527	21

Freitag, 5. April 2019

	Code	Seite Nr.
10:00 Uhr Session 3- Soziale Nachhaltigkeit		
<i>K. Fuchs (Uni Genf & ETH)</i> Verständnis von sozialer Nachhaltigkeit: Eine Inhaltsanalyse im landwirtschaftlichen Kontext	 Code: 749127	23
<i>J. Janker (Agroscope)</i> Konfliktsituationen in der Landwirtschaft als Ausgangspunkt für die Bewertung sozialer Nachhaltigkeit?	 Code: 245488	25
<i>S. Contzen (HAFL)</i> Gleichgewicht zwischen Milchproduktion und Lebensqualität?	 Code: 842964	27
10:00 Uhr Session 4 - Beziehungen aufbauen und loslassen		
<i>C. Wildraut (FH Südwestfalen)</i> Bedeutung der Mensch-Tierbeziehung in bäuerlichen Familienbetrieben	 Code: 285605	30
<i>C. Jurt (HAFL)</i> Suizid in der Landwirtschaft - eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche	 Code: 637653	32
<i>C. Burren (HAFL)</i> Getrennte Wege gehen – Herausforderungen der Ehescheidung für Bauernfamilien und ihre Betriebe	 Code: 382882	34

14:00 Uhr Poster Sessionen

<i>F. Götz</i> (HAFL) Welche Chancen hat die Schweizer Fischproduktion aus Konsumentensicht?	37
<i>T. Janssens</i> (HAFL) Aquakultur – Möglichkeit zur Diversifikation in der Schweizer Landwirtschaft?	39
<i>L. Meile</i> (ZHAW) Resilienzbewertung unterschiedlicher Landwirtschaftsbetriebe in der Region Wädenswil	41
<i>W. Hediger</i> (HTW Chur) «Agro+Tourismus Graubünden»: Für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus	43
<i>T. Haller</i> (Agrarökonomische Analysen GmbH & Strickhof) Neue Kennzahlen zum Cashflow von Familienbetrieben	45
<i>S. Trachsel</i> (ZHAW) Regionale Naturpärke – Entwicklungsmöglichkeiten für Familienbetriebe	47
<i>C. Flury</i> (Flury & Giuliani GmbH) Alternative Regulierungen im bäuerlichen Bodenrecht als Hebel zur Steigerung der Markt- und Wettbewerbsfähigkeit	50
<i>P. Baur</i> , ZHAW Landwirtschaftliche KMU und neue Unternehmensformen als Chance für den Standort Schweiz	52

Freitag, 5. April 2019

	Code	Seite Nr.
14:45 Uhr Session 5 - Fokus Arbeitskraft		
<i>H. von der Emde (HS Heilbronn)</i> Fachkräftemangel in der deutschen Weinbranche – Herausforderung und Chance für Familienbetriebe	 Code: 472701	54
<i>K. Heitkämper (Agroscope)?</i> Spagat zwischen Betrieb und Haushalt - Zeitliche Arbeitsbelastung auf bäuerlichen Familienbetrieben	 Code: 855897	56
<i>I. Häberli (HAFL)</i> Arbeitsteilung auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben	 Code: 648065	58
14:45 Uhr Session 6 - Veränderungen im Familienbetrieb		
<i>M. Bühler (HAFL)</i> Die Hofnachfolge – eine Herausforderung für Familienbetriebe	 Code: 757790	60
<i>K. Zbinden Gysin (HAFL)</i> Alter(n) und Landwirtschaft: die Wahrnehmung von Verantwortung bei Bäuerinnen und Bauern nach der Hofübergabe	 Code: 96667	62
<i>I. Jaisli (ZHAW)</i> Food trade between Brazil and Switzerland: Pathways to drive family farming and sustainability	 Code: 955629	64

Session 1 – Ökoleistung als Strategie

Biolandbau als Überlebensstrategie

R. Home, M. Stolze, FiBL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfrage

In den letzten 15 Jahren ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe in der Schweiz jedoch von 65'866 im Jahr 2003 auf 51'620 im Jahr 2017 kontinuierlich zurückgegangen, was darauf hindeutet, dass die Arbeits- und Lebensbedingungen nicht sozial nachhaltig sind. Im gleichen Zeitraum stieg die Zahl der Biobetriebe von 6'124 im Jahr 2003 auf 6'638 im Jahr 2017. Am 8. Mai 2018 hat das Bundesamt für Statistik aufgrund der Strukturhebung 2017 mitgeteilt, dass es "weniger Landwirtschaftsbetriebe, aber immer mehr Bio-Betriebe" gibt. Dies deutet darauf hin, dass die Entscheidung zur Umstellung auf Bio sogar als Überlebensstrategie und nicht als ideologische Entscheidung angesehen werden könnte.

Im Vergleich zu den 51'620 landwirtschaftlichen Betrieben in der Schweiz ist der Anteil an Biobetrieben immer noch klein und es gibt grosse regionale Unterschiede (Bio Suisse 2016). Damit wird z. B. im Getreidebau die Vermarktung von regionalen Spezialitäten wegen der fehlenden Verfügbarkeit der Rohstoffe eine Herausforderung. 2015 kauften 46 Prozent der Konsumenten mehrmals pro Woche Bioprodukte und 72 Prozent der Konsumenten kauften mehrmals pro Monat Bioprodukte (Bio Suisse 2016). Dabei gibt es gute Argumente, um auf Biolandbau umzusteigen:

- Der Biolandbau fördert z. B. mit den Fütterungsvorschriften für Wiederkäuer eine standortgerechte Produktion (BAFU, BLW).
- Der Biolandbau ist bezüglich Stickstoff-Überschuss der ÖLN-Produktion überlegen und reduziert die damit verbundenen Umweltbelastungen (Jan et al. 2013).
- Der Biolandbau reduziert mit präventiven Massnahmen (Sortenwahl, Fruchtfolge, Bodenbearbeitung, Förderung) den Einsatz von Pflanzenschutzmitteln und die damit verbundene Belastung der Umwelt (BLW 2016).
- Gemäss Bio Suisse, FiBL (2016) ist bei fast 30% der Konsumentinnen und Konsumenten das fehlende Angebot an einheimischen und bzw. regionalen Bioprodukten ein Grund, keine Bioprodukte zu kaufen.
- Die Bio-Verarbeitung findet hauptsächlich in der Schweiz statt. Mit der Stärkung des Biolandbaus werden auch die verarbeitenden Betriebe gestärkt.

Der Markt fragt weiterhin mehr Bioprodukte nach und erreichte 2014 einen Anteil von 7.1% (Bio Suisse, 2015). Stark nachgefragt werden Eier, Brot, Milch und Milchprodukte, Gemüse, Salate, Kartoffeln und Früchte, alles Produktkategorien, bei denen die einheimische Produktion eine grosse Rolle spielt. Gerade Biokonsumenten legen oft auch Wert auf eine regionale Produktion. In keinem Land der Welt geben die Leute pro Kopf mehr für Bioprodukte aus als in der Schweiz (Willer et al. 2016).

Die Frage bleibt jedoch, warum nicht mehr Landwirte die Strategie der Umstellung auf Biolandwirtschaft umsetzen. Der Fall des biologischen Landbaus ist ein Lehrbuchbeispiel dafür, wie Innovation gefördert werden kann, und alle Bedingungen sind gegeben: sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite. Ende der 90er Jahre kam es zu einer massiven Umstellungswelle, aber seit Mitte der 2000er Jahre ist die Anzahl der Biobetriebe nur noch leicht gestiegen. Die „Innovation-Adoption-Theory“ (Rogers, 2007) besagt, dass der „early majority“ die „first followers“ folgen sollten, was im Fall der Umstellung auf Biolandwirtschaft nicht geschehen ist.

Lange wurden nur technische Probleme (z. B. Unkrautbekämpfung) als Hindernisse für die Umstellung gesehen. Ferjani et al. (2010) befragten Landwirte in den Jahren 2005 – 2007 über ihre Gründe, beim Biolandbau auszusteigen, einzusteigen bzw. bei ihrer Landbauform zu bleiben. Für die Gruppe der Betriebe, die dem Biolandbau treu blieben, war ihre grundsätzliche ökologische Überzeugung ein wichtiger bzw. sehr wichtiger Umstellungsgrund (57%), gefolgt von «Wohl der Tiere» und «Passt in das eigene Betriebskonzept». Finanzielle Erwägungen (z. B. «Höhere Preise für Produkte») schliessen sich mit 38% an. Als Ausstiegsgründe wurden «Einkommen auch mit Bio kaum verbesserbar» (72%) oder «Produktpreise decken die Mehrkosten nicht» von 71% der Landwirte genannt. Zudem empfanden diese Betriebe die Biorichtlinien als zu wechselhaft (76%) und zu streng (72%). Mann und Gairing (2012) wollten wissen, welche Überzeugungen und Werte Biolandwirte von konventionellen Landwirten unterscheiden bzw. von solchen, die Umstellen. Der Versuch, die Schweizer Landwirten in „loyale Konventionelle“, „Optimierer“ und „loyale Bio“ zu unterscheiden, war aber nur teilweise erfolgreich.

Methode

Im Rahmen einer von Bio Suisse finanzierten FiBL Studie im Jahr 2015 konnten 39 Bio Suisse- und IP-Suisse-Landwirte aus der Ackerbauregion im Aargau, Basel, Basel-Landschaft, Luzern, Bern, Graubünden, Thurgau, Freiburg, Waadt und Neuenburg befragt werden. 24 der befragten Landwirte waren im deutschsprachigen Teil der Schweiz tätig, 15 im französischsprachigen.

Resultate

In dieser qualitativen Studie zeigte sich, dass Normen, die soziale Situation auf den Betrieben, sowie persönliche Werte und Einstellungen den Entscheid eines Betriebsleiters, der einer Betriebsleiterin bzw. einer Bauernfamilie bezüglich Umstellung auf Biolandbau beeinflussen.

Schlussfolgerungen

Die qualitative Arbeit zeigt, dass sozialen Faktoren die Entscheidungen für und gegen eine Umstellung auf Bio mitbestimmen. Daraus lässt sich ableiten, dass bei der Entwicklung von Strategien für eine Umstellungsoffensive im Biolandbau nicht nur rationales Faktenwissen hinsichtlich technischer Möglichkeiten und ökonomischer Potentiale erforderlich ist, sondern auch soziale Normen, Werte und mögliche Wertekonflikte, Einstellungen, die innerfamiliäre Dynamik sowie auch eher unbewusst wirksame Motivationen und Orientierungen der Bauernfamilien berücksichtigt werden sollten.

Collective climate change mitigation: A pathway for Swiss farms?

C. Kreft, R. Huber, R. Finger, ETH

Background and research challenge

Agricultural production contributes around 10-12 percent of anthropogenic greenhouse gas (GHG) emissions globally and in Switzerland (BAFU, 2017). Effective mitigation strategies are thus of urgent need for sustainable agricultural production. In Switzerland, the “Climate Strategy for Agriculture” aims at a reduction of agricultural GHG emissions by 30 percent till 2050 (BLW, 2011). Despite evidence for a considerable reduction potential (Peter et al., 2009), only little experience has been gained on practical mitigation in Swiss agriculture. However, as it is still mainly characterized by small family farms (BFS, 2016), collective action could facilitate effective reduction of GHG emissions beyond the single farm level (OECD, 1998, 2012; Riley et al., 2018; Vanni, 2013). Moreover, it may help farmers to remain competitive, share risks and increase sustainability e.g. due to economies of scale (Agarwal and Dorin, 2017; Fischer and Qaim 2014; Lutz et al., 2017; Mérel et al., 2015).

A large body of literature is available on agricultural mitigation strategies, such as biofuel production, carbon sequestration and changes in land use, crop and livestock management (IPCC, 2014). Economic research has focused on costs and benefits of mitigation, e.g. abatement costs but also transaction costs (Hediger, 2006; Van Kooten et al., 2002; Vermont and De Cara, 2010), and on policy design and related carbon markets (Schneider and McCarl, 2003; Smith et al., 2008). In contrast, the role of cooperation between farms has not been addressed in this context. Moreover, fewer insights in behavioral economic aspects such as cognitive, psychological and social factors of individual farmers’ decision-making with respect to mitigation actions have been provided (Arbuckle et al., 2013; Barnes and Toma, 2012; Karrer, 2012).

Accounting for the specific nature of Swiss agriculture based on small family farms, our interest is in the intersection between farmers’ collective action and climate change mitigation. To the best of our knowledge, no empirical research has been done on determinants of collaborative mitigation in agriculture before.

Behavioral economics of collaborative climate change mitigation

The identified research gap in collective forms of climate change mitigation is relevant for several reasons. First, marginal costs of climate change mitigation measures can be reduced if executed jointly compared to individual action. For instance, economies of scale can facilitate investment decisions (Bouamra-Mechemache and Zago, 2015; Hodge and McNally, 2000), e.g. in a biogas plant or low-emission technologies. Furthermore, the coordination of land use and field operations can lead to efficient mechanisms for mitigation. Collective mitigation of farmers can also make it easier to obtain funding (Cline and Collins, 2003), lower costs of information acquisition and facilitate knowledge sharing (Hodge and Reader, 2007; OECD, 1998). Another benefit is that collaboration of farmers helps to find strategies tailored to local conditions (Davies et al., 2004) and can enhance the creation of regional brands to improve product reputation and obtain a price premium (Fishman et al., 2018).

Along these lines, behavioral economic factors play an important role. For instance, social capital including social networks enhances the emergence of collective action (Ahn and Ostrom, 2002; Pretty, 2003). Farmers’ social relations and interactions have furthermore been found to (co-) determine decisions regarding adoption of innovations or agri-environmental measures (Bodin and Crona, 2009; Krishnan and Patnam, 2014; Läßle and Kelley, 2014; Mathijs, 2003; Matuschke and Qaim, 2009; Wollni and Andersson, 2014). Moreover, internal factors such as preferences, attitudes and concerns influence farmers’ decisions with respect to agri-environmental measures (Bocquého et al., 2014; Gould et al., 1989; Wilson and Hart, 2000), climate change mitigation (Arbuckle et al., 2013; Barnes and Toma, 2012; Karrer, 2012) and collective action (Glasbergen, 2000; Renting and Van Der Ploeg, 2001; Vanni, 2013).

Hypothesizing a strong influence of farmers’ social relations as well as individual preferences on decision-making, our research addresses behavioral economic factors of participation in collective climate change mitigation.

Case study AgroCO2ncept

We base our empirical research on the pioneer example of AgroCO2ncept Flaachtal in Canton Zurich. The farmer-led initiative aims at collectively reducing GHG emissions by 20 percent on a regional level (AgroCO2ncept, 2016). Currently, 26 farmers participate and receive funding within the Swiss policy scheme “Ressourcenprogramm”

(BLW, 2017). A particularity of AgroCO2ncept is its collaborative approach: Farmers agree on common goals, share logistics, machines, manure and stables, arrange common crop rotations or build a regional production plant for renewable energy. Moreover, the project cooperates with various institutions, stakeholders and scientists to make practical experiences more widely accessible (AgroCO2ncept, 2016). These characteristics make AgroCO2ncept a most suitable case study to address our research challenge on the determinants of collective climate change mitigation in Swiss agriculture.

Outlook

To fill the existing research gap on behavioral factors of collective climate change mitigation, we will conduct interviews and surveys with farmers of the Flaachtal region, in- and outside of AgroCO2ncept. As a first step, we use participative network mapping (Hauck et al., 2015; Schiffer and Hauck, 2010) and social network analysis to assess the role of farmers' social relations. Ties between two farmers are e.g. defined in terms of exchanging about climate change related topics and general farm management strategies. In a second step, we inject the social network data as well as further survey data in the agent-based model FARMIND, currently being developed in the AECF group at ETH Zurich. The modeling approach allows for conclusions beyond the case study. Moreover, by simulating the counterfactual position, we are able to examine a farm's development in terms of production decisions and GHG emissions if it had not participated in AgroCO2ncept. Thus, we can evaluate the efficiency and effectivity of the project. Finally, we aim at providing recommendations for future agricultural policies in response to climate change.

Literature

Agarwal, B., Dorin, B., 2017. Group farming in France. Why are some regions more conducive to cooperation than others?

AgroCO2ncept, 2016. AgroCO2ncept Flaachtal - Eine regionale Initiative für den Klimaschutz in der Landwirtschaft, Ressourcenprojekt AgroCO2ncept Flaachtal - Antrag Verein AgroCO2ncept Flaachtal.

Ahn, T.K., Ostrom, E., 2002. Social capital and the second generation theories of collective action: An analytical approach to the forms of social capital, Comunicación presentada a la Annual Meeting of the American Political Science Association, Boston, Massachusetts.

Arbuckle, J.G., Morton, L.W., Hobbs, J., 2013. Farmer beliefs and concerns about climate change and attitudes toward adaptation and mitigation: Evidence from Iowa. *Climatic Change* 118, 551-563.

BAFU, 2017. Switzerland's Greenhouse Gas Inventory 1990-2015, in: BAFU (Ed.).

Barnes, A.P., Toma, L., 2012. A typology of dairy farmer perceptions towards climate change. *Climatic Change* 112, 507-522.

BFS, 2016. Landwirtschaftliche Nutzfläche pro Betrieb, 2013 - In Hektaren <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/land-forstwirtschaft/landwirtschaft/internationale-vergleiche.assetdetail.429724.html>.

BLW, 2011. Klimastrategie Landwirtschaft in: Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) - Swiss Federal Office for Agriculture (Ed.), Bern, Switzerland, <https://www.news.admin.ch/news/message/attachments/23213.pdf>.

BLW, 2017. Agrarbericht 2017. Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) - Swiss Federal Office for Agriculture, Bern, Switzerland, <https://www.agrarbericht.ch/de/politik/regionale-und-branchenspezifische-programme/ressourcenprogramm-beitraege>.

Bocquého, G., Jacquet, F., Reynaud, A., 2014. Expected utility or prospect theory maximisers? Assessing farmers' risk behaviour from field-experiment data. *European Review of Agricultural Economics* 41, 135-172.

Bodin, Ö., Crona, B.I., 2009. The role of social networks in natural resource governance: What relational patterns make a difference? *Global Environmental Change* 19, 366-374.

Bouamra-Mechemache, Z., Zago, A., 2015. Introduction: Collective action in agriculture. *European Review of Agricultural Economics* 42, 707-711.

Cline, S.A., Collins, A.R., 2003. Watershed associations in West Virginia: their impact on environmental protection. *Journal of Environmental Management* 67, 373-383.

Davies, B., Blackstock, K., Brown, K., Shannon, P., 2004. Challenges in creating local agri-environmental cooperation action amongst farmers and other stakeholders. The Macaulay Institute, Aberdeen.

Fischer, E., Qaim, M., 2014. Smallholder Farmers and Collective Action: What Determines the Intensity of Participation? *Journal of Agricultural Economics* 65, 683-702.

- Fishman, A., Finkelstein, I., Simhon, A., Yacouel, N., 2018. Collective brands. *International Journal of Industrial Organization* 59, 316-339.
- Glasbergen, P., 2000. The Environmental Cooperative: Self-Governance in Sustainable Rural Development. *The Journal of Environment & Development* 9, 240-259.
- Gould, B.W., Saupe, W.E., Klemme, R.M., 1989. Conservation tillage: the role of farm and operator characteristics and the perception of soil erosion. *Land economics* 65, 167-182.
- Hauck, J., Stein, C., Schiffer, E., Vandewalle, M., 2015. Seeing the forest and the trees: Facilitating participatory network planning in environmental governance. *Global Environmental Change* 35, 400-410.
- Hediger, W., 2006. Modeling GHG emissions and carbon sequestration in Swiss agriculture: An integrated economic approach. *International Congress Series* 1293, 86-95.
- Hodge, I., McNally, S., 2000. Wetland restoration, collective action and the role of water management institutions. *Ecological Economics* 35, 107-118.
- Hodge, I., Reader, M., 2007. Maximising the provision of public goods from future agri-environment schemes. Final Report for Scottish Natural Heritage, Rural Business Unit, Department of Land Economy, University of Cambridge.
- IPCC, 2014. Climate Change 2014: Mitigation of Climate Change. Contribution of Working Group III to the Fifth Assessment Report of the Intergovernmental Panel on Climate Change http://www.ipcc.ch/pdf/assessment-report/ar5/wg3/ipcc_wg3_ar5_full.pdf.
- Karrer, S.L., 2012. Swiss farmers' perception of and response to climate change. ETH Zurich, Diss No. 20410, <https://doi.org/10.3929/ethz-a-7334876>.
- Krishnan, P., Patnam, M., 2014. Neighbors and Extension Agents in Ethiopia: Who Matters More for Technology Adoption? *American Journal of Agricultural Economics* 96, 308-327.
- Läpple, D., Kelley, H., 2014. Spatial dependence in the adoption of organic drystock farming in Ireland. *European Review of Agricultural Economics* 42, 315-337.
- Lutz, J., Smetschka, B., Grima, N., 2017. Farmer Cooperation as a Means for Creating Local Food Systems—Potentials and Challenges. *Sustainability* 9, 925.
- Mathijs, E., 2003. Social Capital and Farmers' Willingness to Adopt Countryside Stewardship Schemes. *Outlook on Agriculture* 32, 13-16.
- Matuschke, I., Qaim, M., 2009. The impact of social networks on hybrid seed adoption in India. *Agricultural Economics* 40, 493-505.
- Mérel, P., Saitone, T.L., Sexton, R.J., 2015. Cooperative stability under stochastic quality and farmer heterogeneity. *European Review of Agricultural Economics* 42, 765-795.
- OECD, 1998. Co-operative Approaches to Sustainable Agriculture. Organisation for economic co-operation and development (OECD), Paris <https://www.oecd-ilibrary.org/content/publication/9789264162747-en>.
- OECD, 2012. Farmer Behaviour, Agricultural Management and Climate Change. Organisation for economic co-operation and development (OECD), Paris <https://www.oecd-ilibrary.org/content/publication/9789264167650-en>.
- Peter, S., Hartmann, M., Weber, M., Lehmann, B., Hediger, W., 2009. „THG 2020“ – Möglichkeiten und Grenzen zur Vermeidung landwirtschaftlicher Treibhausgase in der Schweiz.
- Pretty, J., 2003. Social capital and the collective management of resources. *Science* 302, 1912-1914.
- Renting, H., Van Der Ploeg, J.D., 2001. Reconnecting nature, farming and society: environmental cooperatives in the Netherlands as institutional arrangements for creating coherence. *Journal of environmental policy and planning* 3, 85-101.
- Riley, M., Sangster, H., Smith, H., Chiverrell, R., Boyle, J., 2018. Will farmers work together for conservation? The potential limits of farmers' cooperation in agri-environment measures. *Land Use Policy* 70, 635-646.
- Schiffer, E., Hauck, J., 2010. Net-Map: Collecting Social Network Data and Facilitating Network Learning through Participatory Influence Network Mapping. *Field Methods* 22, 231-249.
- Schneider, U.A., McCarl, B.A., 2003. Economic Potential of Biomass Based Fuels for Greenhouse Gas Emission Mitigation. *Environmental and Resource Economics* 24, 291-312.

- Smith, P., Martino, D., Cai, Z., Gwary, D., Janzen, H., Kumar, P., McCarl, B., Ogle, S., O'Mara, F., Rice, C., 2008. Greenhouse gas mitigation in agriculture. *Philosophical Transactions of the Royal Society of London B: Biological Sciences* 363, 789-813.
- Van Kooten, G.C., Shaikh, S.L., Suchánek, P., 2002. Mitigating climate change by planting trees: the transaction costs trap. *Land Economics* 78, 559-572.
- Vanni, F., 2013. *Agriculture and public goods: The role of collective action*. Springer Science & Business Media.
- Vermont, B., De Cara, S., 2010. How costly is mitigation of non-CO2 greenhouse gas emissions from agriculture?: A meta-analysis. *Ecological Economics* 69, 1373-1386.
- Wilson, G.A., Hart, K., 2000. Financial Imperative or Conservation Concern? EU Farmers' Motivations for Participation in Voluntary Agri-Environmental Schemes. *Environment and Planning A: Economy and Space* 32, 2161-2185.
- Wollni, M., Andersson, C., 2014. Spatial patterns of organic agriculture adoption: Evidence from Honduras. *Ecological Economics* 97, 120-128.

Session 2 – Flexibilität und Struktur

Bedeutung des landwirtschaftlichen Bodenmarktes für die Betriebsstrukturentwicklung

G. Giuliani, C. Flury, Flury & Giuliani GmbH

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Schweizer Landwirtschaft hat sich mit dem fortschreitenden Strukturwandel langsam aber stetig in Richtung effizienterer Betriebsgrössenstrukturen entwickelt. Die Entwicklung der Betriebszahl und der für das Wachstum der verbleibenden Betriebe freiwerdenden Flächen hängt dabei von zwei sich gegenseitig beeinflussenden Prozessen ab: Einerseits werden Betriebe beim altersbedingten Ausstieg des Betriebsleiters aufgegeben; in Einzelfällen erfolgt die Aufgabe unabhängig vom Alter des Eigentümers bzw. des Bewirtschafters. Die freiwerdenden Flächen werden über den Kauf- oder Pachtmarkt durch neue Eigentümer bzw. Bewirtschaftler übernommen. Andererseits erfolgt im Rahmen des Generationswechsels die innerfamiliäre Übernahme durch einen Nachfolger.

Gemäss Schätzungen (Meier und Flury 2018) dürfte in der Schweiz pro Jahr eine Fläche von ca. 9000 Hektaren von rund 1100 Betrieben hälftig über den Kauf- und Pachtmarkt weitergegeben werden. Hochgerechnet dürfte damit in den letzten zwei Dekaden ca. ein Fünftel der totalen Nutzfläche an neue Bewirtschaftler oder Eigentümer transferiert worden sein. Trotz der umfangreichen Verschiebungen über den Kauf- und Pachtmarkt bleibt der Flächenanteil, die von den Eigentümern bewirtschaftet wird, relativ stabil. Aktuell liegt dieser Anteil bei 54 %, wobei zwischen den Kantonen sehr grosse Unterschiede bestehen. Der stabile Pachtlandanteil legt nahe, dass ein grosser Teil der Fläche, welche nach der Betriebsaufgabe vorerst verpachtet wird, später über den Kaufmarkt von den Bewirtschaftern gekauft wird. Diese Erwartung widerspricht der aus bäuerlicher Perspektive bestehenden Hypothese schlecht funktionierender landwirtschaftlicher Bodenmärkte (vgl. z.B. Giuliani 2002) bzw. stützt umgekehrt die Bedeutung funktionierender landwirtschaftlicher Bodenmärkte als wesentlicher Hebel für eine optimale Allokation des Faktors Bodens und eine zielgerichtete Betriebsstrukturentwicklung.

Methode

Im Rahmen einer Fokusstudie zum Nationalen Forschungsprogramm 68 «Nachhaltige Nutzung der Ressource Boden» haben wir die Bodenmärkte in den Kantonen Aargau, Zürich und Graubünden untersucht. Erstens wurden mittels deskriptiver Statistik Sekundärdaten zum Landerwerb in den drei Kantonen analysiert. Zweitens wurde mit Logit-Modellen das Vorkommen von Landtransaktionen in den Gemeinden anhand der kantonalen Daten analysiert. Mit Logit-Modellen kann der Einfluss verschiedener Einflussfaktoren auf die Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines Ereignisses quantifiziert werden. Aus den modellierten Abhängigkeiten lassen sich die Handelswahrscheinlichkeiten prognostizieren und mit den effektiv eingetretenen Handelsfällen in Beziehung setzen. Wir analysierten dazu knapp 15000 Transaktionen auf dem landwirtschaftlichen Bodenmarkt in den Kantonen Aargau (4327 Transaktionen zwischen 1996 und 2015), Zürich (4064 Transaktionen von 1999 bis 2016) und Graubünden (6309 Transaktionen von 1997 bis 2016). Die in den drei Kantonen gehandelten Flächen haben einen Umfang von ca. 25000 Hektaren.

Resultate

Der landwirtschaftliche Bodenmarkt wird massgeblich durch die Bestimmungen im Bundesgesetz zum bäuerlichen Bodenrecht (BGBB) geregelt. Ziel des BGBB ist, das bäuerliche Grundeigentum zu fördern, bodenbewirtschaftende Familienbetriebe zu erhalten und die Betriebsstrukturen zu verbessern. Das BGBB regelt dazu speziell, wer landwirtschaftliche Flächen kaufen und verkaufen kann.

In der folgenden Tabelle sind die Regressionsergebnisse für den Kanton Aargau dargestellt. Die Variable Handel bezieht sich dabei auf die Zahl der Handelsgeschäfte. Gemeinden mit weniger als sieben Handelsgeschäften im Zeitintervall 1996 bis 2015 bilden die Gruppe Handel=0, die übrigen Gemeinden die Gruppe Handel=1.

Im Logit-Modell 1 zeigt sich, dass die Variablen zum Strukturwandel, zur Nutzungsintensität und zur Landwirtschaftsfläche die Handelswahrscheinlichkeit signifikant beeinflussen. Ausgehend von der Feststellung, dass Flächen vor allem als Folge von Betriebsaufgaben gehandelt werden, kommen in Gemeinden mit einem geringeren Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe weniger Parzellen auf den Markt. Ebenso ist naheliegend, dass in Gemeinden mit wenig landwirtschaftlicher Nutzfläche auch weniger gehandelt wird als in grossen Landwirtschaftsgemeinden. Im Gegensatz dazu beeinflussen der Anteil der Siedlungsfläche an der Gesamtfläche der Gemeinden und der Ackerlandanteil den Handel nicht signifikant. Werden diese beiden erklärenden Variablen in einem angepassten Modell 2 weggelassen, verändert sich der Einfluss der übrigen Variablen nur unwesentlich.

	Dependent variable:	
	Handel	
	(1)	(2)
dBetriebe	-0.191** (0.096)	-0.203** (0.096)
GVE/(Landwirtschaftsfläche - Ackerland)	-0.003*** (0.001)	-0.002* (0.001)
Siedlungsfläche/Gesamtfläche	-3.812* (2.151)	
Ackerland/Landwirtschaftsfläche	2.431 (1.541)	
Landwirtschaftsfläche	1.085*** (0.301)	1.362*** (0.287)
Constant	-0.994 (1.075)	-1.239** (0.518)
Observations	213	213
Log Likelihood	-67.746	-70.213
Akaike Inf. Crit.	147.493	148.427

Note: * $p < 0.1$; ** $p < 0.05$; *** $p < 0.01$

Tabelle: Regressionsresultate für den Kanton Aargau

Aufbauend auf den Ergebnissen der Logit-Analyse kann für alle Gemeinden die Handelswahrscheinlichkeit prognostiziert und den effektiven Handelsgeschäften gegenübergestellt werden. Gesamthaft führt das Modell in 25 der 213 Gemeinden zu einer falschen Prognose; in fünf Gemeinden erwartet das Modell entgegen der Realität Handel, in 20 Gemeinden ist gemäss Modell kein Handel zu erwarten, obwohl Bodentransaktionen getätigt wurden.

Schlussfolgerungen

Entgegen unserer Erwartung zeigt die empirische Analyse, dass die Bodenmärkte in den Kantonen Aargau, Zürich und Graubünden relativ gut funktionieren und flüssig sind. Die relevanten Einflussfaktoren des Bodenhandels sind dabei landwirtschaftlicher Art. Nur in einzelnen Regionen mit einem hohen wirtschaftlichen Potenzial und einer starken Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung bestehen Anzeichen für Marktblockaden. Das Ergebnis gut funktionierender, vermehrt durch landwirtschaftliche Einflussfaktoren geprägter Bodenmärkte lässt sich dabei auf die Einführung des Bäuerlichen Bodenrechts und die in der Schweiz ausgeprägte Trennung zwischen Siedlungs- und Nicht-Siedlungsgebiet zurückführen. In diesem getrennten Markt ist der landwirtschaftliche Bodenhandel grundsätzlich ein relevanter Einflussfaktor der aktuell beobachtbaren Entwicklung in Richtung grösserer, effizienterer Betriebsstrukturen. Dabei wird nicht nur die Nachfrage auf dem landwirtschaftlichen Bodenmarkt durch die Bestimmungen des Bodenrechts beeinflusst, sondern auch das Angebot, womit das Bodenrecht durchaus auch eine strukturerhaltende Wirkung hat.

Literatur

Giuliani G., (2002). Landwirtschaftlicher Bodenmarkt und landwirtschaftliche Bodenpolitik in der Schweiz. Dissertation ETH Nr. 14781

Meier B., Flury C., (2018). Studie «Definition Landwirtschaft, Organisations- und Zusammen-arbeitsformen sowie erleichterter Einstieg von Dritten». Bericht zu Handen des Bundesamts für Landwirtschaft. econcept AG und Flury&Giuliani GmbH, Zürich.

Can the concept of firm flexibility explain small farms' economic strength and survival?: Empirical evidence from selected EU countries.

L. Cechura, Czech University of Life Sciences Prague; R. Bokusheva, ZHAW

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

The study conducts an evaluation of farm flexibility and based on that sheds light on factors influencing the extent of structural adjustments in the industry. In addition, an analysis of economies of scope implemented in the study aims at better understanding sources for improving farm environmental performance.

A recent OECD cross-country study on farm size distribution (Bokusheva and Kimura, 2016) revealed a trend towards a stronger polarisation of farm size distribution for a number of the OECD countries: while large farms continue to increase their operations, apparently exploiting economies of scale, a large number of small producers remain in the sector for various reasons. The concept of flexibility provides a reasonable explanation for the coexistence of large and small firms within the same industry. Flexibility is the ability of firms to adjust to fluctuations in demand by switching from one product to another at relatively low cost. This paper presents results of an analysis of farm flexibility, evaluates whether small farms show higher degree of flexibility and test for a potential relationship between farm flexibility and productivity.

Methode

Flexibility is defined in terms of firms' cost curves: the flatter the curvature of the average total cost curve, the greater the firm's flexibility. Empirical studies for agriculture reveal that, in fact, the curvature of the average cost curve measured for different types of farms does not follow the standard convexity assumption in production economics, but stays flat for farms of different sizes (s. for example, Lund and Price, 1998).

Cremieux et al. (2005) developed a measure of a multi-output firm flexibility, which can be calculated using a flexible cost function. This measure is based on the concept of ray average cost and consists of three terms corresponding with the effects of scope, convexity and scale. The first term refers to cost saving which can be achieved in the presence of economies of scope. The second is related to the curvature of the cost function: lower levels of the convexity term correspond with higher flexibility and signal that current technologies compensate/release to a certain extent resource scarcity. The third term captures the effect of economies of scale. In general, lower values of the flexibility index correspond with higher farm flexibility. Therefore, while small-scale farms may be more flexible due to the convexity effect and the effect of economies of scope, larger farms may show higher flexibility due to scale efficiency. Hayargasht et al. (2008) showed how economies of scope can be derived using a flexible form of an input distance function. Elaborating on results of the both above-mentioned studies, Renner et al. (2014) derived a primal measure of flexibility for a multi-output production technology and proposed to decompose the cost flexibility measure by Cremieux et al. (2005) into three components—convexity effect, scope effect and scale effect in the following way.

In this study we use an input distance function approach to estimate parameters of farm production technology and based on them measure farm flexibility and its three components as proposed by Renner et al. (2014). Our empirical analysis is done using FADN data for arable farms from France, Germany (with two separate samples for West and East Germany) and the UK (England) for the period 2004-2013.

Resultate

Table in Appendix summarises estimates of the flexibility measure employed and its three components – the economies of scope effect, scale effect and convexity effect. Lower values of the flexibility measure by Cremieux et al. (2005) and its components correspond with higher flexibility. The economies of scope effect can be either negative indicating the presence of cost complementarities in integrated production systems or positive implying diseconomies of scope. The flatter the curvature of the average cost function, the lower the convexity effect, indicating the ability to adjust levels of production to changes in demand at relatively low costs. Low values of the scale effect suggest that farms are saving costs by specialising on production of single outputs.

Flexibility was estimated to be statistically significant for German and the UK (England), but not for France. Among the country samples with significant estimates, English sample farms were found to show the highest flexibility on average.

The economies of scope effect was estimated to be positive for all farm samples implying that technologies used currently by crop farms do not show economies of scope between the three aggregated farm output groups distinguished. However, economies of scope may be present at less aggregated levels that is between smaller groups

of farm outputs than considered in this report.¹ UK sample farms were the only group of farms for which an indication for a significant weak complementarity between two groups of outputs – cereals and other crops – was estimated. Despite this fact, the overall economies of scope effect was estimated to be positive for UK sample farms implying that higher costs due to a joint production of cereals and other farm output, and other crops and other farm output exceed potential cost savings due to joint production of cereals and other crops. This makes integrated production in total less cost efficient in UK sample farms. However, the overall effect of economies of scope was not estimated to be significant at the sample average for UK farms. Significant estimates of diseconomies of scope were obtained for West and East German sample farms. West German sample farms were found to use technologies allowing smoothest adjustments in farm size (scale effect) among the country samples with significant estimates of the convexity effect.

Schlussfolgerungen

Current technologies appear to promote a stronger specialisation in EU crop farming systems and promote large scale operations. Flexibility of crop farms was identified to be determined mainly by the convexity and scale effects under current technologies. The presence of the convexity effect implies that technologies can reduce the effect of resource scarcity and thus make adjustments in size of operations less costly. The scale effect encourages farms to exploit economies of scale and in the way increase their cost efficiency. No significant economies of scope were revealed to be present in crop farms of the analysed countries implying absence of significant cost complementarities between three analysed groups of outputs in the study countries. The only exception was the UK sample, for which a significant weak complementarity between cereals and other crops production was measured. For Germany significant diseconomies of scope were estimated at sample averages. Fertilizer and plant protection use was found to increase farm flexibility and diseconomies of scope. This finding is in line with theoretical expectations with fertilizer and plant protection compensating resource scarcity and allowing to extend production beyond boundaries set by nature.

Literatur

Bokusheva, R. and S. Kimura (2016), "Cross-Country Comparison of Farm Size Distribution", OECD Food, Agriculture and Fisheries Papers, No. 94, OECD Publishing, Paris. <http://dx.doi.org/10.1787/5jlv81sclr35-en>

Cremieux, P. Y., P. Ouellette, F. Rimbaud and S. Vigeant (2005), "Hospital Cost Flexibility in the Presence of Many Outputs: A Public-Private Comparison", Health Care Management Science 8: 111–120.

Hajargasht, G., T. Coelli and D.S.P. Rao (2008), "A dual measure of economies of scope", Economics Letters 100: 185–188.

Renner, S., T. Glauben and H. Hockmann (2014), "Measurement and decomposition of flexibility of multi-output firms", European Review of Agricultural Economics 41(5): 745-773.

Appendix

Table 1: Flexibility and its components (sample average estimates by country), 2004-13

	Flexibility		Economies of scope effect		Scale effect		Convexity effect	
	Mean	Std. Dev.	Mean	Std. Dev.	Mean	Std. Dev.	Mean	Std. Dev.
France (N = 3 762)	0.082	0.284	0.160	0.209	0.342	0.233	-0.419	0.273
West Germany (N = 3 978)	0.351	0.065	0.111	0.081	0.566	0.079	-0.326	0.095
East Germany (N = 882)	0.405	0.169	0.336	0.045	0.334	0.124	-0.264	0.084
UK (England) (N = 1 279)	0.299	0.070	0.060	0.078	0.360	0.101	-0.122	0.094

¹ The parametric method used in the analysis set some restrictions on the number of outputs and inputs used in the model. Economies of scope for more disaggregated outputs/groups of outputs can be studied using non-parametric methods. However, the latter might be less suited to capture stochastic nature of crop production

Session 3 – Soziale Nachhaltigkeit

Verständnis von sozialer Nachhaltigkeit: Eine Inhaltsanalyse im landwirtschaftlichen Kontext

K. Fuchs, Uni Genf & ETH

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Der Begriff soziale Nachhaltigkeit ist abstrakt und schwierig zu definieren. Auch im landwirtschaftlichen Kontext werden soziale Aspekte häufig aus ökonomischen Gründen oder aufgrund Datenmangel vernachlässigt. Der Nachhaltigkeitsdiskurs wird begleitet von vielen Unstimmigkeiten über den Begriff Nachhaltigkeit und seine soziale Komponente. Mit Hilfe von Indikatoren wird versucht, die soziale Dimension von Nachhaltigkeit greifbar zu machen und zu operationalisieren. Aufgrund des Mangels einer fundierten Theorie herrschen jedoch verschiedene Verständnisse von sozialer Nachhaltigkeit vor und die Konzeptualisierungen sind bestimmt von den beteiligten Autoren und Akteure. Es bestehen deshalb viele verschiedenen Indikatoren-Sets zur Bewertung der landwirtschaftlichen Betriebe und Systeme, welche die soziale Dimension mehr oder weniger integrieren.

Es kann deshalb von Interesse sein, was unter der sozialen Dimension der Nachhaltigkeit im landwirtschaftlichen Kontext in der Öffentlichkeit eigentlich verstanden wird. Dabei wird untersucht, wie dieses Thema in Medien, in diesem Fall dem Tages-Anzeiger, repräsentiert wird. Printmedien werden intensiv genutzt und erzeugen Aufmerksamkeit. Sie reflektieren den gesellschaftlichen Mainstream und formen die verbreiteten Konstruktionen der sozialen Realität. Sie sind oft die einzigen Informationsquellen für die Bevölkerung für nachhaltige Themen, einem zunehmend stärker werdenden öffentlichem Thema. Bäuerliche Familienbetriebe prägen die Landwirtschaft in der Schweiz und sie sind wiederholend im Fokus der Berichterstattung der Zeitung. Die Artikel können einen Hinweis darauf geben, wie es um die soziale Dimension dieser Betriebe aussieht und ob vielleicht zusätzliche Informationen zu den bestehenden Indikatoren herausgefiltert werden können. Da über einen gewissen Zeitrahmen analysiert wird (1997-2018) kann zudem aufgezeigt werden, wie sich die Diskussion um die soziale Dimension im landwirtschaftlichen Kontext der bäuerlichen Familienbetriebe mit der Zeit verändert hat und welche Aspekte thematisiert wurden. Da der Tages-Anzeiger ein Schweizer Medium ist, wird der Fokus hauptsächlich auf die Schweizer Betriebe gelegt. Die Analyse kann aber je nach dem auch auf den internationalen Kontext ausgedehnt werden.

Methode

In der Studie werden alle publizierten Artikel des Tagesanzeigers von 1997 bis August 2018, welche die Stichwörter "nachhaltig" und "Nachhaltigkeit" aufweisen und Bezug auf Landwirtschaft und Familienbetriebe nehmen, mithilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Seit 1997 ist das Konzept der Nachhaltigkeit in der schweizerischen Bundesverfassung verankert und wird deshalb als Startjahr der Analyse gewählt. Mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse werden Kategorien herausgefiltert um die soziale Dimension zu gliedern. Als Basis der Arbeit wird das Monitoring der nachhaltigen Entwicklung (MONET) des Schweizer Bundesamtes für Statistik verwendet. Weitere Kategorien werden bei genauerer Analyse der Artikel entstehen. In einer zweiten Phase werden zudem Artikel analysiert, welche nur unter den Stichworten „sozial“ und „Landwirtschaft“ in Bezug auf Familienbetriebe aufgetaucht sind. Mit Hilfe der Analyse dieser Texte werden mögliche neue Kategorien analysiert, welche aber nicht unter dem Nachhaltigkeitsdiskurs erwähnt worden sind. Dies soll einer Vervollständigung der Inhalte der sozialen Dimension dienen.

Vorläufige Resultate

Es konnten schon einige Kategorien festgelegt werden. Es kann festgestellt werden, dass sich viele der Artikel auf die Lebensqualität der Bauernfamilien beziehen. In Bezug auf die Lebensqualität werden Themen wie Freizeit, Einkommen, Stabilität, Selbständigkeit, Naturnähe, Gesundheit und Berufsaussichten erwähnt. Dabei werden auch Themen wie Depressionen und Burnout bis zu Suizid, Ehe-Probleme und diesbezüglich Betreuungsangebote beschrieben. Bezüglich des Themas Arbeit (und Familie) werden einige Artikel spezifisch den Bäuerinnen und ihrer Situation in der Landwirtschaft und in den Familien gewidmet. Viel Aufmerksamkeit erhält das Thema Einkommen und Armut (und Altersvorsorge) der Bauernfamilien und die Gefährdung der Existenz der Bauernfamilien, vor allem auch in den Randregionen und Berggebieten. In diesem Kontext werden oft die sozialen Implikationen des Strukturwandels erwähnt, oft auch mit Fokus auf die Schweizer Milchproduzenten. Die Agrarpolitik und der Agrarhandel sind demnach Themen, die oft erwähnt werden. Dabei liegt der Fokus auf Themen wie Direktzahlungen, Liberalisierung, Marktöffnung und Freihandel, bilaterale Verhandlungen und Preisanpassung mit der EU, das darauffolgende Bauernsterben durch den Strukturwandel, und Sozialpläne wie Vorruhestandsrenten, Überbrückungshilfen, soziale Beratung, Umschulung, Ferienprämien etc. um die Folgen des Wandels abzufedern. In Bezug

auf diese Themen kann ein weiteres kategorisiert werden, und zwar den Direktverkauf ab Hof und Nebeneinkünfte der Bauernfamilien. Um diesen Strukturwandel abzufedern, würden die Familien sich andere Wege suchen um Einkünfte zu schaffen, von Direktverkauf und kürzeren Wegen zum Konsumenten, Aufbau von Genossenschaften und Labeln über Agrotourismus, bis zu Straussenzucht und Kosmetikstudios auf dem Bauernhof. Ein weiteres Thema das Beachtung fand war der Generationenkonflikt in den Familienbetrieben und den Mangel an Nachfolger in der eigenen Familie.

Schlussfolgerungen

Da die Analyse noch nicht abgeschlossen ist, können noch keine Angaben zur zeitlichen Veränderung der Diskussionsschwerpunkte gemacht werden. Es wird sich noch herausstellen, inwiefern die Artikel dem Monet Indikatoren-Set zugeteilt werden können, aber es werden sicherlich noch einige weitere Kategorien entstehen. Aufgefallen ist, dass Themen wie Depressionen und Familienprobleme und auch die Thematik der Frauen eher in den Texten Erwähnung fanden, die nicht mit dem Stichwort Nachhaltigkeit erschienen sind, das heisst nicht unter dem Nachhaltigkeitsdiskurs diskutiert worden sind, sondern in den Artikeln mit den Stichwörtern sozial und Landwirtschaft aufgetaucht sind.

Literatur

Christen, Marius/Schmidt, Stephan (2012): A formal framework for conceptions of sustainability – a theoretical contribution to the discourse in sustainable development. *Sustainable Development*, vol. 20, pp. 400-410.

Ehrenfeld, John R./ Hoffman, Andrew J. (2013): *Flourishing. A frank conversation about sustainability*. Stanford, California.

Mutlak, Natalie/ Schwarze, Reimund (2007): Bausteine einer Theorie sozialer Nachhaltigkeit. Eine Bestandesaufnahme sozialwissenschaftlicher Ansätze und das Beispiel der sozialökologischen Risikoforschung. In: Beckenbach, Frank/Hampicke, Ulrich/ Leipert, Christian/ Meran, Georg/ Minsch, Jürg/ Nutzinger, Hans G./ Pfriem, Reinhard/ Weimann, Joachim/ Wirl, Franz/ Witt, Ulrich (2007): *Soziale Nachhaltigkeit. Jahrbuch Ökologische Ökonomik*. Marburg.

Nitz, Michael (2000): The media as tool for communication on the environment and sustainability. In: Leal Filho, Walter (Hg.): *Communicating Sustainability (= Umweltbildung, Umweltkommunikation und Nachhaltigkeit, Band 8)* Frankfurt am Main, S.45-68.

Wodak, Ruth/Krzyzanowski Michal (2008): *Qualitative discourse analysis in the social sciences*. Hampshire.

Konfliktsituationen in der Landwirtschaft als Ausgangspunkt für die Bewertung sozialer Nachhaltigkeit?

J. Janker, S. Mann, Agroscope

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Frage, welche Aspekte für die soziale Dimension der Nachhaltigkeit zentral sind, und welche Ziele erreicht werden sollen, ist auch für die Landwirtschaft noch nicht geklärt. Die Vielzahl an Ansätzen, welche bislang nicht harmonisiert werden konnten, erschwert die Integration der sozialen Dimension in Nachhaltigkeitsbewertungsinstrumente weiterhin. Die Schwierigkeit, ein einheitliches Konzept festzulegen, kann zum Teil auf die äusserst unterschiedlichen Arbeits- und Lebensbedingungen, aber auch auf die Vielfalt von Akteuren verschiedener landwirtschaftlicher Produktionssysteme zurückgeführt werden. Entsprechend ist eine offene Frage, welcher Ansatz genutzt werden kann, um vergleichbare Ergebnisse zu produzieren.

Unsere Ausgangsposition ist die Idee, dass ein landwirtschaftliches System auf funktionierenden sozialen Bedingungen aufbauen muss. Dies betrifft in einem Familienbetrieb insbesondere familiäre Beziehungen, aber auch Beziehungen mit lokalen Akteuren und indirekte Beziehungen, zum Beispiel mit der Politik. Soziale Interaktionen implizieren aber immer auch Konfliktsituationen. Wir argumentieren, dass das eine Realität sozialer Systeme (vgl. z.B. Parsons 1991) ist. Wenn wir jedoch von «sozialer Nachhaltigkeit» der Landwirtschaft sprechen, müssen diese Konflikte aktiv angegangen werden, um die Zukunftsfähigkeit des Systems zu garantieren. Dieses Konfliktmanagement muss vor dem Hintergrund der institutionellen und normativen Einbettung sozialer Akteure stattfinden (vgl. z.B. Struik et al. 2014). Daher identifizieren wir Konfliktsituationen zwischen landwirtschaftlichen Akteuren und wenden ein Framework zur ethischen Entscheidungsfindung an, um zu sehen, wie diese Konflikte vor dem jeweils kulturell geprägten normativen Hintergrund gelöst werden können und ob diese Situationen sowie das Framework zur Nachhaltigkeitsbewertung genutzt werden können.

Methode

In unsere Studie werden anhand von umfassender Literaturanalyse und informellen Gesprächen mit Experten verschiedener Produktionssysteme typisierte Konflikte zwischen sozialen Akteuren innerhalb der Landwirtschaft dargestellt. Anhand des moralphilosophischen Frameworks von Bleisch und Huppenbauer (2011) «Ethische Entscheidungsfindung» werden diese Konfliktsituationen nach folgenden Kriterien analysiert:

- Akteure und Interessen
- Institutionelle bzw. normative Einbettung
- Konfliktfragen und unterliegende Werthaltungen

Die Argumente werden entsprechend ihrer moralischen Bedeutung eingeordnet und gewichtet und schliesslich wird eine ethisch sinnvolle Entscheidung für die jeweilige Konfliktsituation getroffen. Diese wird in einem zweiten Schritt kritisch auf die Möglichkeit der Umsetzung geprüft. Der Vorteil einer moralphilosophischen Einordnung ist, dass persönliche Motive und die zugrundeliegenden Werthaltungen identifiziert werden können. Gerade bei intrafamiliären Konflikten oder Konflikten über verschiedene Ebenen der Wertschöpfungskette ist diese Einordnung von Vorteil, da so beispielsweise persönliche Präferenzen von moralischen Dilemmas separiert werden können.

Vorläufige Resultate

Es kann festgestellt werden, dass sich Konfliktsituationen von Familienbetrieben und grossen industriell strukturierten Betrieben sowohl in der Argumentation als auch in der moralischen Relevanz der Konfliktsituationen unterscheiden. Insbesondere der Zusammenhang von Arbeits- und Privatleben spielt hier eine sehr unterschiedliche Rolle. In einigen Fällen können konsequent gefällte moralische Entscheide zur Aufgabe des Betriebs auf Grund der Unvereinbarkeit von beiden Bereichen führen, in anderen Fällen werden Entscheidungen auf Kosten des Wohls von Beteiligten getroffen. Sowohl durch Entscheidungen, die positiv auf den Betrieb wirken, als auch durch negative kann eine Bedeutung für die Nachhaltigkeitsbewertung abgeleitet werden – der Betrieb ist entsprechend mehr oder weniger zukunftsfähig.

Die Zusammenführung der einzelnen Konfliktszenarien kann weiter dazu beitragen zu klären, wo grössere soziale Spannungsfelder in vor- und nachgelagerten Bereichen der Landwirtschaft liegen. Diese können, sofern sie im Entscheidungsbereich der Akteure liegen, von der Nachhaltigkeitsbewertung abgedeckt werden. Sofern die Probleme ausserhalb des Einflussbereichs der Akteure des Betriebs liegen, können sie gegebenenfalls durch die Sozialpolitik oder andere Institutionen adressiert werden, um Betriebsaufgaben zu verhindern.

Schlussfolgerungen

Die Frage, ob Konfliktsituationen einen adäquaten Ausgangspunkt für die soziale Nachhaltigkeitsbewertung der Landwirtschaft darstellen, kann noch nicht abschliessend beantwortet werden, da die Analysen noch andauern (zum Zeitpunkt des Vortrags werden sie abgeschlossen sein). Auch die Funktionalität des verwendeten Frameworks muss noch weiter getestet werden. Es konnte jedoch bereits festgestellt werden, dass das Framework eine gute Grundlage darstellt, um die zentralen Akteure und wichtige Konfliktpotenziale sozialer Systeme zu identifizieren. Des Weiteren erwarten wir, dass besonders die ethische Einordnung von Argumenten Stärken aufweist, welche bei der Nachhaltigkeitsbewertung bisher oftmals vernachlässigt werden: so etwa die normativ-institutionelle Einbettung von Bauernfamilien oder Angestellten und darauf basierende individuelle Präferenzen. Die abschliessenden Ergebnisse dieser Diskussion präsentieren wir gerne an der Konferenz.

Literatur

Bleisch B., und M. Huppenbauer, (2011). Ethische Entscheidungsfindung. Ein Handbuch für die Praxis. Zürich: Versus.

Parsons T., (1991). The Social System. 2. Edition: Bryan S. Turner. Routledge sociology classics.

Struik P.C., Kuyper T.W., Brussaard L., und C. Leeuwis, (2014). Deconstructing and unpacking scientific controversies in intensification and sustainability: why the tensions in concepts and values?. *Current Opinion in Environmental Sustainability*, 8: 80-88.

Gleichgewicht zwischen Milchproduktion und Lebensqualität?

S. Contzen, I. Häberli, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Schweizer Milchproduktion durchläuft seit Beginn der 2000er Jahre eine intensive Phase der Anpassung. Im Kontext der aktuellen ökonomischen Herausforderungen und der Entwicklung der Agrarpolitik wird die Motivation der Milchproduzenten und -produzentinnen auf eine harte Probe gestellt. Im Zentrum ihrer Motivation heben die Produzierenden oft eine besondere Lebensweise hervor, die mit Autonomie, Arbeit in der Familie und mit Kontakt zur Natur und den Tieren verbunden ist (BLW 2017; Forney 2012; Droz und Forney 2007). Diese Aspekte werden mit einer für den Beruf spezifischen Lebensqualität assoziiert, die andere, negativere Aspekte ausgleicht, wie die ständige Verpflichtung gegenüber dem Vieh und das erhöhte Arbeitspensum. Allerdings ist dieses Gleichgewicht der Lebensqualität im aktuellen Kontext der Milchbranche sowohl auf ökonomischer als auch auf sozialer Ebene nicht gesichert (bspw. Eiselen und Pidoux 2017; Contzen et al. 2015). Eine zufriedenstellende Lebensqualität zu erreichen und aufrechtzuerhalten ist jedoch essentiell für die Nachhaltigkeit der landwirtschaftlichen Betriebe. Dies bedeutet heute eine zusätzliche Herausforderung in der Wahl der Strategien landwirtschaftlicher Familienbetriebe, der milchwirtschaftlichen im Besonderen (bspw. Häller et al. 2018; Durgjai et al. 2014).

Mit Lebensqualität ist das generelle Wohlbefinden von Individuen und Gesellschaften gemeint. Die Definitionen und Verwendungen der Begriffe Lebensqualität und Wohlbefinden sind allerdings nicht einheitlich. Unabhängig der unterschiedlichen Begrifflichkeiten scheint in der Literatur die Auffassung zu dominieren, dass Lebensqualität sowohl eine objektive (materielle) wie auch eine subjektive Dimension umfasst (z.B. OECD 2013; Quendler 2011; Radlinsky et al. 2000). Zur objektiven Dimension gehören bspw. Einkommen und Vermögen, Arbeit und Verdienst oder Wohnbedingungen, also materielle Aspekte, die objektiv gemessen oder beobachtet werden können. Die subjektive Dimension umfasst gemäss OECD (2013) die drei Aspekte kognitive Beurteilung des eigenen Lebens, positive Emotionen (wie Freude und Stolz) und negative Emotionen (wie Schmerz und Ärger). Alle Aspekte haben unterschiedliche Determinanten, welche weit über das Einkommen und materielle Bedingungen hinausgehen. Lebensqualität erfasst somit eine Palette an Faktoren, welche ein Leben lebenswert machen (Stiglitz et al. 2009: 58). Werden die beiden Dimensionen resp. das objektiv Vorhandene mit der subjektiven Bewertung der Lebenssituation einander gegenübergestellt ergeben sich zwei Paradoxe (Zapf 1984): Von Dissonanz wird gesprochen, wenn eine Person, die objektiv günstige Lebensbedingungen hat, unzufrieden ist mit ihrer Existenz. Auf der anderen Seite wird von Adaption gesprochen, wenn eine Person objektiv ungünstige Lebensbedingungen hat, ihre Situation aber dennoch positiv wertet. Bei der subjektiven Bewertung der Lebenssituation spielt die Sinnfrage eine zentrale Rolle (z.B. Quendler 2011; Ryff and Keyes 1995): Je nach dem, ob das eigene Tun als sinnstiftend verstanden wird, können dieselben objektive Lebensbedingungen unterschiedlich bewertet werden und somit die subjektive Lebensqualität anders ausfallen.

Bereits Ende der 1990er Jahre bemerkte Meares (1997: 31), dass Lebensqualität meist anhand von Kriterien gemessen wird, die von den Forschenden vordefiniert wurden. Da Lebensqualität jedoch persönlich und dynamisch sei, müsse die Definition der Analyseeinheit individuell sein. Die Studie, auf welcher der vorliegende Beitrag basiert, verfolgt einen bottom-up Approach zur Untersuchung der Bedeutung der Lebensqualität für Milchproduzentenfamilien.

Methode

Der Beitrag basiert auf einer qualitativen Fallstudie von Milchproduzenten und -produzentinnen und deren Familien sowie landwirtschaftlichen oder hauswirtschaftlichen Beratungskräften. Im Rahmen eines Kick-Off Workshops mit Beratungspersonen und Produzent/innen wurden explorative Daten zum eigenen Verständnis von Lebensqualität und zur Frage der Besonderheiten der Milchwirtschaft insbesondere im Hinblick auf die Sinnstiftung erhoben. Im Verlauf des zweiten Halbjahrs 2018 wurden bisher zwei Fokusgruppeninterviews mit Beratungskräften durchgeführt, zwei weitere sowie leitfadengestützte Interviews und Fokusgruppendifkussionen mit Mitgliedern von 20 Bauernfamilien sind bis Ende 2018 vorgesehen. Das Sample soll betreffend Regionalität, Betriebsstrukturen und Familienstrukturen möglichst divers sein und aus Familien bestehen, die von sich behaupten, eine gute Lebensqualität erreicht zu haben. Letzteres bezweckt, neben den subjektiven Bedeutungen auch Strategien zur Erreichung einer guten Lebensqualität zu analysieren. Um der Frage nach möglichen Dissonanzen bzw. Adaptionen nachzugehen werden neben den subjektiven Bedeutungen und Einschätzungen objektive materielle Dimensionen im Gespräch oder durch Beobachtung erhoben. Die Interviews wurden und werden wörtlich transkribiert und anhand eines Kodiersystems mit der Software MaxQDA 2018 codiert und inhaltsanalytisch analysiert.

Resultate

Der Kick-Off Workshop zeigte, dass die Beteiligten unterschiedliche Akzente setzen bei ihrer Definition von Lebensqualität: ein Teil denkt zuerst an nicht-materielle Aspekte wie Freude an der Arbeit, (sozialer) Austausch, (soziale) Anerkennung etc. und erst danach an objektive bzw. materielle Aspekte wie finanzielle Situation, Wohnsituation oder Gesundheit. Für die anderen müssen zuerst die Grundbedürfnisse befriedigt sein, sprich ein Dach über dem Kopf und zu essen haben und dann kommen Aspekte wie eine innere Ruhe, positive Geisteshaltung und 'Zufriedenheit, mit dem, was man hat'. Letzteres Verständnis erinnert an die Maslowsche Bedürfnispyramide und deutet auf das Paradox der Adaption hin, denn gemäss einer Beteiligten zeige der Vergleich mit nichtbäuerlichen Kreisen, dass es letzteren zwar finanziell besser gehe, sie aber nicht unbedingt glücklicher seien, sondern im Dauerstress.

Weiter erwies sich die Zentralität der Frage der Sinnstiftung in der Milchproduktion: Die Schweiz als Grasland braucht Raufutterverzehrer und die Milchproduktion ist stark verankert in Schweizer Traditionen, bspw. Alpbzug oder Viehschauen, und im Schweizer Image, bspw. Milkschokolade. Dies alles trägt dazu bei, dass MilchproduzentInnen einen Sinn in ihrer Tätigkeit sehen.

Schliesslich wurde deutlich, dass die Teilnehmenden in den MilchproduzentInnen die traditionelle Form der landwirtschaftlichen Produktion sehen: Leben und Arbeiten einer Familie sei in der Milchwirtschaft eine Einheit, ganz im Unterschied zu bspw. reinen Getreideproduzenten, welche im Nebenerwerb und als Einmann-/Einfraubetrieb funktionieren können.

Schlussfolgerungen

Gemäss den bisherigen Datenerhebungen und -analysen scheint die Herstellung oder der Erhalt des Gleichgewichts zwischen Milchproduktion und Lebensqualität eine grosse Herausforderung sowohl für die Produzentenfamilien selbst wie auch für die Beratungspersonen. Durch den traditionsgeladenen, sinnstiftenden Charakter der Milchproduktion und die gleichzeitig hohe Arbeitsbelastung und das tiefe Einkommen scheint das Paradox der Adaption weit verbreitet. Das heisst, trotz objektiv ungünstigen Lebensbedingungen besteht eine subjektive Zufriedenheit damit. Inwiefern dies gut oder schlecht zu bewerten ist, muss zurzeit unbeantwortet bleiben.

Literatur

Bundesamt für Landwirtschaft, (BLW). 2017. Agrarbericht 2017. Bern: BLW.

Contzen, S., Crettaz E. und J. Forney, (2015). Schlussbericht Projekt Lebenssituation und Handlungsansätze von Bauernhaushalten in schwierigen Situationen. Zollikofen: HAFL

Droz, Y. et J. Forney, (2007). Un métier sans avenir? La Grande Transformation de l'agriculture suisse romande. Paris/Genève: Karthala/IUED.

Durgiai, B., Blättler, T. und T. Haller, (2014). Unternehmerische Handlungsspielräume zur Kostenoptimierung in der Schweizer Landwirtschaft. Synthesedokument: Beantwortung der Forschungsfragen. Zollikofen: Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften.

Eiselen, B. und M. Pidoux, (2017). Zukunftsstrategien für eine dynamische Westschweizer Landwirtschaft. Agrarforschung Schweiz 8 (3): 102-107

Forney, J., (2012). Eleveurs laitiers. Peuvent-ils survivre? Lausanne: Presse Polytechniques et Universitaires Romandes.

Häller B, van der Maas J, Moser S, Kempter A, Mulser E, Hofstetter P, (2018). Forschung mit Wissenstransfer erhöht die Praxiswirkung. Serie Systemvergleich Hohenrain II. Agrarforschung Schweiz, 9 (6): 206–213.

Harari, Y.N., (2013). Eine kurze Geschichte der Menschheit. München: Deutsche Verlags-Anstalt.

OECD, (2013). OECD Guidelines on Measuring Subjective Well-being. OECD Publishing, <http://dx.doi.org/10.1787/9789264191655-en>, abgerufen am 22.02.2016.

Quendler, E., (2011). Integrativer Ansatz für nachhaltiges, gutes Leben – ein Konzept. Wien: Bundesanstalt für Agrarwirtschaft.

Radlinsky, A., Theler, C. und B. Lehmann. Soziale Nachhaltigkeit in der Schweizer Landwirtschaft. Agrarforschung 7 (8): 342-347.

Ryff, C. D. and C.L.M. Keyes (1995): The structure of psychological well-being revisited. Journal of Personal and Social Psychology, 69: 719-727.

Stiglitz, J.E., Sen, A. and J.P. Fitoussi, (2009). Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress. www.stiglitz-sen-fitoussi.fr, abgerufen am 22.02.2016

Zapf, W., (1984) Individuelle Wohlfahrt: Lebensbedingungen und wahrgenommene Lebensqualität. In: W. Glatzer and W. Zapf (eds). Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden. Frankfurt a.M.: Campus Verlag, 13-26

Session 4 – Beziehungen aufbauen und loslassen

Bedeutung der Mensch-Tierbeziehung in bäuerlichen Familienbetrieben

C. Wildraut, M. Mergenthaler, FH Südwestfalen

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Sichtweise von Landwirtinnen und Landwirten auf ihre Tiere und auch auf das Tierwohl ist bereits Gegenstand zahlreicher Untersuchungen (z.B. Van Huik & Bock 2007; Spooner et al. 2014; Heise & Theuvsen 2015). Die persönliche Beziehung zu den Tieren wird dabei eher am Rande betrachtet (z.B. Jürgens 2008). Der in den letzten Jahren in der Tierethik neu formulierte kontrakttheoretische Ansatz („New Deal“) zwischen der Landwirtschaft und den Nutztieren schließt eine gute Mensch-Tier-Beziehung ein. Eine gute Mensch-Tier-Beziehung drückt eine hohe Qualität der landwirtschaftlichen Tierhaltung aus (Skiptol 2010). Für bäuerliche Familienbetriebe bildet die Arbeit mit den Tieren oftmals die wirtschaftliche Lebensgrundlage. Gleichwohl enthält der Blick auf die Tiere neben ökonomischen auch persönliche und emotionale Aspekte (Wildraut & Mergenthaler 2018).

Vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen und betrieblicher Entwicklungen untersucht diese Arbeit, wie Landwirtinnen und Landwirte die Beziehung zu ihren Tieren erleben, welche Rolle die Berücksichtigung von Tierwohl spielt und welchen Einfluss die Arbeit mit den Tieren auf die Arbeitszufriedenheit und die Betriebsweiterführung in bäuerlichen Familienbetrieben nehmen kann.

Methode

Im Rahmen einer qualitativen Untersuchung wurden persönliche leitfadengestützte Interviews mit 27 Tierhalterinnen und Tierhaltern in verschiedenen Schwerpunktregionen der landwirtschaftlichen Tierhaltung in Deutschland durchgeführt. Beteiligt waren Betriebe mit Milchkühen, Mastrindern, Sauen, Mastschweinen, Legehennen und Mastgeflügel. Die Daten wurden inhaltsanalytisch (basierend auf Mayring 2002) ausgewertet.

Ergänzend wurde 2018 in einer quantitativen Erhebung eine deutschlandweite standardisierte Online-Befragung zur Thematik durchgeführt, in die insgesamt mehr als 300 landwirtschaftliche Betriebe einbezogen waren. Beteiligt waren wieder Halterinnen und Halter von Milchkühen, Mastrindern, Sauen, Mastschweinen, Legehennen und Mastgeflügel. Etwas mehr als 20% Frauen beteiligten sich an der Befragung. Der überwiegende Teil der Befragten hatte Betriebsleiterfunktion. Außerdem beteiligten sich mithelfende Familienmitglieder und zu einem geringen Anteil Hofnachfolgerinnen und Hofnachfolger, Angestellte und Altenteiler. Ausgewählte Daten werden in der vorliegenden Untersuchung deskriptiv anhand absoluter und relativer Häufigkeiten sowie von Mittelwerten analysiert.

Resultate

In den persönlichen Interviews wird deutlich, dass zu landwirtschaftlichen Nutztieren eine Beziehung eingegangen wird. Diese Beziehung reicht weit in das Familienleben der Befragten hinein und ist oftmals schwer zu verbalisieren. Ihre Emotionalität drücken die Tierhalterinnen und Tierhalter darüber aus, dass sie Einzeltieren Namen geben, dass sie Charaktereigenschaften von Tieren beschreiben, dass sie Tiere berühren und streicheln und dass sie persönliche Empfindungen wie Glück oder Trauer im Zusammenhang mit den Tieren äußern. Starke Emotionen in den Landwirtschaftsfamilien zeigen sich, wenn es um Krankheiten, Verluste und Tierseuchen geht. Wenn im Seuchenfall gesunde Tiere gekeult werden müssen, kann die Betroffenheit der Landwirtinnen und Landwirte bis hin zu Schuldgefühlen gegenüber den Tieren reichen.

Die Intensität der emotionalen Bindung hängt von verschiedenen Faktoren ab. Sie variiert nach eigener Persönlichkeit und nach den im Betrieb gelebten Verhaltensweisen und Einstellungen gegenüber den Tieren. Die eigene biografische Prägung wird an die Landwirtschaftskinder weitergegeben. Einfluss auf die emotionale Bindung haben auch die jeweilige Tierart und die Produktionsstufe sowie Tierleistungen, -verhaltensweisen und -signale. Je kleiner die Herde ist, desto stärker findet das einzelne Tier Beachtung in der Landwirtschaftsfamilie. Unter derzeitigen Rahmenbedingungen sehen die Befragten die Haltungsbedingungen für ihre Tiere überwiegend als bestmöglichen Kompromiss an. Die eigene Arbeitszufriedenheit wird deutlich gesteigert, wenn Tierhalterinnen und Tierhalter wahrnehmen, dass es ihren Tieren gut geht, besonders wenn eine enge emotionale Bindung vorliegt.

In der Online-Befragung wird die Beziehung zu den Tieren ergänzend quantitativ analysiert. Für die meisten Befragten stand schon immer fest, dass sie mit Tieren arbeiten wollen. Die Arbeit mit den Tieren wird von ihnen mit Stolz in Verbindung gebracht (s. Abb.). Deutlich mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, Lieblingstiere im Bestand zu haben. Die Tierhaltung kann auch eine persönliche Belastung darstellen. Für den überwiegenden Teil der Befragten ist sie alternativlos.

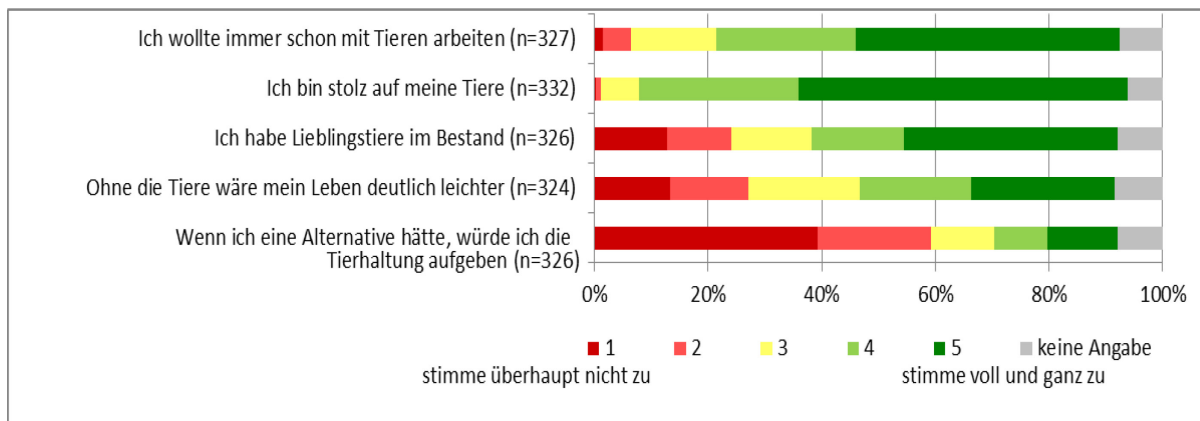


Abbildung: Statementbewertung zur Beziehung zu ihren Tieren durch Landwirtinnen und Landwirte

Tierwohl machen die Befragten in der Online-Befragung an einer Vielzahl von Kriterien fest. Unter elf verschiedenen Kriterien wählten sie mit großem Abstand die „geringe Erkrankungshäufigkeit“ als wichtigstes Zeichen für Tierwohl. In ihren Antworten wählen die Landwirtinnen und Landwirte sehr häufig Merkmale, die sich leicht messen oder beobachten lassen.

Schlussfolgerungen

Die Beziehung der Menschen in der Landwirtschaft zu ihren Tieren wird in der Branche explizit kaum thematisiert. Sie ist in unterschiedlichen Ausprägungen auf den Betrieben vorhanden und nimmt Einfluss auf die Arbeitszufriedenheit, die in bäuerlichen Familienbetrieben deutlich in das Privatleben miteinspielt. Dass Tiere in der Landwirtschaft noch bessere Haltungsbedingungen bekommen könnten, steht für die meisten Tierhalterinnen und Tierhalter außer Frage. Zwischen wirtschaftlichen Grenzen des Betriebes und eigener emotionaler Betroffenheit gegenüber den Tieren können deshalb persönliche Konflikte entstehen. Von einer guten Mensch-Tier-Beziehung im Sinne des New-Deals profitieren Tiere, aber auch Menschen in der Landwirtschaft. Die Umsetzung von Tierwohl und die persönlich-emotionale Motivation Tiere zu halten, dürften in Anbetracht gesellschaftlicher Erwartungen und des eigenen Rollenverständnisses in der Landwirtschaft künftig Erfolgsmaßstab für die Weiterführung und die gesicherte Hofnachfolge in bäuerlichen Familienbetrieben sein. Die Mensch-Tier-Beziehung wird als Kriterium zur Bewertung von Haltungsverfahren wichtiger.

Literatur

- Heise, H. & Theuvsen, L. (2015): Biological Functioning, Natural Living oder Welfare-Quality: Untersuchungen zum Tierwohlverständnis deutscher Landwirte. Berichte über Landwirtschaft-Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft, 93(3).
- Jürgens, K. (2008): Vieh oder Tier? : Dimensionen des Mensch-Nutztierverhältnisses in der heutigen Landwirtschaft. In: Rehberg, K.-S. (Hrsg.): Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2, Frankfurt am Main.
- Mayring, P. (2002): Einführung in die Qualitative Sozialforschung. Eine Anleitung zu qualitativem Denken. Weinheim und Basel.
- Skipiol, A. (2010): Die Mensch-Nutztier-Beziehung. Dimensionen, Einflussfaktoren und Auswirkungen am Beispiel der Schweinehaltung in Hohenlohe.
- Spooner, J. M., Schuppli, C. A. & Fraser, D. (2014): Attitudes of Canadian Pig Producers Toward Animal Welfare. Journal of Agricultural and Environmental Ethics, 27(4), pp. 569–589.
- Van Huik, M.M. & Bock, B.B. (2007): Attitudes of Dutch pig farmers towards animal welfare, British Food Journal, Vol. 109 Iss 11 pp. 879 – 890.
- Wildraut, C. & Mergenthaler, M. (2018): Weiterentwicklung landwirtschaftlicher Nutztierhaltungsverfahren für mehr Tierwohl aus Sicht von Tierhaltern - Ergebnisse aus moderierten Gruppendiskussionen. In: Christoph-Schulz et al. (2018): SocialLab - Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft. Journal of Consumer Protection and Food Safety, 13(2), 145-236.

Suizid in der Landwirtschaft - eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche

C. Jurt, K. Zbinden, I. Häberli, M. Bühler, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Berichterstattung zu Suizid von Landwirten hat in der Schweiz in den letzten Jahren hohe Wellen geworfen. In Politik und Öffentlichkeit wurde das Thema emotional diskutiert. Die hier präsentierte Studie ging der Frage nach, welche wissenschaftlichen Erkenntnisse zum Thema «Suizid in der Landwirtschaft in der Schweiz» überhaupt vorhanden sind. Da es kaum Literatur zum Thema gibt, wurde für die Studie wissenschaftliche Literatur zu Suizid in der Schweiz allgemein, sowie Literatur bezüglich der weltweiten Suizidsituation in der Landwirtschaft zugezogen. Um diese Ergebnisse in den Schweizer Kontext zu stellen, wurden zusätzlich zur wissenschaftlichen Literatur Schweizer Medien als Quellen berücksichtigt (Zeitungsartikel, Zeitschriften, Dokumentarfilme) sowie Informationen von Experten und Expertinnen aus Wissenschaft, Beratung, und Verwaltung beigezogen.

Methode

Die Literaturrecherche wurde auf den bibliographischen Suchplattformen Ovid und ProQuest, sowie in der multidisziplinären Datenbank Web of Science und in der Fachdatenbank PubMed durchgeführt. Eine erste Suche ergab über 1600 Artikel. Durch Ausschluss älterer Literatur (vor 2000) und spezifischen Themen (wie z.B. assistierter Suizid unter anderen) wurde die Anzahl Artikel auf 270 Artikel reduziert, welche in Anlehnung an Mayring (2015) inhaltsanalytisch mit MAXQDA im Hinblick auf die folgenden Kategorien codiert wurden: a) Charakteristika der Untersuchungsgruppe, b) quantitative Daten, c) Suizidursachen / Risikofaktoren, d) Hinterbliebene und e) Suizidprävention. Diese Resultate wurden mittels semi-strukturierter Leitfadengespräche dem (unveröffentlichten) Fach- und Erfahrungswissen von ExpertInnen aus der Verwaltung, der Psychiatrie, den Bauern- / Bäuerinnenorganisationen und der Beratung gegenübergestellt.

Zusätzlich wurden in einem Workshop mit Expertinnen und Experten die Resultate vorgestellt, ergänzt und im Hinblick auf die Situation in der Schweiz diskutiert. Besondere Aufmerksamkeit galt dabei Informationen, die den verschiedenen Fachstellen zur Verfügung stehen müssten, damit sie die Situation faktenbasiert einschätzen und mit adäquaten Massnahmen zur Verbesserung beitragen könnten.

Resultate

Wissenschaftliche Literatur oder quantitative Angaben aus Datenbanken zu Suizid in der Schweizer Landwirtschaft sind weitgehend inexistent. Es gibt keine aktuellen offiziellen Daten zur Zahl von Suiziden in der Landwirtschaft in der Schweiz, da Suizide seit den 1980er Jahren nicht mehr in Zusammenhang mit Berufsgruppen dokumentiert werden. Daher sind keine Aussagen zur tatsächlichen Entwicklung der Suizidrate in der Landwirtschaft möglich. Die in den Medien aufgeführten Zahlen basieren vorwiegend auf Vermutungen und Interpretationen, die in wissenschaftlicher Hinsicht nicht zulässig sind. Bezogen auf die in der Schweiz lebende Bevölkerung zeigt die Statistik, dass Männer in jeder Altersklasse eine markant höhere Suizidrate haben, Frauen dagegen eine höhere Suizidversuchsrate aufweisen (BFS 2018). In der Literatur zur Schweiz werden die Gründe vorwiegend auf der individuellen Ebene untersucht (persönliche Situationen, Befindlichkeiten und Geschichten der Individuen).

Weltweit hingegen gibt es durchaus Literatur zu Suizid in der Landwirtschaft. Es wird aufgezeigt, dass in verschiedenen Ländern, inklusive einiger Hochpreisländer, die Suizidraten in der Landwirtschaft höher sind als im Landesmittel. Dabei wurden vorwiegend Gründe auf der betrieblichen Ebene aufgeführt, die im jeweiligen Kontext der gesellschaftlichen, ökologischen wie auch politischen Ebenen der Untersuchungsregionen analysiert werden. Die Analysen zeigen wichtige Aspekte auf, die gemäss der Diskussionen im Expertenworkshop in der Schweiz bezüglich der spezifischen Untersuchungsgruppe erforscht werden sollten.

Drei Themen erwiesen sich im Hinblick auf die Schweiz als besonders relevant: a) Situation der Hinterbliebenen b) Genderaspekte und c) (Kein) Sonderfall Landwirtschaft.

Zur Situation der Hinterbliebenen ist im In- und Ausland grundsätzlich sehr wenig Literatur vorhanden, auch nicht in der Landwirtschaft (Kennedy et al 2014). Das Thema ist aber umso wichtiger, da gemäss der wissenschaftlichen Literatur Hinterbliebene eine höhere Suizid- und Suizidversuchsrate aufweisen, als die Gesamtbevölkerung (Andriessen et al 2017). Diese Gruppe erfordert also besondere Aufmerksamkeit bezüglich Prävention.

Gemäss Expertinnen und Experten der Psychiatrie und Prävention unterscheidet sich die Situation der Hinterbliebenen in der Landwirtschaft nicht massgeblich von jener nicht-landwirtschaftlicher Hinterbliebener. Sie haben mit denselben unterschiedlichen Gefühlen und Herausforderungen zu kämpfen, müssen den Verlust verarbeiten

und wieder in den Alltag zurückfinden. In der Landwirtschaft muss jedoch berücksichtigt werden, dass Hinterbliebene mit spezifischen Problemen konfrontiert werden, insbesondere wie der landwirtschaftliche Betrieb kurz- und langfristig weitergeführt wird, was die Situation zusätzlich verschärft. Die Situation der Frauen wurde – besonders in den Medienberichten grösstenteils ausgeblendet. Frauen wurden manchmal als Hinterbliebene erwähnt, während sich die Berichte jedoch hauptsächlich auf die Gründe der Suizide der Landwirte konzentrierte. Suizidalität unter Frauen in der Landwirtschaft wurde als Thema nicht aufgenommen.

Gegensätzliche Sichtweisen bezüglich der Schweiz zeigten sich hauptsächlich darin, a) ob die landwirtschaftliche Bevölkerung – als Teil der ebenfalls von Suiziden betroffenen Gesamtbevölkerung – überhaupt speziell betrachtet werden soll und b) ob das Problem von der landwirtschaftlichen Bevölkerung selbst von innen angegangen werden müsse oder ob Interventionen von aussen sinnvoll und effektiv sein können.

Schlussfolgerungen

Zur Versachlichung und Enttabuisierung des Themas sowie einer langfristig angelegten wirkungsvollen Prävention sind wissenschaftliche Grundlagenkenntnisse zur Schweiz wichtig. Besondere Aufmerksamkeit sollte dabei dem Thema der Hinterbliebenen sowie der Frauen in der Landwirtschaft geschenkt werden.

Literatur

Andriessen, Karl; Krysinska, Karolina; Grad, Onja T. (Hg.) (2017): Postvention in Action. The International Handbook of Suicide Bereavement Support. Boston, MA: Hogrefe.

Bundesamt für Gesundheit (BAG), (2016). Suizidprävention in der Schweiz. Ausgangslage, Handlungsbedarf und Aktionsplan. Unter Mitarbeit von Esther Walter, Bundesamt für Gesundheit. Herausgegeben vom Bundesamt für Gesundheit (BAG).

Bundesamt für Statistik (BFS) (Hg.), (2018). Berufsspezifische Mortalitätsraten Männer Schweiz 1979-83.

Jurt C., Häberli I., Bühler M. und K. Zbinden, (2018). Suizid in der Landwirtschaft - eine wissenschaftliche Literaturanalyse und Expertengespräche. Bericht. https://www.hafl.bfh.ch/fileadmin/docs/Forschung_Dienstleistungen/Agrarwissenschaften/Agrarökonomie/Suizid_Landwirtschaft_HAFL.pdf

Kennedy, A.; Maple, M. J.; McKay, K.; Brumby, S. A. (2014): Suicide and accidental death in Australia's rural farming communities. A review of the literature. In: Rural Remote Health 14 (1).

Mayring P., (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. 12. Auflage, Beltz Verlag: 152 S.

Getrennte Wege gehen – Herausforderungen der Ehescheidung für Bauernfamilien und ihre Betriebe

C. Burren, S. Contzen, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

In der Schweiz ist die Zahl der Scheidungen seit Ende der 1960er stark gestiegen (BFS 2018a). Von dieser Entwicklung sind auch Ehepaare aus der Landwirtschaft betroffen (BFS 2017a), jedoch nicht nur in der Schweiz, sondern auch im Ausland (Haugen/Brandth 2015; Junkin 2014). Entscheiden sich diese fortan getrennte Wege zu gehen, hat dies für alle Beteiligten weitreichende Konsequenzen. In der Landwirtschaft sind neben den persönlichen und finanziellen Folgen auch der Betrieb betroffen, welcher bei der Auflösung der Ehe eine grosse Rolle spielt. Bisher existieren nur wenig Daten über Ehescheidungen in der Schweizer Landwirtschaft und auch ausserhalb der Schweiz scheint das Thema nur spärlich erforscht (siehe Haugen/Brandth 2017). Landläufig wird davon ausgegangen, dass eine Ehescheidung ein Verkauf des Betriebes bedeutet. Dies wiederum stellt das Ende der Kontinuität einer Familientradition auf einem Landwirtschaftsbetrieb dar, einem zentralen Element bäuerlicher Familienbetriebe (z.B. Price/Evans 2006). Beerli (2014) hat anhand halbstrukturierter Interviews mit 15 geschiedene Bäuerinnen und Bauern sowie Experten aus der landwirtschaftlichen Beratung und anhand ausführlicher Buchhaltungsanalysen Einflussfaktoren und Folgen der Ehescheidung auf Landwirtschaftsbetrieben untersucht. Sie zeigte, dass diese Scheidungen tragbar waren und kein Betrieb veräussert werden musste. Aus finanzieller Sicht waren die Scheidung aber für alle Beteiligten ein Vermögenskiller. Zudem bleibt die Entwicklung des Landwirtschaftsbetriebes in dieser Phase oft stehen, da die Arbeitsmotivation gedämpft ist.

Methode und Sample

Um die qualitativen Erkenntnisse von Beerli (2014) anhand eines grösseren Samples zu überprüfen sowie darüber hinausgehende Erkenntnisse zu generieren, die für Direktbetroffene und Beratungspersonen nutzbar gemacht werden können, wurde zwischen Januar und Mai 2018 eine schriftliche Umfrage durchgeführt. 500 Personen konnten über verschiedene Kanäle erreicht werden. Das realisierte Convenience-Sample, bestehend aus den Personen, die den Fragebogen vollständig ausgefüllt hatten, bestand aus 60 geschiedenen Bäuerinnen (n=25) und Bauern (n=35). Um die Erkenntnisse aus der Umfrage zu vertiefen, wurden mit drei Frauen und vier Männern Leitfadeninterviews geführt. Die Resultate aus beiden Datenquellen wurden einer Expertengruppe präsentiert, durch sie validiert und mit ihren Praxiserfahrungen ergänzt. Obwohl das Sample nicht im statistischen Sinne repräsentativ ist, widerspiegelt es dennoch die Breite der Schweizer Landwirtschaftsbetriebe betreffend Betriebsform, Betriebsgrösse in LN sowie dem Durchschnittsalter der Betriebsleitenden (vgl. BFS 2018b).

Resultate

Die Umfrage zeigte, dass die durchschnittliche Ehedauer von der Hochzeit bis zur Scheidung mit 21.1 Jahre in der Landwirtschaft vergleichsweise hoch lag gegenüber 16 Jahren der gesamten Schweizer Bevölkerung (BFS 2017b). Die Frauen waren bei der Scheidung durchschnittlich 45.8 Jahre alt (n=57), die Männer 48.6 Jahre (n=58), was wiederum leicht höher ist verglichen mit dem Schweizer Durchschnitt (Frauen: 43.7; Männer 46.3) (BFS 2017c). Da vertragliche Regelungen wie bspw. der Güterstand, die mit der Eheschliessung geschlossen werden, weitreichende Konsequenzen im Scheidungsfall haben, ist das Bewusstsein über solche rechtlichen Regelungen zentral. Die Umfrage zeigte, dass sich in 57% der Fälle beide Ehegatten zum Zeitpunkt der Eheschliessung über die rechtlichen Konsequenzen bewusst waren. In 35% der Fälle hatten beide Ehegatten keine genaue Ahnung über die rechtlichen Konsequenzen, in 5% hatte nur der Mann eine Ahnung und in 3% nur die Frau. Eine Interviewpartnerin schilderte die Situation bei der Heirat wie folgt: «Das Thema Scheidung war zu dieser Zeit nie ein Thema gewesen. Scheidungen in der Landwirtschaft sind erst später mit den Jahren aufgekommen.»

Unabhängig vom Bewusstsein über rechtliche Konsequenzen ist im Scheidungsfall die Unterstützung durch eine Fachperson wichtig. In je einem Viertel wurde ein/e gemeinsame/r Anwalt/Anwältin (24%) oder eine landwirtschaftliche Beratungsperson beigezogen. Je 18% nahmen eine Mediation in Anspruch oder jede Partei für sich eine/n Anwalt/Anwältin. Sowohl in der Umfrage als auch in den Interviews wurde die Wichtigkeit geäussert, dass eine solche Fachperson Kenntnisse über die landwirtschaftlichen Spezifika im Scheidungsfall verfügen sollte. Denn während des ganzen Scheidungsprozesses ist der Landwirtschaftsbetrieb ein zentrales Element, welches die Entscheidungen beider Ehegatten wesentlich beeinflusst. Von den Personen, welche mittels einer Konvention zu einer Einigung kamen, haben 72% bewusst auf eigene Ansprüche verzichtet, wobei Frauen eine 3.3 Mal höhere Wahrscheinlichkeit haben zu verzichten als Männer, wie die logistische Regression zeigt. Der häufigste genannte

Grund für den Verzicht war das Weiterbestehen des Landwirtschaftsbetriebes, sprich die Kontinuität der Familientradition. Diesbezüglich zeigte sich dann auch, dass in diesem Sample kein Landwirtschaftsbetrieb aufgrund der Scheidung ausserhalb der Familie verkauft werden musste. In 83% der Fälle hat ein Ehegatte, den Landwirtschaftsbetrieb als Selbstbewirtschafter/in weitergeführt. Ebenfalls genannt wurden die Übergabe an die junge Generation oder die Verpachtung. Praxispartner bestätigen dieses Resultat, wobei ihnen einzelne Fälle bekannt sind, in denen der Landwirtschaftsbetrieb in Folge einer Scheidung familienextern verkauft werden musste. Dies sei aber auf eine zu hohe Überschuldung zurückzuführen gewesen und nicht auf finanzielle Forderungen des Exehagatten oder der Exehagatin.

Allen Schwierigkeiten zum Trotz ist die allgemeine Zufriedenheit der befragten Personen hoch: 80% sind zufrieden oder sehr zufrieden mit der heutigen Lebenssituation. 17% sind weder zufrieden noch unzufrieden und 3% sind unzufrieden oder sehr unzufrieden. Wenig erstaunlich ist, dass je länger die Scheidung zurückliegt, desto zufriedener die Befragten sind.

Schlussfolgerungen

Eine Scheidung ist für alle Involvierten ein einschneidendes Ereignis im Leben, das meist auf einen langen Leidensweg folgt. Die Betroffenen gehen sehr unterschiedlich damit um, wie die qualitativen Interviews gezeigt und somit die Erkenntnisse von Beerli (2014) bestätigt haben. Aufgrund der für einen bäuerlichen Familienbetrieb starken Verflechtung von Geschäftlichem und Privatem ist eine Ehescheidung in der Landwirtschaft besonders komplex, weshalb bereits bei der Hochzeit gemeinsam Vorkehrungen für den Scheidungsfall getroffen werden sollten (siehe Grossenbacher/Bäschlin 2013). Doch auch während der Ehe sollten entsprechende Vorkehrungen getroffen werden, wie der Nachweis von Eigengut, das in den Betrieb investiert wurde, oder die Entlohnung und sozialrechtliche Absicherung der/des mitarbeitenden Ehegattin/-gatten. Dies soll negative Konsequenzen für die eingetragene Person, in den meisten Fällen für die Frau, verhindern (siehe Bundesrat 2016, Contzen/Klossner 2015). Die Untersuchung zeigt schliesslich, dass für Bäuerinnen und Bauern bei der Eheschliessung und bei der Trennung ein Bedarf an leichtverständlichen Informationen über den gesamten Ablauf und die rechtlichen Aspekte einer Ehescheidung besteht.

Literatur

Beerli, K., (2014). „Darum prüfe wer sich ewig bindet“. Analyse der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen einer Ehescheidung in der Schweizer Landwirtschaft. Unveröffentlichte Bachelorthesis. HAFI: Zollikofen.

Bundesamt für Statistik (BFS), (2018a). Scheidungen, Scheidungshäufigkeiten. Abgerufen am 24.09.2018, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.html>.

Bundesamt für Statistik (BFS), (2018b). Beschäftigte, Landwirtschaftliche Betriebe, Landwirtschaftliche Nutzfläche (LN) und Nutztiere auf Klassifizierungsebene 1 nach Kanton. STAT-TAB – interaktive Tabellen. Abgerufen am 28.06.2018, https://www.pxweb.bfs.admin.ch/pxweb/de/px-x-0702000000_101/px-x-0702000000_101/px-x-0702000000_101.px

Bundesamt für Statistik (BFS), (2017a). Erwerbstätige Landwirte ab 15 Jahren nach Zivilstand, 2010-2015. Ergebnisse, unveröffentlicht.

Bundesamt für Statistik (BFS), (2017b). Durchschnittliche Ehedauer bei der Scheidung nach Kanton. Abgerufen am 24.09.2018, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/tabellen.assetdetail.3442690.html>

Bundesamt für Statistik (BFS), (2017c). Indikatoren der Heiraten und Scheidungen in der Schweiz. Abgerufen am 24.09.2018, <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.assetdetail.3442668.html>

Bundesrat, (2016). Frauen in der Landwirtschaft. Bericht des Bundesrats in Erfüllung der Motion der Kommission für Wirtschaft und Abgaben des Ständerats vom 14. November 2012 (12.3990). Bern: Schweizerische Eidgenossenschaft.

Contzen, S. und M. Klossner (2015). Analyse der Kapitel C & D der Zusatzerhebung der Landwirtschaftlichen Betriebszählung 2013 betreffend Situation der Frauen in der Schweizer Landwirtschaft. Bericht. Zollikofen: Berner Fachhochschule.

Grossenbacher, V. und E. Bäschlin, (2013). Vo(r)m Standesamt zur Notarin. Denkanstösse zur rechtlichen Besserstellung von Bäuerinnen. In: Bäschlin, E., Contzen, S. und R. Helfenberger (Hg.). Frauen in der Landwirtschaft. Debatten aus Wissenschaft und Praxis. Wettingen: eF-eF Verlag

Haugen, M.S. and B. Brandth, (2015). When Farm Couples Break Up: Gendered moralities, gossip, and the fear of stigmatisation in rural communities. *Sociologia Ruralis*, 55 (2), 227-242.

Haugen, M.S. and B. Brandth, (2017). Gender identities and divorce among farmers in Norway. In: Shortall, Sally and Bock, Bettina (eds.) 2017. *Gender and rural globalisation: International perspectives on gender and rural development*. CAB International

Junkin, M., (2014). Divorce becoming a major factor in farming. *Successful Farming*, 11/18/2014. Abgerufen am 24.09.2018. https://www.agriculture.com/family/estate-planning/divce-becoming-a-maj-fact-in-farming_343-ar46225

Price, L. and N. Evans, (2006). From 'As good as gold' to 'gold diggers': Farming women and the survival of British family farming. *Sociologia Ruralis* 46 (4), 280–298

Poster Sessionen

Welche Chancen hat die Schweizer Fischproduktion aus Konsumentensicht?

F. Götze, S. Steinmann, T. Janssens, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Der Fischkonsum hat in der Schweiz über die letzten 25 Jahre gemäss WWF¹ um 60% zugenommen und lag 2017 bei 8.6 kg pro Kopf und Jahr (BLW, 2018). Obwohl Fischprodukte bei Herrn und Frau Schweizer in den letzten Jahren immer beliebter geworden sind, kommt der Grossteil nach wie vor aus dem Ausland. Die Schweiz mit ihrer Berufsfischerei und den Fischzuchten kann derzeit nur einen kleinen Anteil zum hiesigen Fischangebot leisten – 2017 wurden lediglich 3.4% des Frischfischabsatzes mit inländisch produziertem Fisch erzielt (BLW, 2018). Für die Schweizer Landwirtschaft könnte die Fischproduktion jedoch eine interessante alternative Einnahmequelle sein. Über die Motive, die beim Kauf und Konsum von Fisch in der Schweiz eine Rolle spielen, ist bislang allerdings nur wenig bekannt. Studien aus anderen Ländern deuten darauf hin, dass der Geschmack des Fisches und der gesundheitliche Nutzen zu den wichtigsten Kaufmotiven gehören (Verbeke et al., 2004; Verbeke und Vackier, 2005; Pieśniak et al., 2010). Welche Rolle u.a. die Produktherkunft beim Fisch spielt, ist bislang für die Schweiz nicht bekannt. Dies könnte für die Vermarktung von Schweizer Fisch jedoch erfolgsentscheidend sein.

Methode

Aufbauend auf eine Literaturrecherche wurden zwischen November 2017 und Januar 2018 halbstrukturierte Leitfadeninterviews mit einer Zufallsauswahl von Konsumierenden (n=10) durchgeführt. Voraussetzung für eine Teilnahme am Interview war einerseits, dass die Personen Fisch konsumieren. Andererseits wurde vorausgesetzt, dass die befragten Personen für den Einkauf zu Hause hauptverantwortlich sind. Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner unterlag zudem gewissen Kriterien. Es sollten sowohl Frauen als auch Männer, die aus verschiedenen Altersklassen und aus städtischen sowie ländlichen Wohnverhältnissen kommen, interviewt werden. Effektiv interviewt wurden drei Männer und sieben Frauen im Alter zwischen 23 und 62 Jahren. Sieben Personen leben auf dem Land, zwei in der Stadt und eine Person in der Agglomeration. Eine Person lebt in der Westschweiz, die anderen neun in der Deutschschweiz.

Resultate

Mehr als die Hälfte der Befragten gab an ein- bis zweimal pro Woche und gern auch zu besonderen Anlässen Fisch zu konsumieren (z.B. Karfreitag, Aschermittwoch, in den Ferien) – vorzugsweise zu Hause und selbst zubereitet. Fleisch wird von den Befragten hingegen vier- bis fünfmal pro Woche gegessen. Hauptsächlich wird der Fisch im Detailhandel bezogen – frisch am häufigsten Lachsforelle, Forelle, Lachs und Egli. Die Mehrheit der Befragten kauft ausserdem regelmässig Fisch in Konserven (Thon und Sardellen). Als Vorzüge des Fisches wurden nicht nur der gesundheitliche Aspekt genannt, sondern auch die leichte Verdaulichkeit, die schnelle Zubereitung und der Geschmack.

Wie sich in den Konsumenteninterviews gezeigt hat, gelten beim Kauf von Fisch andere Werte als beim Fleischkauf, obwohl Fisch von den Befragten als Alternative zu Fleisch gesehen wird. In den Interviews wurde klar, dass die Qualität beim Fisch hauptsächlich an der Frische ausgemacht wird. Beim Fleisch hingegen sind die Schweizer Herkunft und die Regionalität wichtig. Der Anteil von Schweizer Fleisch lag bei der Mehrheit der Befragten bei 90-100%. Dass sich das Kaufverhalten beim Fisch hier unterscheidet, liegt unter anderem daran, dass die bevorzugten Fischarten (noch) nicht oder nicht in ausreichendem Masse in der Schweiz produziert werden (z.B. Lachs, Thunfisch, Kabeljau). Beim Fisch achten einige der Befragten überhaupt nicht auf die Produktherkunft, wohingegen andere zumindest Wert auf die europäische Herkunft legen. Einige der Befragten geraten hier offensichtlich in einen Gewissenskonflikt und kaufen entweder ausländischen Fisch, obwohl sie im Allgemeinen Schweizer Produkte bevorzugen, oder inländisch produzierten Fisch des guten Gewissens wegen, obwohl sie den ausländischen Fisch (z.B. Salzwasserfische) bevorzugen.

Weiterhin wird von den Interviewten die Nachhaltigkeit als wichtiges bis sehr wichtiges Kaufkriterium eingestuft – insbesondere die kurzen Transportwege. Daher achten die Befragten bei Lebensmitteln allgemein und beim Fleisch besonders auf die ökologische Nachhaltigkeit. Beim Fisch spielt die Nachhaltigkeit weniger eine Rolle, zumal vielen Befragten unklar ist, welche Fischprodukte nachhaltig sind. Entscheidender ist beim Fisch der Preis, obwohl

¹<https://www.wwf.ch/de/unsere-ziele/fische-und-meeresfruechte>

nicht gefunden wird, dass Fisch zu teuer ist. Man wäre sogar bereit etwas mehr für Schweizer Fisch zu zahlen. Warum trotz des vorhandenen Angebots an Schweizer Fisch nicht mehr davon gekauft wird, dürfte abgesehen von der Präferenz für Fischarten, die in der Schweiz derzeit (noch) nicht produziert werden, auch an der fehlenden Kommunikation in Bezug auf das Angebot und das fehlende Wissen in Bezug auf den Mehrwert von Schweizer Fisch (Frische und Nachhaltigkeit) zurückzuführen sein.

Die Interviews decken weiterhin auf, dass Wissenslücken in Bezug auf das Tierwohl, das den Befragten wichtig ist, bestehen. Unklar ist für die Befragten beispielsweise, was artgerechte Tierhaltung beim Fisch bedeutet und welchen Tierwohlstandard sie erwarten können. Die Befragten wünschen sich hierzu mehr Informationen.

Schlussfolgerungen

Anhand der Interviews konnten erste Erkenntnisse zu den Konsummotiven aufgezeigt werden. Kaufkriterien wie die Produktherkunft oder kurze Transportwege treffen für den in der Schweiz produzierten Fisch zu. Dennoch werden bevorzugt importierte Fischprodukte gekauft. Der Preis scheint aufgrund der erhöhten Zahlungsbereitschaft für Schweizer Fisch nicht der Grund zu sein. Anstelle von Massnahmen, die den Verkaufspreis betreffen, sollte zunächst bei der fehlenden Sichtbarkeit von regionalen Fischproduzenten, die direkt vermarkten, und von Schweizer Fisch im Detailhandel angesetzt werden. Auch die mangelnde Angebotsvielfalt wurde kritisiert. Hier könnte es sich um ein Kommunikationsproblem handeln. Eine bessere Kommunikation nicht nur in Bezug auf die Verfügbarkeit der Produkte, sondern auch in Bezug auf die Haltungsbedingungen und die Nachhaltigkeit in der Schweizer Fischproduktion bieten Chancen. Dies entspricht zudem dem Wunsch der Schweizer Fischkonsumenten.

Literatur

BLW (2018). Marktbericht Fleisch. Fisch: Rückläufige Nachfrage bei höheren Preisen. Bundesamt für Landwirtschaft, BLW, 14 S.

Pieniak, Z., Verbeke, W., and J. Scholderer, (2010). Health-related beliefs and consumer knowledge as determinants of fish consumption. *Journal of Human Nutrition and Dietetics* 23: 480-488.

Verbeke, W., Sioen, I., Pieniak, Z., Van Camp, J., and S. De Henauw, (2004). Consumer perception versus scientific evidence about health benefits and safety risks from fish consumption. *Public Health Nutrition* 8(4): 422-429.

Verbeke, W., and Vackier, I., (2005). Individual determinants of fish consumption. Application of the theory of planned behaviour. *Appetite* 44(1): 67-82.

Aquakultur – Möglichkeit zur Diversifikation in der Schweizer Landwirtschaft?

T. Janssens, T. Zaugg, F. Götze, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die politischen Rahmenbedingungen sowie die Konsumentinnen und Konsumenten legen vermehrt Wert auf eine naturnahe und ressourcenschonende Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen. In der Schweiz ist der Fischkonsum in den vergangenen Jahren gestiegen (8.6 kg pro Kopf und Jahr im Jahr 2017, Tendenz weiter steigend; Proviande, 2018). Trotzdem wird bislang nur ein kleiner Anteil des in der Schweiz verkauften Fisches (3.4% im Jahr 2017; BLW, 2018) auch dort produziert. Die Schweizer Fischbranche steht unter Druck von Importen und die technischen Fähigkeiten sind noch begrenzt. So existieren zum Beispiel nur wenige Anlagenbauer und die Weiterbildungsmöglichkeiten sind beschränkt. Andererseits werden lokal produzierte Lebensmittel geschätzt und die derzeit geringe Fischproduktion bietet interessante Wachstumsperspektiven. Die landwirtschaftliche Aquakultur befindet sich in der Schweiz jedoch noch in einer Nische. Ziel dieser Studie ist es, die inländische landwirtschaftliche Fischproduktion aus strategischer Sicht zu untersuchen und Perspektiven für drei verschiedene Fischarten (Karpfen, Egli, Krevetten) aufzuzeigen.

Methode

Um die Kernfragen dieser empirischen Arbeit zu beantworten, d.h. die landwirtschaftliche Aquakulturindustrie aus strategischer Sicht zu untersuchen, sowie Produktionsstrategien für Krevetten, Egli und Karpfen unter anderem in Bezug auf Schwierigkeitsgrad der Haltung, Zeitaufwand, Investitionsvolumen sowie Vermarktungspotential aufzuzeigen, wurden eine Literaturrecherche sowie fünf leitfadengestützte Experteninterviews (mit je zwei Karpfen- und Egliproduzenten sowie einem Krevettenproduzenten) durchgeführt.

Die Erkenntnisse aus den Experteninterviews wurden dazu verwendet, unter anderem mittels 5-Kräfte Modell nach Porter die Wertschöpfungskette zu analysieren, Geschäftsmodelle für die einzelnen Fischarten mittels Business Model Canvas zu erarbeiten und anhand einer Risikomatrix bereits bestehende sowie zukünftige Risiken und Gefahren für landwirtschaftliche Fischproduzenten zu eruieren.

Resultate

Die Ergebnisse zeigen auf, dass vor allem die Konkurrenz aus dem Ausland sowie die inländische industrielle Fischproduktion die landwirtschaftliche Aquakulturbranche konkurrenzieren. Obwohl sich die Fischarten unter anderem bezüglich der Haltung, des Investitionsvolumens sowie des Arbeitsaufwands deutlich unterscheiden, konnten im Bereich der Marktpositionierung keine Unterschiede festgestellt werden. Die Ergebnisse verdeutlichten, dass sich sowohl die Egli- als auch die Krevetten- und Karpfenproduktion in einer strategischen Nische befinden und sich entsprechend auf einen Teilmarkt konzentrieren. Eine Abdeckung des Gesamtmarkts ist in der Schweiz aufgrund des hohen Preisniveaus sowie der beschränkten Produktionsmenge, die zumeist direkt vermarktet wird, nicht möglich. Als Risikofaktor für die landwirtschaftlichen Aquakulturbetriebe werden von den Befragten die Lieferanten gesehen. Gerade im Bereich der Setzlinge sind die Egli- sowie Krevettenproduzenten hauptsächlich auf ausländische Lieferanten angewiesen. Für die Krevettenproduktion exportiert sogar nur eine Firma Jungtiere in die Schweiz.

Der vegetarische Fisch Karpfen eignet sich optimal für landwirtschaftliche Betriebe. Seine Anspruchslosigkeit bezüglich der Haltung, die hohe Verfügbarkeit von Setzlingen, die tiefen Anlagen- und Installationskosten sowie die Möglichkeit zum Einsatz von hofeigenem Futter machen ihn zurecht zu einer beliebten Art in der landwirtschaftlichen Fischproduktion. Der Egli hingegen erzielt im Vergleich zum Karpfen deutlich höhere Verkaufspreise. Verbunden mit attraktiven Renditeaussichten sind jedoch mit der Egli- und der Krevettenproduktion höhere Installations- und Arbeitskosten verbunden. Die Haltung von Krevetten ist anspruchsvoll und setzt ein grosses Wissen im Bereich der Aquakultur voraus. Für landwirtschaftliche Betriebe sind vor allem industrielle Mitkonkurrenten, der massive Import sowie der Mangel an Beratungsmöglichkeiten in der Fisch- und Krustentierhaltung ein nicht zu unterschätzendes Risiko.

Schlussfolgerungen

Die Erkenntnisse dieser Arbeit zeigen auf, dass die Aquakultur eine interessante Diversifikationsmöglichkeit für landwirtschaftliche Betriebe sein kann. Aufgrund der Vielfältigkeit der untersuchten Arten sowie der spezifischen Anforderungen gilt es die Wahl der Fisch- bzw. Krustentierart individuell und hofspezifisch zu prüfen. Bevor die

geplante Fisch- oder Krustentierart ausgewählt wird, sollte der Betriebsleiter bzw. die Betriebsleiterin sich zudem intensiv mit der Vermarktung sowie den potentiellen Lieferanten auseinandersetzen. Ob nur die Mast oder auch die Verarbeitung und Vermarktung auf dem Hof stattfinden sollen, ist eine wichtige strategische Frage. Letztere Entscheidung wird den täglichen Arbeitsanfall deutlich beeinflussen. Werden die Produkte über bestehende Verkaufskanäle an Zwischenhändler verkauft, empfiehlt es sich, langfristige Verträge mit klaren Absatzmengen und Preisen festzulegen.

Literatur

BLW (2018). Marktbericht Fleisch. Fisch: Rückläufige Nachfrage bei höheren Preisen. Bundesamt für Landwirtschaft, BLW, 14 S.

Proviande (2018). Jährlicher Konsum 2017, 28.03.2018. <https://www.proviande.ch/de/dienstleistungen-statistik/statistik/publikationen.html>

Resilienzbewertung unterschiedlicher Landwirtschaftsbetriebe in der Region Wädenswil

L. Meile, ZHAW

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Anzahl Landwirtschaftsbetriebe in der Region Wädenswil, wie in der ganzen Schweiz, hat sich im Verlauf der letzten 50 Jahre nahezu halbiert, die zu bewirtschaftende Fläche pro Betrieb im Gegenzug hat zugenommen. Der Strukturwandel hat wie vielerorts auch hier die Produzenten herausgefordert sich zu adaptieren; einzelne haben ihre Produktion ausgebaut und intensiviert, andere nutzen Direktvermarktung, Kundennähe, erneuerbare Energien und Events zur Existenzsicherung.

In den letzten Jahren entwickeln sich vermehrt so genannte „grassroot movements“, wie zum Beispiel der Verein Transition Wädenswil. Dieser von Studenten gegründete Verein setzt sich für eine zukunftsfähige Entwicklung auf regionaler Ebene ein; auf ebendieser wird nach Lösungen und Handlungsoptionen gesucht. Die heterogene Zusammensetzung des Vereins, das Vernetzen von Gemeinde, Bewohnern, Konsumenten und Produzenten hat zum Ziel langfristig die Resilienz der Region auszubauen.

In diesem Kontext untersucht diese Studie welche Attribute sich zur Beurteilung der Resilienz eignen und welche Aspekte auf einzelne Betriebe angewendet, den Anspruch auf hohe oder tiefe Resilienz erfüllen. Zusätzlich wird untersucht wie Landwirtschaftsbetriebe auf folgende drei Zukunftsszenarien reagieren: sprunghaft ansteigende Energiepreise, Freihandel, Klimawandel. Hierbei wollte erfasst werden welche Schocks für das Weiterbestehen der Betriebe eine Gefahr darstellen und auf welche Weise darauf reagiert würde. Mittels der Resilienzbewertung wird untersucht inwiefern, die regionale Landwirtschaft anpassungs- und widerstandsfähig ist, und ob die lokale Vernetzung und Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Initiativen als Potential wahrgenommen wird. Die Gewichtung liegt hierbei im Sinne von Ika Darnhofers Studie, „The resilience of family farms: Towards a relational approach“ (2016), auf der Beziehungsebene.

Methode

Diese Studie versucht anhand einer Literaturrecherche und Interviews aufzuzeigen inwiefern bäuerliche Betriebe in der Region Wädenswil resilient sind. Die Gewichtung bei der Beurteilung wird zugunsten sozialer Beziehungsnetzwerke, Zusammenarbeit und Experimentierfreudigkeit gelegt. Dafür wurde aus den 13 verhaltensbasierten Resilienz Indikatoren nach Cabell und Oelofse (2012) folgende vier Bereiche ausgewählt: Soziale Selbstorganisation, Rückkopplung, Experimentierfreudigkeit & Reflexion und Diversität. Spezifische Interviewfragen zu diesen vier Kategorien wurden in Anlehnung auf Diserens (2016) ausgearbeitet. Ergänzend dazu wurden drei mögliche Szenarien diskutiert; steigende Energiepreise, Freihandelsabkommen und Klimawandel. Um die vier Bereiche zu bewerten und Szenarien zu diskutieren wurden Interviews mit Betriebsleitern in September 2018 geführt. Insgesamt 9 Interviews wurden dann transkribiert und codiert. Die Interviewantworten zu den vier Bereiche wurden anhand eines Rasters bewertet und ergeben Resilienzpunkte. Dieses Punktesystem wurde aus der SHARP Methode der FAO (Diserens, 2016) übernommen und angepasst.

Resultate

Die ersten Resultate zeigen, dass die Mehrheit der Betriebe zu einem starken Grad lokal vernetzt sind und über ein hohes Mass an sozialer Selbstorganisation verfügen. Historisch gewachsene Zusammenarbeit wird weitergeführt, Know-how Transfer in kleinen Gruppen durch Selbstorganisation und Austausch gefördert. Die Vereinskultur wird weitergeführt, fällt aber zusehends für die bäuerliche Praxis weniger ins Gewicht, da der Strukturwandel und damit einhergehende unterschiedlichen Bedürfnisse der Betriebe Gemeinsamkeiten verdrängt haben. Abseits von lokalpolitischen Engagements findet nur in Ausnahmefällen eine Zusammenarbeit mit regionalen gesellschaftliche Initiativen statt.

Beziehungen zu Zulieferern, Grossverteilern und Lohnunternehmern werden grösstenteils auf Vertrauensbasis weitergeführt und aufgrund wirtschaftlicher Kriterien (Preis) verglichen. Nur vereinzelte sind Betriebe gewillt durch eigenes Engagement und dem daraus folgendem Mehraufwand neue Wege zu gehen. Die relative Überschaubarkeit der Betriebsflächen und die grösstenteils intensive Bewirtschaftung lassen nahezu allen Landwirten die Möglichkeit Rückkopplungen aus dem System frühzeitig zu erkennen.

Die Mehrzahl der befragten Landwirte bezeichnen sich als experimentierfreudig. Kundenwünsche in der Direktvermarktung, der Wechsel von Saatgut aufgrund klimatischer Bedingungen oder die Nachahmung von Pionieren sind die Hauptursachen bestehendes zu hinterfragen. Für Experimente und Neuerungen dient vereinzelt das Know-how aus anderen Beschäftigungsfeldern (Ausbildung, Nebenerwerb).

Praktisch alle Betriebe verfügen neben dem Betriebseinkommen über auswertige Einkommensquellen und beurteilen ihre Produktionspalette über die letzten 5 Jahre als stabil oder unverändert. Einzelne, junge Betriebsleiter hingegen setzten bewusst auf Diversifizierung und Alleinstellungsmerkmale.

Schlussfolgerungen

Durch die Interviews konnten Bereiche hoher und tiefer Resilienz in der Region identifiziert werden. So werden die agrarpolitischen Bedingungen rund um das System der Direktzahlungen von der Mehrheit als unverzichtbar aber einschränkend bis ärgerlich empfunden. Im Gegensatz bietet die Nähe zur Stadt den meisten die Möglichkeit zusätzliche Einkommensquellen zu erschliessen und stellt im kleinen Mass Vermarktungschancen dar.

Von den drei Szenarien werden mögliche Freihandelsabkommen als die grösste externe Bedrohung wahrgenommen. Das Massengeschäft von Milch und Fleisch und deren Beziehung zu Grossverteilern riskiert mit der Konzentration den Verlust an Resilienz. Kleine Produzenten von frischem Obst- und Gemüse und Kundennähe vertrauen im Fall von Preiserhöhungen auf das Verständnis ihrer Abnehmer. Steigende Energiepreisen müssten auf die Produkte abgewälzt werden; bei den eher kleinen Verbrauchsmengen von Energieträger stellt sich dieses Szenario als weniger bedrohlich dar.

Eine verstärkte Zusammenarbeit mit Teilen der Bevölkerung betrachten grosse Produzenten als schwierig, da die Produktionsmengen nicht im Verhältnis zum regionalen Verbrauch stehen. Die Mehrheit der befragten Personen sieht jedoch ein Potential in der regionalen Zusammenarbeit: Konsumgewohnheiten und der fehlende Bezug zur landwirtschaftlichen Produktion stellen Herausforderungen dar, die Überwunden werden müssten.

Literatur

Cabell, J. F., & Oelofse, M. (5. 7 2018). An Indicator Framework for Assessing Agroecosystem Resilience. Von Ecology and Society: <https://www.ecologyandsociety.org/vol17/iss1/art18/> abgerufen

Darnhofer, I., Lamine, C., Strauss, A., Navarrete, M., (2016). The resilience of family farms: Towards a relational approach. Journal of Rural Studies 44, 111-122

Diserens, F., (2016). Assessing and building of Resilience in Western farming systems. Master Thesis. Sustainable Agroecosystems Group, ETH Zürich

«Agro+Tourismus Graubünden»: Für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus

W. Hediger, J. Mosedale, T. Ospelt, E. Scala, HTW Chur

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

In weiten Teilen des Alpenraums haben Landwirtschaft und Tourismus eine grosse wirtschaftliche und soziokulturelle Bedeutung. Beide Branchen sind vielerorts durch Familienbetriebe geprägt und stehen angesichts des aktuellen wirtschaftlichen und politischen Umfelds vor grossen Herausforderungen. Die Bündner Regierung will dementsprechend Tourismus und Landwirtschaft „durch eine gemeinsame Wertschöpfungssteigerung näher zusammenbringen“ [1], Innovation und Unternehmertum in der Landwirtschaft unterstützen und durch Kooperation der beiden Branchen eine nachhaltige Entwicklung in der Region fördern [2]. Dies erfordert die Überwindung von Zielkonflikten zwischen Landwirtschaft und Tourismus (Hotellerie und Gastronomie) und das gezielte Erschliessen von Synergiepotenzialen zwischen den beiden Branchen.

Dafür ist ein umfassenderes Verständnis von «Agro+Tourismus» angezeigt, das einerseits über das erweiterte agrotouristische Tätigkeitsfeld von Bauernfamilien an der Schnittstelle von Paralandwirtschaft (nicht-landwirtschaftliche Tätigkeiten auf dem Hof) und Parahotellerie (Beherbergung ausserhalb der Hotellerie) hinausgeht und andererseits auch die wichtige Rolle der Hotellerie und Gastronomie als Nachfrager nach den zunehmend von Gästen gewünschten lokalen Nahrungsmitteln integriert. Die Erschliessung der damit verbundenen Potenziale bedarf einer verstärkten Zusammenarbeit von Landwirtschaft und Tourismus, mit dem Ziel innovative Angebote entlang der Wertschöpfungsketten mit lokalen Nahrungsmitteln und im Bereich des agrotouristischen Erlebnisses zu erschliessen. Dies kann durch die Stärkung der bestehenden regionalen Netzwerke als auch durch neue Zusammenarbeitsformen unter den beteiligten Akteuren erfolgen.

Methode

Mittels sozialer Netzwerkanalysen werden in einem ersten Schritt die aktuelle Situation der Zusammenarbeit zwischen Akteuren aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Gastronomie/Hotellerie für drei ausgewählte Regionen Graubündens (Valposchiavo, Parc Ela und Lenzerheide) erfasst und analysiert. Auf dieser Grundlage werden in einem zweiten Schritt gemeinsam mit lokalen und kantonalen Akteuren Potenziale für eine verbesserte Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Tourismus bestimmt, mit dem Ziel regionale Produkte vermehrt in Hotellerie und Gastronomie zu verwenden und gemeinsam agro-touristische Erlebnisse zu entwickeln und anzubieten.

Resultate

Die Resultate der Netzwerkanalysen in den drei untersuchten Regionen zeigen sehr unterschiedliche Ausprägungen und Strukturen. Während in den ländlicheren Regionen (Parc Ela und Valposchiavo) die Landwirte sehr stark im Zentrum des sozialen Netzwerkes stehen, sind dies in der stark touristisch geprägten Region Lenzerheide vor allem Gastronomiebetriebe und einzelne grössere Verarbeiter. In zwei Regionen spielt die Wohngemeinde eine zentrale Rolle, im Parc Ela überhaupt nicht. Die Analyse der drei Netzwerke liefert im Wesentlichen folgende Erkenntnisse:

- a) Im Valposchiavo ist das geschäftliche Netzwerk sehr stark auf Akteure innerhalb der eigenen Gemeinde (Poschiavo oder Brusio) ausgereicht.
- b) In der Region Parc Ela existiert ein regionales Netzwerk von unterschiedlich grossen (bzw. kleinen) Sub-Netzwerken, die nicht zwingend durch Gemeindegrenzen determiniert sind und teilweise die Regionsgrenze überschreiten.
- c) Im Raum Lenzerheide ist das entsprechende Netzwerk sehr stark um einen zentralen Verarbeiter organisiert, mit den landwirtschaftlichen Produzenten vornehmlich an dessen «Peripherie».
- d) Die Akteure der Gemeinde Tschierschen bilden ein Satteliten-Netzwerk zu demjenigen der Lenzerheide (Gemeinden Vaz/Obervaz und Churwalden); d.h. es bestehen keine geschäftlichen Verbindungen zwischen den beiden Teilnetzwerken.

Bedeutsam für die agro+touristische Wertschöpfung sind insbesondere die etablierten und geplanten Geschäftsbeziehungen, wogegen die Bedeutung der Mitgliedschaft in Vereinen und Verbänden noch einer genaueren Untersuchung bedarf.

In einem noch anstehenden Projektschritt werden zudem die Erkenntnisse der Netzwerkanalyse für die kantonalen und lokalen Akteure aufbereitet und mit ihnen reflektiert, um neue Potenziale für die Zusammenarbeit zu identifizieren und deren Erschliessung durch regionale und teilweise überregionale Netzwerkanlässe anzustossen. Dabei werden nicht nur die Vermarktung lokaler Nahrungsmittel, sondern auch eine weiterreichende Zusammenarbeit im Rahmen von agro-touristischen Erlebnissen im Fokus stehen.

Schlussfolgerungen

Die Steigerung der Wertschöpfung zwischen Landwirtschaft und Tourismus erfordert als die Überwindung von Zielkonflikten zwischen Landwirtschaft und Tourismus (Hotellerie und Gastronomie) sowie das gezielte Erschliessen von Synergiepotenzialen entlang der gesamten Wertschöpfungskette, einschliesslich der lokalen Verarbeiter. Dabei soll nicht nur die Vermarktung lokaler Nahrungsmittel, sondern auch eine weiterreichende Zusammenarbeit im Rahmen von agro-touristischen Events im Fokus stehen. Dabei sind lokale Netzwerke und Kooperationen zentral für die konkrete Entwicklung und Realisierung innovativer Angebote entlang der Wertschöpfungsketten mit lokalen Nahrungsmitteln und im Bereich agrotouristischer Erlebnisse. Über Netzwerkanlässe mit lokalen Akteuren aus Landwirtschaft, Verarbeitung und Tourismus sowie eine verstärkte Zusammenarbeit der entsprechenden Branchenverbände sollen Innovationen angestossen und die agro+touristische Wertschöpfung gesteigert werden.

Literatur

- [1] Start des Projektes „Agrotourismus Graubünden“. Kanton Graubünden, Medienmitteilung, 24.08.2011.
- [2] Agrotourismus in Graubünden: Rahmenbedingungen und Möglichkeiten – Ein Leitfaden für Praktiker. 2. Auflage, Kanton Graubünden: Amt für Landwirtschaft und Geoinformation.(ALG), Chur; Amt für Raumentwicklung (ARE), Chur; Landwirtschaftliches Bildungs- und Beratungszentrum Plantahof, Landquart (http://www.agrotourismus-gr.ch/fileadmin/user_upload/2012Leitfaden_Agrotourismus_GR.pdf).

Neue Kennzahlen zum Cashflow von Familienbetrieben

T. Haller, Agrarökonomische Analysen GmbH & Strickhof

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Auf Familienbetrieben besteht in der Regel keine scharfe Trennung der finanziellen Mittel für Betrieb und Haushalt. In der Buchhaltung steht der Betrieb im Vordergrund. Für die Analyse des Familienbetriebs sollte aber der private Mittelfluss eine erhöhte Aufmerksamkeit erhalten, denn er beeinflusst die Lebensqualität der Familie, und damit die soziale Nachhaltigkeit des Betriebs massgeblich. Daher werden zusätzliche Kennzahlen zum Cashflow vorgeschlagen, die auf diese Schnittstelle fokussieren.

Wenn es um die Verwendung der liquiden Mittel geht, hat der Betrieb oft eine höhere Priorität als der Haushalt. Dies zeigt sich in der Mittelflussrechnung, in der die Privatausgaben im Umsatzbereich als variierende Grösse, sowie in der Regel auch die ausserbetriebliche Nebeneinkünfte erscheinen. In der Konzeption der Mittelflussrechnung entspricht dieser private Mittelfluss (Nebeneinkünfte minus Privatausgaben) dem von der Betriebsleiterfamilie bezogenen Eigenlohn. Im Fall einer Einzelfirma sollte vom Mittelfluss der Unternehmung ein Eigenlohn abgezogen werden, um eine aussagekräftige Kennzahl zu erhalten. Der private Mittelfluss ist aber kein Eigenlohn im eigentlichen Sinn, denn die Familie bezieht aus dem Betrieb nur so viele flüssige Mittel, wie sie tatsächlich benötigt. Mit geeigneten Kennzahlen sollen die Angemessenheit der Privatbezüge im Sinn eines Eigenlohns, sowie der Beitrag des Betriebs (nach Abzug des bezogenen Eigenlohns) zum Cashflow bestimmt werden.

Methode

Die Einführung neuer Kennzahlen setzt deren Eignung für die Praxis, sowie die Akzeptanz durch das Fachpublikum voraus. Mit diesem Beitrag werden die Vorschläge erweiterter Kennzahlen zum Cashflow dem Fachpublikum vorgestellt. Für den Abstract wird eine erste Version der folgenden Kennzahlen anhand von Daten aus dem Grundlagenbericht (Hoop et al. 2017) geschätzt (Arbeitstitel):

- a) *Angemessenheit der Privatbezüge;*
- b) *Mittelfluss Unternehmung nach Eigenlohn (MFLUnE);*
- c) *Anteil des MFLUnE am gesamten Cashflow.*

Die Angemessenheit der Privatbezüge wird als relatives Verhältnis der Privatausgaben zu einer angemessenen Entschädigung der Arbeit der Familienmitglieder berechnet. Diese Entschädigung muss als kalkulatorische Grösse (kalkulatorischen Eigenlohn) definiert werden. Aufgrund dieses Verhältnisses kann entschieden auch werden, ob die Privatausgaben vollständig als Eigenlohn zu interpretieren sind. Privatausgaben bis zur Höhe des kalkulatorischen Eigenlohns werden als bezogener Eigenlohn vom Mittelfluss aus dem Unternehmen abgezogen; das Ergebnis ist der Mittelfluss Unternehmung nach Eigenlohn (MFLUnE); darüber liegende Privatausgaben gehen zulasten der Nebeneinkünfte. Der MFLUnE wird zur Berechnung der dritten Kennzahl ins Verhältnis zum Cashflow (Mittelfluss Unternehmen & Privat gemäss Grundlagenbericht, Hoop et al. 2017) gestellt.

Ein kalkulatorischer Eigenlohn im Zusammenhang mit dem Cashflow wurde bereits in Arbeiten von Schnyder, Dumondel & Weber (2007) berechnet. Als Basis verwendeten sie den ausserlandwirtschaftlichen Vergleichslohn, multipliziert mit der Arbeit der Familie (in Familienjahresarbeitseinheiten). Als Alternative bietet sich der Richtlohn für landwirtschaftliche Angestellte (SBV, SBLV & ABLA 2017). Für die vorliegenden Berechnung wird die Untergrenze des Richtlohns für Betriebsleiter mit Berufserfahrung verwendet. Von dieser Basis werden die Leistungen des Betriebs zugunsten des Haushalts abgezogen werden; dies entspricht dem Vorgehen von Schnyder et al. (2003).

Resultate

Erste Berechnungen zeigen, dass die Privatausgaben im Mittel der Buchhaltungsbetriebe kleiner sind als der kalkulatorische Eigenlohn (Tabelle 1), was insbesondere in der Bergregion auf Einschränkungen des Konsums hindeutet. Dank den geringen Privatausgaben ist der MFLUnE in der Bergregion pro ha aber fast gleich hoch wie in der Hügelregion. Dort ist der Beitrag des MFLUnE am gesamten Cashflow am tiefsten, respektive die Querfinanzierung durch das Nebeneinkommen am höchsten.

Tabelle 1: Provisorische Berechnung neuer Kennzahlen zum Cashflow von Landwirtschaftlichen Familienbetrieben, basierend auf dem Grundlagenbericht (Hoop et al. 2017; Mittelflussrechnung, Mittelwerte 2015/16)

	Schweiz	Talregion	Hügelregion	Bergregion
Kalkulatorischer Eigenlohn [Fr.]	68'239	65'221	67'254	73'291
Privatausgaben, FiBu [Fr.]	53'094	62'566	49'609	43'179
Angemessenheit der Privatbezüge	78%	96%	74%	59%
MFLUnE relativ zur Betriebsgrösse [Fr./ ha]	1'065	1'323	854	847
Anteil des MFLUnE am gesamten Cashflow	57%	64%	46%	53%

Schlussfolgerungen

Die ersten Berechnungen sind aufschlussreich. Die Anwendbarkeit der Kennzahlen in der Praxis muss nun an Einzelbetrieben getestet werden; die Ergebnisse dazu werden im Frühling 2019 vorliegen.

Literatur

Hoop D., Dux D., Jan P., Renner S. und D. Schmid, (2017). Grundlagenbericht 2016, Stichprobe Einkommenssituation. Ökonomie Spezialpublikationen. Tänikon: Agroscope.

SBV, SBLV und ABLA, (2017). Lohnrichtlinie für familienfremde Arbeitnehmende in der Schweizer Landwirtschaft inklusive landw. Hauswirtschaft 2018. Brugg und Dietwil: Schweizer Bauernverband SBV, Schweizerischer Bäuerinnen und Landfrauenverband SBLV und Arbeitsgemeinschaft der Berufsverbände landw. Angestellter ABLA.

Schnyder A., Dumondel M. und M. Weber, (2007). Wirtschaftliche Lage der Schweizer Landwirtschaft. Agrarforschung, 14(3): 102-107.

Schnyder A., Weber M., Dumondel M. und B. Lehmann, (2003). MPSL: Monitoring Tool Performance Schweizer Landwirtschaft. Schriftenreihe. Zürich: Institut für Agrarwirtschaft der ETH.

Regionale Naturpärke – Entwicklungsmöglichkeiten für Familienbetriebe

S. Trachsel, R. Göpfert, R. Moser, B. Reutz, S. Zbinden, ZHAW

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Regionale Naturpärke bieten vielfältige Entwicklungsmöglichkeiten für landwirtschaftliche Familienbetriebe (Butticaz, 2013; Duhem, 2011; Humer-Gruber, 2016): Chancen in der Direktvermarktung und im Agrotourismus; Vernetzung mit Akteuren; Anstoss für Innovationen; Unterstützung bei Anträgen für finanzielle Mittel von Bund und Kanton. Trotzdem führt eine kritische Grundstimmung (Hug, 2012; Pfefferli, 2011; Zimmermann, 2011) in Teilen der landwirtschaftlichen Bevölkerung dazu, dass die Landwirtschaft die Entwicklungsmöglichkeiten, die ein Naturpark bietet, wenig nutzt und sich nur zurückhaltend in Parkprojekte und -prozesse einbringt. Und dies obwohl die Landwirtschaft als Bewirtschafterin der Flächen eine wichtige und einflussreiche Akteurin in Naturpärken ist. Bisher fehlen Studien, die die Zusammenarbeit zwischen Naturpärken und Landwirtschaft untersuchen. Es fehlen systematische Auswertungen dazu, wie landwirtschaftliche Familienbetriebe in Naturpärke eingebunden sind. Ebenso gibt es nur wenig Studien, die sich explizit mit der Einstellung der landwirtschaftlichen Bevölkerung gegenüber Naturpärken befassen.

Daher untersucht die vorliegende Studie folgende Forschungsfragen:

1. Welche Entwicklungsmöglichkeiten bietet ein Naturpark seinen landwirtschaftlichen Familienbetrieben bzw. seiner landwirtschaftlichen Bevölkerung? Welche Entwicklungsmöglichkeiten nutzen Familienbetriebe bzw. nutzt die landwirtschaftliche Bevölkerung? Welche würden sie sich wünschen?
2. Wie sieht die Einbindung von Familienbetrieben in Naturpärke aus? Welche Familienmitglieder engagieren sich in welchen Parkaktivitäten? Welche engagieren sich selten/häufig in Parkaktivitäten? Welches sind die hauptsächlichsten Akteure, die Verbindungen zwischen einem Naturpark und dessen landwirtschaftlichen Bevölkerung schaffen?
3. Welche Einstellungen und Wahrnehmungen hat die landwirtschaftliche Bevölkerung zu ihrem Naturpark und wie wirken sich diese auf ihre Einbindung in Aktivitäten des Naturparks aus?

Die Resultate der Studie dienen als Grundlage für einen partizipativen Prozess, in dem konkrete Handlungsansätze für eine erfolgreiche Einbindung der Landwirtschaft in Naturpärke ausgearbeitet werden. Bei der Entwicklung dieser Handlungsansätze ist es zentral, dass Kenntnisse über die Bedürfnisse, Strukturen und Einstellungen der landwirtschaftlichen Familienbetriebe vorhanden sind und berücksichtigt werden. Die Handlungsansätze stehen dann der landwirtschaftlichen Beratung und den Parkleitungen als Toolbox zur Verfügung.

Methode

Die Studie wird in den Naturpärken Binntal, Schaffhausen und Gantrisch Ende 2018/Anfang 2019 durchgeführt. Die drei Naturpärke wurden so ausgewählt, dass mind. ein Naturpark nicht im Berggebiet ist, dass die Naturpärke unterschiedlich grosse Flächen bzw. Bevölkerungen haben, unterschiedlich lange in Betrieb sind und verschiedene, landwirtschaftliche Betriebstypen umfassen.

Daten werden mit drei Methoden erhoben. Erstens werden qualitative Interviews mit Vertretern/-innen aus der strategischen und operativen Leitung der Naturpärke und der landwirtschaftlichen Bevölkerung aus den Naturpärken durchgeführt. In den Interviews werden Wahrnehmungen und Einstellungen gegenüber Naturpärken und die Einbindung in dessen Aktivitäten thematisiert. Zweitens werden Netzwerke zwischen Akteuren/-innen der Naturpärke und der landwirtschaftlichen Bevölkerung bzw. landwirtschaftlichen Familienbetrieben anhand einer qualitativen, ego-zentrierten Netzwerkanalyse mit der Software Vennmaker¹ untersucht. Drittens richtet sich eine standardisierte Online-Befragung an die landwirtschaftliche Bevölkerung in diesen drei Naturpärken, um die Einstellung und Wahrnehmung gegenüber Naturpärken und die Nutzung ihrer Entwicklungsmöglichkeiten zu untersuchen.

¹Software zur akteurszentrierten Darstellung und Analyse sozialer Netzwerke

Resultate

Resultate Forschungsfrage 1: Der Vergleich zwischen bestehenden, genutzten und gewünschten Entwicklungsmöglichkeiten, die ein Naturpark der Landwirtschaft bietet, gibt konkrete Hinweise, welche Strategien und Handlungsmaßnahmen verfolgt werden sollten, damit die Landwirtschaft die Chancen im Zusammenhang mit einem Naturpark besser nutzt.

Resultate Forschungsfrage 2: Die Studie zeigt, welche Mitglieder landwirtschaftlicher Familienbetriebe typischerweise in einen Naturpark eingebunden sind. Diese Erkenntnisse helfen auf Betriebe zugeschnittene Handlungsmaßnahmen für eine bessere Einbindung der Landwirtschaft in die Naturpärke zu entwickeln. Ergebnisse aus der Netzwerkanalyse dienen dazu, zentrale Akteure/-innen ausfindig zu machen, die für eine bessere Einbindung der Landwirtschaft in die Naturpärke angegangen werden sollen.

Resultate Forschungsfrage 3: Genauere Kenntnisse über die Einstellungen und Wahrnehmungen der landwirtschaftlichen Bevölkerung bzw. der Familienbetriebe gegenüber einem Naturpark geben Hintergrundinformationen zum Verhalten gegenüber einem Naturpark (vgl. Anhang I). Vertiefte Kenntnisse der Verhaltenshintergründe helfen dabei, Strategien und Handlungsmaßnahmen besser auf die Bedürfnisse der landwirtschaftlichen Bevölkerung und Familienbetriebe auszurichten.

Schlussfolgerungen

Die Resultate aus den geplanten Untersuchungen fliessen in einen partizipativen Prozess mit Akteure/-innen aus den drei Naturpärken ein. Gemeinsam werden konkrete Stellhebel und Erfolgsfaktoren für eine erfolgreiche Einbindung und aktive Teilhabe der Landwirtschaft in Naturpärken ausgearbeitet. Darauf aufbauend werden Handlungsansätze und Instrumente für eine bessere Verankerung der Landwirtschaft in Naturpärken entwickelt. Dabei fliessen Kenntnisse über Bedürfnisse, Strukturen und Netzwerke der Familienbetriebe mit ein, damit die Handlungsansätze beispielsweise auf unterschiedliche Mitglieder eines Familienbetriebs angepasst sind. Da Naturpärke vielfältige Chancen in klassisch landwirtschaftlichen aber auch in paralandwirtschaftlichen Bereichen bieten, ist es wichtig, Handlungsmaßnahmen auf unterschiedliche Akteure/-innen innerhalb der landwirtschaftlichen Familienbetriebe und unterschiedliche Betriebstypen anzupassen.

Literatur

- Butticaz, M. (2013). Vor- und Nachteile eines Regionalen Naturparks aus der Perspektive der Landwirtinnen. Am Beispiel des Regionalen Naturparks Gruyère Pays-d'Enhaut. Universität Zürich.
- Duhem, V. (2011). Naturpärke und Landwirtschaft: Eine gewinnbringende Partnerschaft.
- Fishbein, M., & Ajzen, I. (2010). Predicting and changing behavior. The reasoned action approach. New York: Psychology Press.
- Hug, M. (2012, November 12). Polemik gegen Naturpark Neckertal. Tagblatt. Retrieved from <https://www.tagblatt.ch/ostschweiz/appenzellerland/polemik-gegen-naturpark-neckertal-Id.410341>
- Humer-Gruber, A. (2016). Farmers' Perceptions of a Mountain Biosphere Reserve in Austria. *Mountain Research and Development*, 36(2), 153–161. <https://doi.org/10.1659/MRD-JOURNAL-D-15-00054.1>
- Mayer, M., & Stoll-Kleemann, S. (2016). Naturtourismus und die Einstellung der lokalen Bevölkerung gegenüber Großschutzgebieten. *Natur Und Landschaft*, 91(01), 20–25. <https://doi.org/10.17433/1.2016.50153376.20-25>
- Pfefferli, S. (2011). Aus für den Naturpark Thunersee-Hohgant. Retrieved September 24, 2018, from <http://naturschutz.ch/news/aus-fur-den-naturpark-thunersee-hohgant/42914>
- Zimmermann, M. (2011, October 31). Abstimmungs-Marathon für Thuner Naturpark. Der Bund. Retrieved from <https://www.derbund.ch/bern/stadt/AbstimmungsMarathon-fuer-Thuner-Naturpark/story/23414038?track>

Anhang

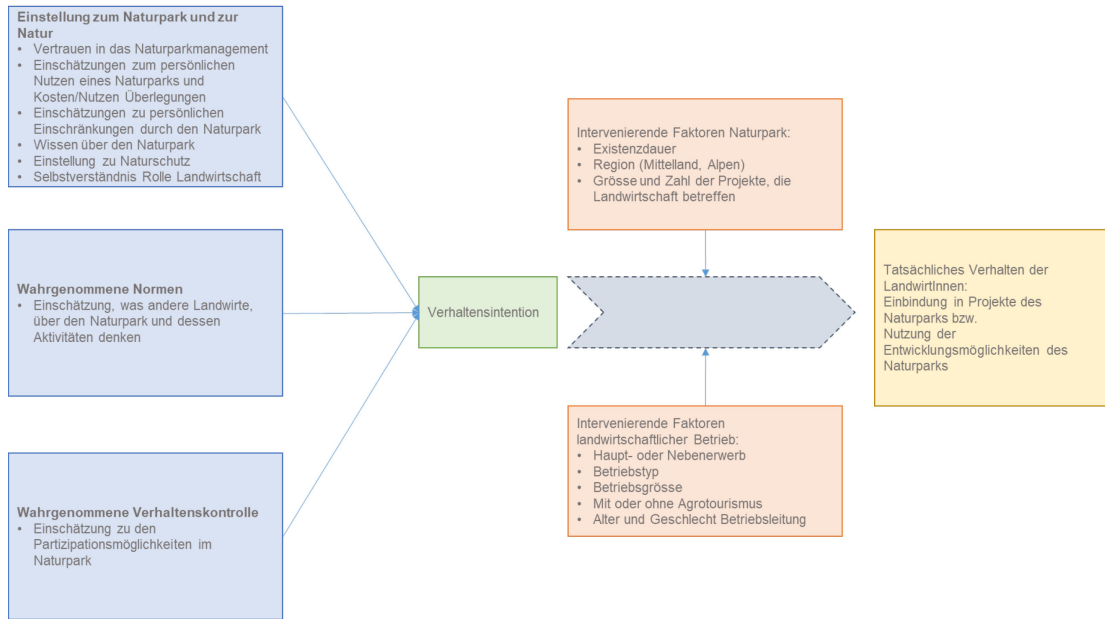


Abbildung: Erklärungsmodell für Einstellungen und Verhalten der Landwirte gegenüber regionalen Naturparks (eigene Darstellung basierend auf Fishbein & Ajzen, 2010; Mayer & Stoll-Kleemann, 2016)

Alternative Regulierungen im bäuerlichen Bodenrecht als Hebel zur Steigerung der Markt- und Wettbewerbsfähigkeit

C. Flury, B. Meier, Flury & Giuliani GmbH

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Entwicklung der Schweizer Landwirtschaft steht in enger Verbindung zur Neugestaltung der Agrarpolitik seit Anfang der 1990er Jahre. Trotz fortschreitender Strukturentwicklung in Richtung effizienterer Betriebs- und Produktionsstrukturen bestehen nach wie vor Ziellücken bzgl. Umweltzielen, Ressourceneffizienz und Kulturlandschutz. Zudem ist die wirtschaftliche Situation der Landwirtschaft insgesamt unbefriedigend und bei der Wettbewerbsfähigkeit und Produktivität bestehen nach wie vor grosse Defizite. Mit Blick auf die ungenutzten Potenziale bezüglich Effizienz, Wettbewerbsfähigkeit, Innovationskraft und unternehmerischer Entfaltung der Betriebe eröffnen sich für die zukünftige Ausgestaltung der politischen Rahmenbedingungen vielfältige Herausforderungen. Unter anderem stellt sich die Frage nach dem für Strukturentwicklung zentralen Einstieg in die Landwirtschaft sowie der Handhabung neuer Organisationsformen.

Der Einstieg in die Landwirtschaft erfolgt heute primär über Betriebsübernahmen in der Familie. Die Regulierungen im Boden- und Landwirtschaftsrecht bzgl. Bodenerwerb und Betriebsübernahme orientieren sich dabei am Konzept des bodenbewirtschaftenden, bäuerlichen Betriebs. Die Einstiegsanreize für familieninterne NachfolgerInnen bzw. die Einstiegshürden für Quereinsteiger oder juristische Personen tangieren den Quereinstieg, indem Personen oder Organisationen der Zugang zum Sektor erschwert wird und nur ein kleines Angebot an Betrieben bzw. Flächen auf dem Freihand- und Pachtmarkt zur Verfügung steht. Mit dem Ziel, die Markt- und Wettbewerbsfähigkeit sowie die Effizienz der Landwirtschaft zu verbessern, stellt sich die Frage nach angepassten Regulierungen im Bereich der Betriebsübernahmen und Organisationsformen. Dabei sind verschiedene Weiterentwicklungen denkbar; ein konsistentes Bündel möglicher Entwicklungen zum Einstieg in die Landwirtschaft und angepassten Organisationsformen bezeichnen wir dabei als Leitidee.

Methode

Die Beurteilung verschiedener Leitideen erfolgt mittels einer Nutzwertanalyse. Neben dem Status Quo werden vier Leitideen beurteilt:

- Offener Zugang durch tiefere Hürden (L1): Aufhebung der personenabhängigen Anforderungen im Landwirtschafts- und Bodenrecht sowie Gleichstellung juristischer und natürlicher Personen.
- Mehr Zugang durch weniger Betriebsauflösungen (L2): Aufhebung der bestehenden Anreize für Betriebsauflösungen und Verbesserung der Attraktivität des integralen Erhalts eines Betriebes und dessen Weitergabe durch Verkauf oder Verpachtung.
- Mehr Zugang durch weniger Übernahmen innerhalb der Familie (L3): Streichung des Anspruchs einer Übernahme eines landwirtschaftlichen Gewerbes in der Familie zum Ertragswert und Aufhebung der Zuweisungsansprüche und Vorkaufsrechte für Gewerbe.
- Freier Zugang zur Landwirtschaft (L4): Für den Zugang zu Produktionsmitteln, Direktzahlungen und Investitionshilfen gibt es keine personen- oder betriebsbezogenen Vorgaben.

Die Beurteilung der Leitideen erfolgt über zwölf Kriterien (vgl. nachfolgende Abbildung), welche sich aus den übergeordneten Zielen gemäss Bundesverfassung (Art. 104 Landwirtschaft, Art. 104a Ernährungssicherheit, Art. 75 Raumplanung) sowie weiteren Zielen, die im Landwirtschaftsgesetz und im bäuerlichem Bodenrecht definiert sind, ableiten.

Resultate

Die Nutzwertanalyse zeigt, dass die heutigen Regulierungen in der Landwirtschaftsgesetzgebung, im bäuerlichen Boden- und Pachtrecht und in der Raumplanung ein fein austariertes, aufeinander abgestimmtes System darstellen. In der Summe wird das bestehende System (Status Quo) positiv beurteilt, insbesondere bzgl. der Kriterien zum bäuerlichen Familienbetrieb. Die Leitideen zu einem besseren Zugang durch weniger Betriebsauflösungen (L2) oder weniger Übernahmen innerhalb der Familie (L3) erreichen aber vergleichbare Nutzwerte. Das vielfältige Förderinstrumentarium und die gewährten Privilegien im Status Quo ziehen aber eine Vielzahl an Einschränkungen und Vorgaben nach sich, insbesondere bzgl. der freien Wahl der Rechtsform und der personen- und betriebsbezogenen Anforderungen. Daraus resultieren Widersprüche zu (einzelnen) übergeordneten Zielen. Werden in der Nutzwertanalyse nur die Markt-, Wettbewerbs- und Effizienzkriterien berücksichtigt, schneiden die Leitideen (L1 und L4), welche einen offenen Zugang zum Sektor ermöglichen und keine Vorgaben bzgl. der Organisations- und Rechtsform machen, am besten ab.

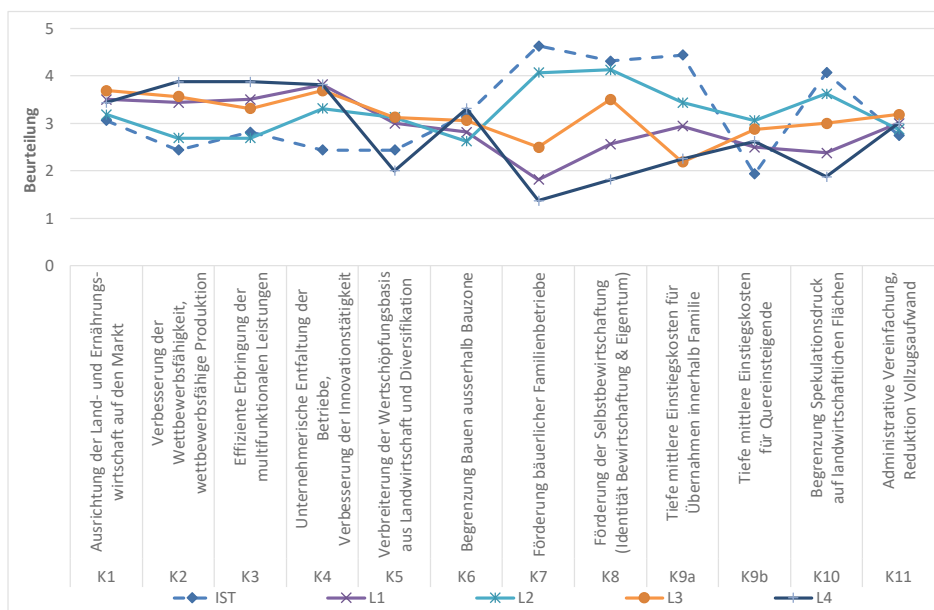


Abbildung: Beurteilungsprofile der IST-Situation und der Leitideen L1 bis L4

Schlussfolgerungen

Ein zentraler Hebel zur Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit, zur Steigerung der Effizienz der Leistungserbringung und zur unternehmerischen Entfaltung und Innovationstätigkeit ist ein offenerer oder freier Zugang zur Landwirtschaft, speziell für neue Organisations- und Zusammenarbeitsformen. Ein offenerer Zugang stellt jedoch das grundlegende agrarpolitische Konzept des bäuerlichen Familienbetriebs und die darauf aufbauenden Privilegien im landwirtschaftlichen Bodenrecht wie die Förderung bäuerlicher Familienbetriebe und der Selbstbewirtschaftung in Frage oder verschiebt zumindest die Prioritäten.

Literatur

Meier B., Flury C., (2018). Studie «Definition Landwirtschaft, Organisations- und Zusammenarbeitsformen sowie erleichterter Einstieg von Dritten». Bericht zu Händen des Bundesamts für Landwirtschaft. econcept AG und Flury&Giuliani GmbH, Zürich.

Landwirtschaftliche KMU und neue Unternehmensformen als Chance für den Standort Schweiz

P. Baur, ZHAW

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Nicht nur die Schweizer Landwirtschaft, sondern die Landwirtschaften der meisten Länder bestehen mehrheitlich aus Familienunternehmen. Was für die Landwirtschaft gilt, trifft auch für die anderen Branchen zu. Familienunternehmen sind die global häufigste Unternehmensform (Cappuyn, Astrachen, & Klein, 2003). In Deutschland beispielsweise liegt der Anteil von Familienunternehmen bei rund 90 % (Stiftung Familienunternehmen, div. Jahre). Auch in der Schweiz dominieren Familienunternehmen mit einem Anteil an allen Unternehmen von 88 % (Fueglistaller & Halter, 2005).

Untersuchungen belegen, dass es eine sehr grosse Vielfalt von Familienunternehmen gibt. Unterschiede gibt es insbesondere im Zusammenhang mit der Grösse (Anzahl Beschäftigte, Umsatz u.a.), der Rechtsform und der Branche. Dies belegt auch die Erhebung zu Familienunternehmen in der Schweiz, die vom Schweizerischen Institut für Klein- und Mittelunternehmen (KMU-HSG) im Jahr 2003 durchgeführt wurde (Frey, Halter, & Zellweger, 2004).

Eine grundsätzliche Herausforderung in der Familienunternehmensforschung ist, dass es keine einheitliche Definition von Familienunternehmen gibt (div. AutorInnen, zitiert in: Stiftung Familienunternehmen, 2014, S. 13). Gemäss Kunz (2018, S. 449) lässt sich auch in der Schweiz kein «einheitliches Grundverständnis zum Begriff Familienunternehmen» erkennen und aus rechtlicher Perspektive fehlt eine Legaldefinition für Familiengesellschaften. Diverse existierende Untersuchungen stützen sich je nach Untersuchungszweck auf unterschiedliche Definitionen. Jede Untersuchung zu Familienunternehmen ist deshalb damit konfrontiert, die Begriffe Familie und Familienunternehmen zu definieren.

Die vorliegende Untersuchung geht folgenden Forschungsfragen nach: Worin unterscheiden sich Familienunternehmen in der Schweizer Landwirtschaft von Familienunternehmen in anderen Branchen in der Schweiz? Welche Gemeinsamkeiten teilen landwirtschaftliche mit nicht-landwirtschaftlichen Familienunternehmen? Was können landwirtschaftliche Familienunternehmen von Familienunternehmen in anderen Branchen lernen? Und schliesslich interessiert darüber hinaus, welche alternativen Unternehmensformen es gibt und inwiefern diese die landwirtschaftliche Unternehmenslandschaft und deren Innovations- und Zukunftsfähigkeit bereichern könnten.

Methode

Die vorliegende Untersuchung stützt sich auf Literaturrecherchen und eine gezielte Aufarbeitung verfügbarer Sekundärstatistiken. Die Schweizer Unternehmensstatistik basiert auf den Erhebungen des Bundesamtes für Statistik STATENT (BFS, 2013), die 2008 die frühere Betriebszählung BZ ablöste.

Im ersten Schritt wird der Begriff «Familienunternehmen» diskutiert und für vorliegende Fragestellungen definiert. Als nächstes werden landwirtschaftliche Unternehmen in der Schweiz mit den Unternehmen anderer Branchen in der Schweiz verglichen unter besonderer Berücksichtigung des Stellenwerts von Familienunternehmen. Gemeinsamkeiten und Unterschiede bzgl. Strukturen, werden identifiziert. Die zentralen Ergebnisse werden in Form von Thesen zusammengefasst und zur Diskussion gestellt.

Resultate

Ein robustes Ergebnis verschiedener Studien ist, dass der Anteil an Familienunternehmen mit zunehmender Unternehmensgrösse kleiner wird (Klein, 2000). Die erste diesbezügliche Untersuchung in der Schweiz bestätigte diesen Zusammenhang auch in der Schweiz (Frey et al., 2004, S. 5). Die typische Familienunternehmung in der Schweiz ist ein kleines oder mittleres Unternehmen (KMU). Im Jahr 2014 waren von 578'121 marktwirtschaftlichen Unternehmen 99,8% KMU (Fueglistaller, Fust, & Brunner, 2017). Bemerkenswerte 67 % Prozent davon sind Kleinstbetriebe mit weniger als 2 Vollzeitäquivalenten (VZÄ), die zusammen 14,6 Prozent aller VZÄ beschäftigen. Am anderen Ende stehen die Unternehmen mit 100 und mehr VZÄ, die nur 0,7 % der Unternehmen ausmachen, jedoch 43,4 % aller VZÄ beschäftigen. Die häufigste Rechtsform ist das Einzelunternehmen (Fueglistaller et al., 2017, S. 21). Mit zunehmender Unternehmensgrösse bzw. Anzahl Mitarbeitenden nimmt dann der Anteil Einzelunternehmen ab und der Anteil von Aktiengesellschaften zu.

Die 53'917 landwirtschaftlichen Unternehmen (Branche 01 Landwirtschaft) unterscheiden sich von Unternehmen in anderen Branchen nicht primär durch den sehr hohen Anteil von Kleinstunternehmen. Einen Anteil von 95 % und mehr Kleinstunternehmen weisen auch freiberufliche Tätigkeiten in den Bereichen Beratung, Gesundheitswesen, Design, Fotografie, Journalismus, künstlerische Tätigkeiten, Textilreinigung, Coiffeursalon u.a. auf. Die landwirtschaftlichen Unternehmen unterscheiden sich von Kleinstunternehmen in den anderen Sektoren auch

nicht beim Alter der Unternehmensleitung, das im Durchschnitt 49,7 Jahre (Landwirtschaft) bzw. 50,5 Jahre (Industrie) bzw. 50,2 Jahre (Dienstleistungen) beträgt (Fueglistaller et al. 2017, S. 25f.). Die Landwirtschaft sticht vielmehr durch den sehr grossen Anteil von 88 % Einzelunternehmen hervor. Auch wenn die Einzelunternehmung «eine denkbare Rechtsform für ein Familienunternehmen» (Kunz, 2018, S. 450) darstellt, braucht es für ein Familienunternehmen mindestens zwei Personen (Kunz, 2018, S. 449). Hier besteht ein Spannungsfeld zwischen der Selbstwahrnehmung als Familienunternehmung und der Rechtsform der Einzelunternehmung.

Weitere Gemeinsamkeiten betreffen grundsätzliche Eigenschaften, die Familienunternehmen zugedacht werden (vgl. Kunz, 2018, S. 450): Als Vorteile gelten das langfristige Denken «in Generationen» und die kurzen Entscheidungswege, als Nachteile bzw. Risiken die fehlende Aussenperspektive («Fremdkompetenz») und eine drohende Selbstüberschätzung. Ein bekanntes Phänomen ist, dass Familienunternehmen, besonders KMU, rechtliche Herausforderungen vernachlässigen. Ein typisches Beispiel aus der Landwirtschaft dürfte die Vernachlässigung der sozialen Absicherung der Bäuerin sein, die in den vergangenen Jahren vermehrt thematisiert wurde (vgl. z.B. BFS/FVS, 2014).

Die zentralen Unterschiede betreffen möglicherweise nicht die Strukturen, Vorzüge und Risiken, sondern die politischen Zielvorstellungen, wie ein «bäuerlicher Familienbetrieb» auszusehen hat. Als Konsequenz der Agrarpolitik sind landwirtschaftliche Unternehmen dem Markt weniger ausgesetzt. Sie erhalten direkte Einkommenszahlungen und substanzielle Investitionsbeiträge und verfügen darüber hinaus über Sonderrechte, etwa im Boden-, Erb- und Steuerrecht oder in der Raumplanung.

Schlussfolgerungen

Die Politik hat einerseits dazu geführt, dass sich landwirtschaftliche KMU immer weiter von KMU in anderen Branchen entfernt haben (Baur, 2008). Andererseits schränkt die Fixierung auf das Leitbild «bäuerlicher Familienbetrieb» die Entwicklung innovativer und experimenteller Unternehmensformen in der Landwirtschaft ein, beispielsweise Modelle der Solidarischen Landwirtschaft, die das Verhältnis zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen neu definieren.

Literatur

Baur, P. (2008). Der bäuerliche Familienbetrieb – ein KMU? Der KMU-Unternehmer, 20. Juni 2008.

Beratungsforum Schweiz BFS/FVS (2014). Charta für eine ganzheitliche Beratung auf dem Landwirtschaftsbetrieb. Abgerufen am 30.9.2018 von https://www.landfrauen.ch/fileadmin/Landfrauen/Soziales/Flyer_Frau_und_Mann_aufm_Land/9_Studien_und_Charta/Charta_ganzheitliche_Beratung-Maer-2014.pdf.

BFS Bundesamt für Statistik (2013). Erhebungen, Quellen – Unternehmensstatistik STATENT. Steckbrief.

Cappuyn K., Astrachen, J.H., Klein, S.B. (2003). The Prevalence of Family Business around the World.

Frey U., Halter, F., Zellweger, T. (2004). Bedeutung und Struktur von Familienunternehmen in der Schweiz. St. Gallen: Schweizerisches Institut für Klein- und Mittelunternehmen an der Universität St. Gallen (KMU-HSG).

Fueglistaller U., Fust, A., Brunner, C. (2017). Schweizer KMU. Eine Analyse der aktuellsten Zahlen – Ausgabe 2017. St. Gallen: Schweizerisches Institut für Klein- und Mittelunternehmen, Universität St. Gallen (KMU-HSG) und OBT AG.

Fueglistaller U., Halter, F. (2005). Familienunternehmen in der Schweiz. Empirische Fakten zur Bedeutung und Kontinuität. Der Schweizer Treuhänder 79 (1-2): 35-38.

Kooperationsstelle für solidarische Landwirtschaft. Abgerufen am 30.9.2018 von <https://www.solawi.ch/>.

Kunz, P. (2018). Familienunternehmen in der Schweiz. Herausforderungen sowie Lösungsmöglichkeiten. Expert Focus 6-7: 449-456.

Stiftung Familienunternehmen (Hrsg.) (2014). Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen. München. 96 S.

Stiftung Familienunternehmen (Hrsg.) (2017). Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familienunternehmen. München. 94 S.

Session 5 – Fokus Arbeitskraft

Fachkräftemangel in der deutschen Weinbranche – Herausforderung und Chance für Familienbetriebe

H. von der Emde, S. Loose, R. Fleuchaus, HS Heilbronn

Kontext und Forschungsfragen

Der deutsche Weinbau auf 100.000 Hektar Rebfläche ist fest in der Hand von Familienbetrieben verankert. Im Jahr 2016 gab es 16.900 erfasste Weinbaubetriebe, davon 7.200 Vollerwerbsbetriebe mit 44.300 Mitarbeitenden, davon 14.400 Familienarbeitskräfte (DeStatis, 2016). Über die letzten Jahrzehnte hat in der Weinbranche ein starker Strukturwandel stattgefunden, der sich weiter fortsetzen wird. Allein seit 2003 hat sich die Zahl der Weinbaubetriebe bei konstanter deutscher Rebfläche fast halbiert (Loose & Pabst, 2018). Die verbleibenden Betriebe wachsen und bewirtschaften größere Rebflächen. Während ein Teil des Wachstums durch effizientere Bewirtschaftung mit Maschinen anfangs noch mit Familienarbeitskräfte aufgefangen werden kann, erfordern größere Betriebe über 15 Hektar deutlich mehr Fremdarbeitskräfte. Dieser Mehrbedarf an familienfremden Fach- oder Saisonkräften wird in der Weinbranche durch den anhaltenden Strukturwandel weiter steigen. Gleichzeitig ist in Deutschland ein Engpass an Fachkräften beobachtbar, der sich in Zukunft durch den demografischen Wandel weiter zuspitzen wird (DeStatis, 2016). Es soll deshalb erstmals systematisch erforscht werden, wie hoch der derzeitige Fachkräftemangel für selbstvermarktende Familienweingüter ist und wie sich dieser aus Sicht der Betriebe in Zukunft entwickeln wird. Bei welchen Qualifikationsstufen besteht der größte Bedarf und welche konkreten Gründe sehen Familienbetriebe für den Fachkräftemangel? Abschließend soll untersucht werden, mit welchen Maßnahmen die Familienbetriebe dem Personalmangel entgegenwirken wollen.

Methode

Die Hochschule Geisenheim und die Hochschule Heilbronn haben eine gemeinsame Online-Befragung von selbstvermarktenden Weingütern zum Thema Fachkräftemangel durchgeführt. Die Stichprobe besteht aus 306 Familienbetrieben aus den 13 deutschen Anbaugebieten. Erhoben wurden neben Strukturdaten der Betriebe vor allem Fragen zur aktuellen Mitarbeiterstruktur, zur Wahrnehmung des Fachkräftemangels, zu Mangelbereichen in der Qualifikation und Ursachen für Probleme bei der Stellenbesetzung. Die zukünftige Einschätzung der Personalsituation und die Bedeutung des Fachkräftemangels für die betriebliche Zukunft waren ebenso Bestandteil des Fragebogens. Durchführungszeitraum war Januar bis April 2018.

Resultate

70 % der Befragten gaben an, in den letzten 3 Jahren Schwierigkeiten bei der Stellenbesetzung gehabt zu haben, davon 35 % bei fast allen offenen Stellen. 41% der Familienbetriebe haben zurzeit offene Stellen. Die Gründe für die erfahrene Schwierigkeit bei der Besetzung von Stellen sind vielfältig: Es fehlt aus Unternehmenssicht an erster Stelle an qualifizierten Bewerbern (71%), aber auch die Konkurrenz um Nachwuchs innerhalb der Weinbaubetriebe in der Region (40%) und zwischen verschiedenen Branchen (26%) erschweren die Besetzung. Da es sich beim Weinbau eher um einen ertragsschwachen Wirtschaftszweig handelt, bei dem viele Familienbetriebe für ihre eigenen Familienarbeitskräfte nicht ausreichend Familienlohn erwirtschaften können, sind auch die Lohnanforderungen der Bewerber oft ein Hemmnis für deren Einstellung (38 %). In abgelegenen Teilen der Anbaugebiete wie Mosel, Franken und Baden wird auch die ungünstige geografische Lage des Betriebs als ein Grund für den Personalmangel gesehen (10 %). Die Schwierigkeit der Besetzung offener Stellen ist am größten bei mittleren Qualifikationen und Saisonarbeitskräften (siehe Tabelle). Hochqualifizierte Stellenbewerber sind einfacher verfügbar.

Personalmangel nach erforderlicher Qualifikation	In Prozent
Technischen Mitarbeiter (abgeschlossene Lehre, Techniker Ausbildung)	66
Saisonarbeitskräfte	39
Qualifizierten technische Mitarbeiter (Meisterprüfung)	38
Aushilfskräfte -ohne Abschluss	33
Mitarbeiter mit erforderlicher langer Berufserfahrung (z.B. für Leitungsfunktionen)	27
Qualifiziertes Personal (z.B. abgeschlossenes Studium)	18

Ein Drittel der Familienbetriebe erwartet in Zukunft steigenden Personalbedarf durch den Ersatz von ausscheidenden Familienbetrieben (58%), Wachstum des Unternehmens (52%) oder Unternehmensbereiche, die mehr Mitarbeiter erfordern (32%). 74 % der befragten Betriebe sehen jetzt oder in den nächsten 3 bis 5 Jahren einen Personalmangel für ihren Betrieb. Die Betriebe beabsichtigen verschiedene Maßnahmen, um den Personalmangel zu kompensieren (siehe Tabelle).

Maßnahmen gegen Personalmangel	In Prozent
Mitarbeiter persönlich ans Unternehmen binden	71
Auslagerung von Arbeitsbereichen/Fremdvergabe/Outsourcing	50
Technisierung verstärken	40
Lohnniveau anheben	38
Auf Wachstum verzichten	29
Durch Kooperationen mit Ausbildungsstätten rechtzeitig Nachwuchskräfte binden	27

Schlussfolgerungen

Der Mangel an Fachkräften stellt bereits heute für die Mehrzahl der Familienbetriebe in der Weinwirtschaft ein akutes Problem dar und wird sich in Zukunft weiter verstärken. Dabei ist der Bedarf nach mittleren Qualifikationen (Ausbildung) und nach Saisonarbeitskräften wesentlich akuter als nach hochqualifiziertem Personal. Dies steht im Gegensatz zur aktuellen Bildungspolitik und hohen Nachfrage nach akademischer Weinausbildung. Der Personalmangel stellt eine Gefahr für den weiteren Strukturwandel der Branche dar, wenn Betriebe deshalb auf das notwendige Wachstum verzichten. Das betriebliche Angebot von Ausbildung ist ein Schlüsselfaktor, aber nur 41% der befragten Betriebe bilden regelmäßig aus. Für viele Betriebe scheitert die Ausbildung auch an den nicht vorhandenen Bewerbenden. Zur erfolgreichen Akquise motivierter und qualifizierter Auszubildender ist die Kontaktpflege zu weiterführenden Schulen im Einzugsgebiet empfohlen. Zur notwendigen Anhebung des Lohnniveaus ist eine höhere wirtschaftliche Ertragsstärke der Familienbetriebe erforderlich. Eine wesentliche Chance besteht in der persönlichen Bindung der Mitarbeiter durch Familienbetriebe.

Literatur

DeStatis 2016. Statistisches Bundesamt 2016, Agrarstrukturerhebung/ Betriebe mit Weinbau: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/LandForstwirtschaft/Landwirtschaftzaehlung/BetriebeWeinbau2030223169004.pdf;jsessionid=A3D80F2B49BD3C908EBC60148B508EE4.InternetLive1?__blob=publicationFile aufgerufen am 08.04.2018

DeStatis 2015. Statistisches Bundesamt, Bildung und Kultur, Berufliche Bildung: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/BildungForschungKultur/BeruflicheBildung/BeruflicheBildung2110300157004.pdf?__blob=publicationFile, aufgerufen am 08.04.2018

DeStatis 2015. Statistisches Bundesamt 2015, 13. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung: https://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204159004.pdf?__blob=publicationFile, aufgerufen am 08.04.2018

Loose, S., Pabst, E. (2018). Current State of the German and International Wine Markets, German Journal of Agricultural Economics, Volume 67 (2018), Supplement: 92-101

Spagat zwischen Betrieb und Haushalt - Zeitliche Arbeitsbelastung auf bäuerlichen Familienbetrieben

K. Heitkämper, R. Stark, Agroscope

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die partnerschaftliche Betriebsführung wird zunehmend in der Landwirtschaft thematisiert. Neben den gemeinsamen Diskussionen und Entscheidungen bei Investitionen auf dem Betrieb, beginnen immer mehr Betriebsleiterpaare die alltäglichen Arbeiten im Betrieb und für die Familie gemeinsam zu diskutieren und zu planen, um eine grössere Flexibilität in der Arbeitserledigung zu erreichen.

Präzise arbeitswirtschaftliche Planungsdaten für jeden individuellen Arbeitsprozess ermöglichen es Landwirtinnen und Landwirten, Optimierungspotenziale zu erkennen und so die zunehmend teurere und knappe Ressource Arbeit bestmöglich zu nutzen sowie durch bewusste, faktenbasierte Entscheidungsprozesse auch die Lebensqualität zu verbessern. Ist die zeitliche Arbeitsbelastung für jede Person im bäuerlichen Familienbetrieb vertretbar? Sind die Tätigkeiten für alle zufriedenstellend untereinander aufgeteilt? Diese und weitere Fragen stellen sich bei einer Schwachstellenanalyse aus arbeitswirtschaftlicher Sicht.

Der Zeitbedarf für die Arbeiten in der Landwirtschaft sind vielen Betriebsleitenden bekannt oder liegen in Nachschlagewerken vor. Aber wie steht es mit der Kenntnis über die zeitliche Belastung der im Haushalt anfallenden Tätigkeiten? Kenntnisse darüber können dabei helfen, dass es nicht zu Überlastungssituationen kommt.

Der Arbeitsvoranschlag ist ein Planungsinstrument für die zu erledigende Arbeit auf dem Betrieb. Gemeinsam mit AGRIDEA hat Agroscope kürzlich ein Projekt zur Erarbeitung von Planungskennzahlen für die Berechnung der erforderlichen Arbeitszeit in der bäuerlichen Hauswirtschaft abgeschlossen. Das Projekt wurde vom Eidgenössischen Büro für die Gleichstellung von Frau und Mann (EBG) finanziell unterstützt.

Methode

Die arbeitswirtschaftlichen Planzeiten basieren auf Daten, die mittels Videoaufnahmen auf Praxisbetrieben erhoben werden. Mit einer speziellen Software werden die Videos nach standardisierter Methode (REFA, 1978) ausgewertet. Die Verfahrensabläufe sind in Betriebsbereiche und Betriebszweige sowie Produktions- und Arbeitsverfahren gegliedert (Riegel und Schick, 2007). Das Planungstool LabourScope ist die Weiterentwicklung des Arbeitsvoranschlags zu einer Online-Anwendung (Luder, 2003; Heitkämper et al., 2015). Das Ergebnis ermöglicht detaillierte arbeitswirtschaftliche Analysen.

Mit dem Einbezug und der gleichwertigen Behandlung der betrieblichen und der hauswirtschaftlichen Tätigkeiten wird der partnerschaftlichen Arbeitserledigung sowie neuen Arbeitsteilungen zwischen Frau und Mann Rechnung getragen. Ein Beispiel eines durchschnittlichen Schweizer Familienbetriebs soll dies verdeutlichen.

Der Beispielbetrieb wird von einem Betriebsleiterpaar geführt. Das Paar hat ein Kind im Schulalter; des Weiteren ist eine Fremdarbeitskraft auf dem Betrieb beschäftigt. Der Betrieb umfasst 30 Milchkühe, 14 ha Ackerfläche und 11 ha Grünland. Darüber hinaus sind in dem Beispiel 1400 Stunden (entspricht etwa einer 70 %-Teilzeitstelle) für ausserbetriebliche Tätigkeiten berücksichtigt.

Resultate

Die Berechnungen des gesamtbetrieblichen Arbeitszeitbedarfs zeigen, dass etwa die Hälfte der jährlichen Arbeitszeit für Stallarbeiten einkalkuliert werden muss. Ein Drittel der Gesamtzeit wird für hauswirtschaftliche Tätigkeiten benötigt. Ein detaillierter Blick auf die landwirtschaftlichen Tätigkeiten zeigt den erheblichen Anteil an Stallarbeiten mit rund 3400 Stunden jährlich auf. Davon wiederum entfallen gegen 1200 Stunden auf das Melken. Auch in der Hauswirtschaft stellen die Tätigkeiten, die täglich anfallen, die grösste zeitliche Belastung dar. Dies ist zum einen die Zubereitung der Mahlzeiten (einschliesslich Tisch decken und abräumen) mit rund 900 Stunden im Jahr. Zum anderen ist es die tägliche Kinderbetreuung (inkl. Unterstützung bei der Körperpflege, Betreuung bei den Hausaufgaben und Fahrten zu Hobbies oder Arzt). Für ein schulpflichtiges Kind sind etwa 460 Stunden zu veranschlagen.

Im dargestellten Beispiel geht der Betriebsleiter einer ausserbetrieblichen Erwerbstätigkeit nach. Wenn stattdessen die Partnerin ausserbetrieblich beschäftigt wäre (z.B. Lehrtätigkeit 50 %), benötigte sie Entlastung im Haushalt. Ihr Partner könnte dann Tätigkeiten wie beispielsweise die Zubereitung einer Mahlzeit und einen Teil der Kinderbetreuung übernehmen. Eine andere Variante wäre es, die ausserbetrieblichen Tätigkeiten zu reduzieren und den Angestellten in Teilzeit statt Vollzeit zu beschäftigen. Je nach Ausbildung, persönlichen Fähigkeiten und Vorlieben, aber auch unter Berücksichtigung von ökonomischen Aspekten sind weitere Aufteilungen der Betriebs- und Haushaltsarbeiten denkbar und zu diskutieren.

Schlussfolgerungen

Durch die Erweiterung des Arbeitsvoranschlags um das zusätzliche Modul „Hauswirtschaft“ können Modellrechnungen für alle Arbeiten auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben durchgeführt werden. Dies ermöglicht die vollständige Abbildung des Systems Familienbetrieb in seiner charakteristischen Einheit von Zusammenleben und -arbeiten. Die Aufteilung der Arbeitskraft von Frau und Mann auf die Tätigkeitsfelder Betrieb, Haushalt und ausserbetriebliche Erwerbstätigkeit wird planbar. Die somit geschaffene Transparenz der arbeitswirtschaftlichen Situation der Bäuerin und des Bauern macht eine Bewertung der zeitlichen Arbeitsbelastung möglich. Veränderungen in der Familienstruktur (Geburt eines Kindes, Pflege eines Angehörigen etc.) oder die Aufnahme einer neuen Tätigkeit (z.B. neuer Betriebszweig oder ausserbetriebliche Tätigkeit) können bezüglich der Auswirkungen auf die vorhandenen Arbeitskräfte berücksichtigt werden.

Literatur

Heitkämper K., Stark R. and M. Schick, (2015). Development of an online application for labour-planning data. In: Environmentally friendly agriculture and forestry for future generations XXXVI CIOSTA & CIGR Section V Conference 2015. 26-28 May, Hrsg. CIOSTA & CIGR, Saint Petersburg, Russia: 849-856.

Riegel M. and M. Schick, (2007). Working time requirement in agriculture – recording method, model calculation and work budget. In: T. Banhazi and C. Saunders (eds.), Agriculture and Engineering – Challenge Today, Technology Tomorrow. Society for Engineering in Agriculture, Adelaide, South Australia, national conference, 23.-26. September 2007: 328.

Luder W., (2003). Bäuerliche Arbeit: Einheitlicher Standard gesucht. AgrarForschung. Eidg. Forschungsanstalt für Betriebswirtschaft und Landtechnik, Tänikon, Switzerland, Volume 10 (1): 26-31.

REFA Verband für Arbeitsstudien und Betriebsorganisation e.V., (1978). Methodenlehre des Arbeitsstudiums. Teil 2 Datenermittlung. Carl Hanser Verlag, München, Germany: 447 pp.

Arbeitsteilung auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben

I. Häberli, C. Jurt, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Arbeitsteilung auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben ist ein Kernthema in der Praxis und Theorie. Während sich die Theorie besonders mit Fragen der Rollen der einzelnen Familienmitglieder, insbesondere Frauen beschäftigte, kam in neuerer Zeit vermehrt das Thema der Ungleichheit auf (BLW 2012; Brandth 2002; Contzen/Forney 2017). Zusätzlich wurden Aspekte wie multiple Identitäten untersucht, die auf dem Verständnis von Weiblichkeit und Maskulinität basieren, die mit den Arbeitsteilungen verknüpft ist (Brasier et al 2014). In dieser Arbeit wird die Arbeitsteilung als Prozess verstanden und der Fokus auf die Aushandlung der Arbeitsteilung gelegt. Zentral dabei sind Planungsprozesse. Planung der Arbeit auf landwirtschaftlichen Familienbetrieben ist gerade in Zeiten von hoher Arbeitsbelastung wichtig, um nicht zuletzt Überlastungssituationen vorzubeugen. Trotz enger Verflechtung von Arbeiten auf dem Betrieb, dem Haushalt und unter Umständen auch ausserbetrieblichen Tätigkeiten wurden die Arbeiten auf dem Betrieb und im Haushalt meist mit unterschiedlichen Tools erfasst und getrennt berechnet. Agroscope hat zusammen mit Agridea auf der Basis von Kennzahlen aus der Praxis das neue Tool «Labourscope» entwickelt, mit dem Betriebsarbeiten und Arbeiten im Haushalt berechnet werden können. Das Sichtbarmachen der gesamten Arbeiten - inklusive oft unsichtbarer Arbeiten - ist ein wichtiger Schritt, um Mehrfachbelastungen und Überlastungen zu identifizieren. Allerdings wird durch dieses Sichtbarmachen mit «Labourscope» eine Veränderung der Arbeitsorganisation nicht immer eingeleitet. Um zu verstehen, welche Faktoren Veränderungen hindern oder begünstigen, wurde in der hier präsentierten Forschungsarbeit der Kontext von Arbeitsteilung auf bäuerlichen Familienbetrieben untersucht. Solche Kenntnisse sind in Beratungsprozessen äusserst wichtig, um Überlastungssituationen und nötige Veränderungen effektiv begleiten zu können. Folgende Fragen stehen dabei im Zentrum:

- Welche Schlüsselthemen spielen für die Entscheidungsfindung im Hinblick auf die Arbeitsteilung eine wichtige Rolle? Gibt es genderspezifische Themen und wenn ja, welche?
- Gibt es Rollen und Verantwortlichkeiten, die verhandelbar sind, welche nicht? Warum nicht?
- Falls neue Arbeitsteilungen diskutiert werden, welche Chancen und Risiken werden im Hinblick auf den Betrieb, das Zusammenleben und die einzelnen Familienmitglieder erwartet?

Methode

Der Beitrag basiert auf Erkenntnissen eines qualitativen sozialwissenschaftlichen Forschungsprojekts, das Mitte 2017 bis Mitte 2018 durchgeführt wurde. Dabei wurden sechs Betriebsleiterpaare zu ihrer Arbeitsteilung, zur Entstehung der Rollenteilung und zu allfälligen Wünschen bezüglich Veränderungen der Arbeitsteilung befragt. In semi-strukturierten Leitfadeninterviews wurden Frau und Mann zunächst getrennt interviewt. Sie schilderten dabei ihre eigene Arbeitssituation sowie diejenige ihres Partners oder ihrer Partnerin und zeichneten sie in einem 24-Stunden-Diagramm auf. In einem zweiten Teil diskutierten sie die von ihnen gegenseitig erstellten Diagramme und allfällig gewünschte oder als nötig befundene Veränderungen gemeinsam.

Zusätzlich wurden zwei Fokusgruppendifkussionen durchgeführt, eine mit Frauen, eine mit Männern. Schliesslich fand eine Diskussion mit Beratungspersonen statt. Die Interviews und Diskussionen wurden transkribiert und in Anlehnung an Mayring (2015) inhaltsanalytisch mithilfe der Software MAXQDA analysiert.

Resultate

Die Resultate zeigten auf, dass die herrschende Arbeitsteilung kaum je diskutiert wurde. Viele Aspekte wurden – wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung - von der vorhergehenden Generation auf dem Betrieb übernommen. Diskussionen kamen hingegen bei gewissen Lebensabschnitten oder Veränderungen auf dem Betrieb auf, wie z.B. bei der Geburt eines Kindes, beim Aufbau eines neuen Betriebszweiges etc.

Interessant bei den Diskussionen über die Arbeitsteilungen waren die gegenseitigen Einschätzungen der Arbeiten. Gerade bei Paaren mit einer klaren Aufgabentrennung wichen die Einschätzungen zu den Abläufen und des Zeitaufwands gegenseitig oft voneinander ab. Massgebend bei diesen Abweichungen waren einerseits die im Detail unbekannteren Abläufe, und andererseits auch Erwartungen aufgrund bestimmter Rollenbilder. Bei Aufgaben im Haushalt wurde die Grenze zwischen Freizeit und Arbeit nicht immer gleich bewertet. So wurden beispielsweise die Tätigkeiten bezüglich freiwilliger Helferinnen und Helfer auf dem Hof von der Bäuerin als Arbeit (inklusive Org-

anisation, Bewirtung, Zusammensitzen und Abwaschen) und vom Betriebsleiter teilweise als Freizeitbeschäftigung eingestuft (geselliges Beisammensein).

Die zugrundeliegenden Rollenbilder beruhen auf einer geschlechterspezifischen Arbeitsteilung. Als Erklärungsmuster für diese stark ausgeprägte geschlechtliche Arbeitsteilung führten die Befragten Vorlieben und Fähigkeiten an. Mit Vorlieben und Fähigkeiten wurde auch erklärt, weshalb vor allem Frauen die Hausarbeit übernehmen, wie das in der Schweizer Landwirtschaft bei 86% der Haushaltarbeiten der Fall ist (Heitkämper et al. 2017). Solche Argumente sind mit unterschiedlichen Bewertungen der Arbeit persönlicher und/oder gesellschaftlicher Art verbunden (EBG 2010). Der Beitrag der Betriebsleiter bezog sich bei der Hausarbeit vorwiegend auf Mithilfe bei der Kinderbetreuung und Tätigkeiten in der Küche bei allfälliger Abwesenheit der Bäuerin.

Die praktizierte, geschlechterspezifische Arbeitsteilung wurde als sinnvoll wahrgenommen und eine neue Aufgabenteilung stand kaum zur Diskussion. Dies hat grosse Implikationen für den Umgang mit Arbeiten in Überlastungssituationen oder bei betrieblichen Veränderungen. Unterstützung wird für jeden Bereich vorwiegend von aussen gesucht z.B. durch Angestellte im Haushalt. Je nach Situation kann dies zu weiteren Belastungen z.B. finanzieller Art führen, die zum Beispiel durch Arbeiten auswärts ausgeglichen werden müssen. Dies kann wiederum interne Konsequenzen haben, da Angestellte betreut werden müssen, was ebenfalls Arbeit im jeweiligen Bereich verursacht.

Schlussfolgerungen

Sichtbarmachen von Arbeitsbelastungen ist ein wichtiger Schritt im Hinblick auf Veränderungen. Dies reicht jedoch als solches nicht aus. Veränderungen in der Planung, Umverteilung von Arbeiten sind je nach dem mit ökonomischen Voraussetzungen, aber auch mit unterschiedlichen Vorstellungen von Arbeitsteilung verbunden. Massgebend sind zudem die Bewertungen der jeweiligen Arbeiten durch die Beteiligten selbst und durch deren Umfeld. Um anhaltende Veränderungen einzuleiten, müssen solche Faktoren in die Planung einbezogen werden.

Literatur

Brandth, B. (2002). Gender identity in European family farming: A literature review. *Sociologia Ruralis* 42: 181–200.

Brasier, Kathryn J., Carolyn E. Sachs, Nancy Ellen Kiernan, Amy Trauger, and Mary E. Barbercheck. (2014). Capturing the Multiple and Shifting Identities of Farm Women in the Northeastern United States. *Rural Sociology* 79(3):283–309.

Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) (2012). Agrarbericht 2012. Bern: BLW. S. 54-82.

Contzen, S., Forney, J. (2017). Family farming and gendered division of labour on the move: a typology of farming-family configurations. In: *Agric Hum Values* 34 (1): 27-40. <https://doi.org/10.1007/s10460-016-9687-2>

EBG (2010). Anerkennung und Aufwertung der Care-Arbeit. Impulse aus Sicht der Gleichstellung, Bern: EBG.

Heitkämper, K., Stark, R. and Lutz, J., (2018). LabourScope - A planning tool for farm and household work. In: "What is happening in Home Economics?" - A spotlight on European Activities. Conference held 30 & 31 August 2018 in Osnabrück, Germany. http://eahe2018.ifhe.ch/wp-content/uploads/2018/09/Abstract_Booklet_V1.pdf [Zugriff 19.09.2018]

Mayring P., (2015). Qualitative Inhaltsanalyse. 12. Auflage, Beltz Verlag.

Session 6 – Veränderungen im Familienbetrieb

Die Hofnachfolge – eine Herausforderung für Familienbetriebe

M. Bühler, I. Häberli, S. Contzen, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Die Hofnachfolge, Hofübergabe oder Hofübernahme hat in den letzten Jahren an Aktualität gewonnen. Durch die anstehende Pensionierung der Babyboomer-Generation werden in den nächsten Jahren viele Bauernfamilien den Hofnachfolgeprozess durchlaufen müssen. In den Agrarmedien, Beratungsangeboten oder in Forschungsprojekten werden immer wieder Bezüge zur Hofnachfolge hergestellt und die Hofnachfolge als Risiko für die nachhaltige Weiterführung der Betriebe beschrieben. Schweizer Landwirtschaftsbetriebe werden vorwiegend innerhalb der Familie weitergegeben. Die abtretende Generation bleibt meist auf dem Betrieb und arbeitet nach Möglichkeit weiterhin im Betrieb mit. Während dieses Zusammenleben und -arbeiten sehr harmonisch und symbiotisch verlaufen kann, birgt es auch Konfliktpotential, da der Betrieb gleichzeitig Lebens-, Familien- und Arbeitsraum ist. Dadurch sind beim Prozess der Hofnachfolge sowohl Bauernfamilien als auch Beratende gefordert.

Die Übergabe eines Familienbetriebs ist kein simples Ereignis, sondern ein komplexer und anspruchsvoller Prozess. Dies belegen sowohl Schweizer Studien zu KMU-Familienbetrieben (Halter/Kammerlander 2014; Mueller-Harju 2013; Wimmer/Gebauer 2004), als auch internationale Studien zur Übergabe von landwirtschaftlichen Familienbetrieben (z.B. Loblely et al. 2012). Zu Hofnachfolgen in der Schweiz sind nur wenige wissenschaftliche Daten vorhanden. Die umfangreichsten Erkenntnisse stammen aus einer Befragung im Jahr 2004 (Rossier 2012; Rossier/Wyss 2008; Rossier et al. 2007). Spätere Studien untersuchte die Situation der abtretenden Generation nach der Übergabe. Sie stellten Risiken vor allem bezüglich Gesundheitszustand und finanzieller Absicherung fest (Rossier/Felber 2007) und zeigten auf, dass die ungebrochene betriebliche Mitarbeit auf dem Betrieb dem Erhalt der Hofkontinuität sowie der bäuerlichen Identität dient (Contzen et. al. 2017). Vereinzelt Erkenntnisse liegen zu negativen Langzeitfolgen von Hofübergaben vor, wie finanzielle Schwierigkeiten (Contzen 2015), Generationenkonflikte oder Scheidungen (Beerli 2014), dies auch aus Sicht der Beratung (Hager 2015).

Insbesondere zur Planung und zum Verlauf des Hofnachfolgeprozesses fehlt die empirische Grundlage für die Schweiz, wobei zu einzelnen Aspekten praxisnahe Literatur existiert (z.B. Goldenberger 2017; Aeschlimann 2015; fenaco Genossenschaft 2013) und viel Expertenwissen vorhanden aber nicht schriftlich festgehalten ist. Jedoch werden nicht alle Aspekte der Planung gleichermaßen behandelt. Soziale und familiäre Aspekte sind im Vergleich zu rechtlichen und finanziellen Fragen deutlich weniger präsent.

Dieser Beitrag geht deshalb den folgenden Fragen nach:

- Wie gestaltet sich der Hofnachfolgeprozess aus Sicht von Schweizer Bauernfamilien im oder nach dem Prozess und von Beratungspersonen?
- Mit welchen Herausforderungen sind die verschiedenen Beteiligten konfrontiert?

Methode

Die in diesem Beitrag präsentierten Erkenntnisse resultieren aus einem aktuell laufenden sozialwissenschaftlichen und partizipativen Forschungsprojekt. Mit drei Bauernfamilien welche mitten im Hofnachfolgeprozess stehen wurden seit Dezember 2017 bis März 2019 zu verschiedenen Zeitpunkten halbstrukturierte Leitfadenterviews geführt (Längsschnittdesign). Zudem wurden im Jahr 2018 in Fokusgruppendifkussionen mit insgesamt 15 Vertreterinnen und Vertretern der Alten- bzw. Junggeneration weitere Daten erhoben zum Erleben des Hofnachfolgeprozesses und dem Umgang mit Herausforderungen. Schliesslich stammen Daten von 18 Beratungspersonen aus verschiedenen Kantonen, die als Praxispartner im Projekt oder im Rahmen von Fokusgruppendifkussionen in der Deutsch- und Westschweiz ihre Beratungserfahrung mit Hofübergaben einbrachten.

Resultate

Die ersten Resultate der qualitativen Fallstudien von Bauernfamilien und Beratungspersonen hat bestätigt, wie komplex und anspruchsvoll der Hofnachfolgeprozess ist und wie unterschiedlich die Herangehensweisen sind, teilweise in Abhängigkeit mit kantonalen Regelungen der Beratungsfinanzierung. Die Herausforderungen, mit welchen die Beteiligten konfrontiert werden, sind zahlreich. Rechtliche und finanzielle Fragen stehen für die Beteiligten oftmals im Vordergrund. Hier erhalten sie von Beratung und Treuhand fachliche Unterstützung. Dabei wird aber oftmals die Wichtigkeit vergessen, in Varianten zu denken, um nicht unhinterfragt die Muster vergangener Hofnachfolgen zu übernehmen und damit innovativere und passendere Lösungen zu verhindern. Die Bedeutung von Fragen des Zusammenlebens, Zusammenarbeitens und der Lebensplanung sind für die abtretende

und antretende Generation schwieriger zu erkennen und anzusprechen. Zudem werden sie auch von Beratungspersonen teilweise aus Zeitgründen oder weil sie den Beratungssuchenden nicht zu nahetreten wollen, umgangen. Themen, wie gegenseitige Erwartungen und Respekt, andere Arbeits- und Lebensvorstellungen, Loslassen von Verantwortung und Übernahme neuer Rollen, und ganz allgemein die Kommunikation innerhalb und zwischen den Generationen stellen sowohl für die Bauernfamilien als auch für die Beratenden wesentliche Herausforderung dar. Ein erster Schritt, um den Einbezug aller Aspekte in den Prozess der Hofübergabe zu erleichtern, ist das im Verlauf des Projektes partizipativ entwickelte Prozess-Schema zur Hofübergabe, welches neben den verschiedenen Phasen dieses Prozesses die zentralen Themen, Herausforderungen und relevanten Akteure darstellt. Es bezweckt, den involvierten Personen die Phasen der Auseinandersetzung auf Beziehungsebene bewusster zu machen und sie als normalen Teil dieses Prozesses zu institutionalisieren. Ein weiterer, noch nicht abgeschlossener Schritt ist die partizipative Entwicklung und der Test eines neuen, spielerischen Tools, welches die an der Hofnachfolge beteiligten Personen inkl. Beratung im Hofnachfolgeprozess unterstützen und insbesondere für Aspekte auf Beziehungsebene sensibilisieren soll.

Schlussfolgerungen

Mit der Regelung der Hofnachfolge legen die Beteiligten wichtige Grundsteine für den nachhaltigen Erhalt des Familienbetriebes. Wird der Hofnachfolgeprozess frühzeitig, umsichtig und ganzheitlich von der abtretenden Generation gemeinsam mit der nachfolgenden Generation angegangen, kann die Zufriedenheit aller erhöht und können spätere Konflikte, die mitunter in Scheidungen aber auch finanzielle Schwierigkeiten münden können, vermieden oder verringert werden. Die bisherigen Resultate haben in diesem Zusammenhang die Wichtigkeit einer 'Exit-Strategie' für beide Generationen gezeigt. Das heisst, dass beide Generationen die Variante einer Nicht-Übergabe bzw. Nicht-Übernahme des Betriebes mitdenken sollten und diese auch wählen sollten, falls sich die Vorstellungen beider Parteien nicht zufriedenstellend treffen. Landwirtschaftliche Organisationen und Beratung inkl. der relevanten Bildungsinstitutionen werden auch weiterhin gefordert sein, die abtretende und die antretende Generation frühzeitig für den Hofnachfolgeprozess zu sensibilisieren und bei der Planung und Umsetzung zu unterstützen.

Literatur

- Aeschlimann, H., (2015). Die Lage genau analysieren. Hofübernahme / Oft ist die Tragbarkeit eines landwirtschaftlichen Betriebs bei unveränderter Weiterführung nicht mehr gegeben. Bauern Zeitung vom 06.11.2015: 14.
- Beerli, K., (2014). „Darum prüfe wer sich ewig bindet“. Analyse der rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen einer Ehescheidung in der Schweizer Landwirtschaft. Unveröffentlichte Bachelorthesis. HAFI: Zollikofen.
- Contzen, S., (2015). Fallstrick Hofübergabe. Verschuldung und Existenzgefährdung. UFA-Revue 7-8: 10-11.
- Contzen, S., Zbinden, K., Neuenschwander, C. und M. Métrailler, (2017). Retirement as a discrete life-stage of farming men and women's biography? *Sociologia Ruralis*, 57 (S1): 730–751.
- Fenaco Genossenschaft (Hg.), (2013). Hofübergabe - damit es weitergeht. UFA-Revue 5: Sonderbeilage.
- Goldenberger, M., (2017). Hofübergabe: Zeit für Entscheidungen. *LANDfreund* 07: 20-22.
- Hager, Pius. 2015. *Leben - vom Streit zum Frieden. Generationenkonflikt/Partnerschaftskonflikt*. Verlag zum Hecht: Kaltbrunn.
- Halter, F. und N. Kammerlander, (2014). Nachfolge als Prozess. Herausforderungen und Gestaltung im Zeitraum. *KMU Next Schriftenreihe* 2.
- Lobley, M., Baker, J. and I. Whitehead, (2012). Keeping it in the family. *International perspectives on succession and retirement on family farms*. Farnham / Surrey: Ashgate.
- Mueller-Harju, D. (2013). *Generationswechsel im Familienunternehmen. Mit Emotionen und Konflikten konstruktiv umgehen*. Springer Fachmedien: Wiesbaden.
- Rossier, R. (2012). Farm Succession in Switzerland: From Generation to Generation. In: Lobley, M., Baker, J. and I. Whitehead (eds). *Keeping it in the family. International perspectives on succession and retirement on family farms*. Farnham / Surrey: Ashgate: 75-91.
- Rossier, R. und P. Felber, (2007). Lebensqualität nach der Hofübergabe. *Agrarforschung*, 14 (6): 242-247.
- Rossier, R., Felber, P. und S. Mann, (2007). Aspekte der Hofnachfolge. *ART-Bericht* Nr. 681, ART: Ettenhausen.
- Rossier R. and B. Wyss, (2008). Gendered interest and motivation of the younger generation in agriculture and farm succession. In: Asztalos Morell I. and B. Bock (eds). *Gender regimes, citizen participation and rural restructuring*. Elsevier JAI, Amsterdam, San Diego, 193-216.
- Wimmer, Rudolf / Gebauer, Annette. 2004. Die Nachfolge in Familienunternehmen. *Zfo* 5/2004: 244-252.

Alter(n) und Landwirtschaft: die Wahrnehmung von Verantwortung bei Bäuerinnen und Bauern nach der Hofübergabe

K. Zbinden, S. Contzen, HAFL

Kontext/theoretischer Hintergrund/Forschungsfragen

Wie gehen Bauern und Bäuerinnen mit dem Übergang vom so genannt aktiven Arbeitsleben in den Altersabschnitt der Pensionierung und des Alters um? Wie nehmen sie ihre Situation wahr, sowie die der nachfolgenden Generation, des Betriebs und dessen Umfeld? Welche Verantwortung können sie (nicht) abgeben und nehmen sie neu wahr? Und wie begründen sie ihre Verantwortung?

Ausgehend von Konzepten der Altersforschung (Atchley 1989, 1999; Elder 1995; Adams et al. 2002; Elder & Johnson 2003; Filipp & Aymanns 2010) geht das Forschungsprojekt Alter(n) und Landwirtschaft im Zeitraum 2015 bis 2016 der Frage nach, inwiefern sich die Pensionierung von Bäuerinnen und Bauern in der Schweiz als diskreter Übergang (Backes & Clemens 2008) in eine neue Lebensphase beschreiben und verstehen lässt. Dabei hat sich gezeigt, dass nicht die Pensionierung, sondern die Hofübergabe als Einschnitt im Leben wahrgenommen wird (author blinded for review), dass ein starker Arbeitsethos das Leben der älteren Generation beeinflusst und dass dem Weiterbestehen des Hofes auch nach der Übergabe höchste Priorität zugeschrieben wird. Ein weiteres interessantes Ergebnis zeigt sich im Verhältnis der Altbauern und Altbäuerinnen zur Verantwortung, die sie auch nach der Übergabe weiter für den Betrieb wahrnehmen. Der vorliegende Beitrag geht den Fragen der Verschiebung von Verantwortung aus der Sicht der älteren Generation nach und beleuchtet Verantwortung auf diesen exemplarischen Bauernbetrieben im Licht der verschiedenen Aspekte des Strukturwandels (ausserbetriebliche Arbeit etc.).

Methode

Die qualitative Studie untersucht die Situation von Bauern und Bäuerinnen aus den Kantonen Bern und Fribourg kurz vor bzw. nach der Pensionierung. Anhand von neun Leitfadengesprächen mit insgesamt acht Frauen und sieben Männern im Alter von 63 bis 70 Jahren wurden die Wahrnehmung von Rollen und deren Veränderung im Prozess der Hofübergabe und Pensionierung erörtert. Zudem gingen wir der Frage nach, wie die GesprächspartnerInnen ihr Leben nach der Pensionierung gestalten und was sie von der Zukunft – dem hohen Alter – erwarten. Die Leitfadengespräche wurden transkribiert und für diesen Beitrag sowohl inhaltsanalytisch als nach einem offenen Codierungsverfahren hinsichtlich der Wahrnehmung von Verantwortung analysiert. Dabei haben zwei Teammitglieder den Text mit MAXQDA entlang von Codes analysiert und zudem dort induktive Codes und Themenclusters kreiert, wo Information nicht direkt angesprochen, sondern erst im Kontext fassbar wurde. In der gemeinsamen Diskussion wurden die Ergebnisse der Codierungen bereinigt.

Resultate

Die Wahrnehmung von Verantwortung für den Betrieb und die neue Betriebsleiterfamilie wird in unserem Sample insbesondere über die geleistete Unterstützung und Arbeit angesprochen. Arbeit und Verantwortung werden dabei sowohl als Verpflichtung als auch als Angebot verstanden. Auf dem Betrieb mitarbeiten wird als Chance wahrgenommen, insbesondere in der Gegenüberstellung zur Situation von nicht-bäuerlichen Angestellten, die bei der Pensionierung von einem Tag auf den anderen keine Arbeit mehr haben und in Restaurants sitzen oder sich ein Hobby suchen müssen. Arbeit wird auch dann positiv eingebettet, wenn dadurch der Hof bestehen bleibt und «im Schuss» gehalten wird. Hier werden oft die Aufgaben der Mitglieder der Betriebsleiterfamilie übernommen, die ausserbetrieblich tätig sind.

Jedoch bleiben Verantwortungsgefühle auch dort bestehen, wo sich die Altbauern und -bäuerinnen Entlastung erhofft haben: Sie sehen die liegengelassene Arbeit und übernehmen sie; sie müssen mit veränderten Prioritäten der jungen Familie zurechtkommen; sie werden von Aussenstehenden noch als Verantwortliche betrachtet und entsprechend beurteilt (soziale Kontrolle). Wenig konkret angesprochen, aber deutlich wahrgenommen, sind die Ängste rund um den Verlust der Arbeitsfähigkeit im 4. Lebensabschnitt (Höpflinger 2009; Petrova Kafkova & Galcanova 2016): wer gebrechlich wird kann nicht mehr Verantwortung für betriebliche Aufgaben oder für die Enkelbetreuung übernehmen und gefährdet zugleich durch die Beanspruchung von Unterstützung die ausserbetriebliche Arbeit der Betriebsleitenden. Für den Fall, dass die ältere Generation noch Geld im Betrieb hat, stellt eine ausserfamiliäre Betreuung durch anfallende Pflegekosten auch ganz direkt das finanzielle Überleben des Betriebs in Frage.

Eine grosse Last fällt der abgetretenen Generation von den Schultern, wenn sie bei der Hofübergabe die Verantwortung für die Betriebsführung, die Administration und die finanziellen Entscheide abgeben können. Doch: ob schon sie die Entscheide nicht mitgestalten, tragen sie doch die Auswirkungen relativ oft konkret oder gefühlsmässig mit, wie oben dargestellt.

Neben der Enkelbetreuung, die als neue Verantwortung in den meisten Fällen sehr geschätzt wird, nehmen doch einige der GesprächspartnerInnen für sich Verantwortung wahr und versuchen ausserhalb des Betriebs neue Erfahrungen zu sammeln: sie gehen auf Reisen, treffen sich mit KollegInnen zum Apéro, machen im SeniorInnenverein mit oder unternehmen spontane Ausflüge. Dies gelingt vor allem den PensionistInnen, die sich auch emotional besser vom Betrieb lösen können (z.B. nicht mehr auf dem Betrieb leben).

Schlussfolgerungen

Die qualitative Fallstudie hat verschiedene spezifische, gewachsene Situationen auf Familienbetrieben sichtbar gemacht. Trotzdem lassen sich Gemeinsamkeiten in der Wahrnehmung von Verantwortung bei Altbauern und -bäuerinnen feststellen:

Die Arbeit auf dem «gemeinsamen» Betrieb verbindet die Generationen, indem die gegenseitige Unterstützung oft als «gegeben» verstanden wird. Dabei wird die Verantwortung zwar wahrgenommen und übernommen, jedoch kaum an- oder ausgesprochen. Somit bleibt ungeklärt, was tatsächlich von der anderen Generation erwartet wird, wo sie in der Verantwortung für die eigene Generation und für den Erhalt des Betriebs steht.

Durch den Wandel von Rollen- und Arbeitsmodellen auf Familienbetrieben, die unter anderem durch ausserbetriebliche Tätigkeit beeinflusst werden, kann sich die ältere Generation nicht mehr auf bisherige Modelle der gegenseitigen Unterstützung und Verantwortung verlassen. Es entsteht Unsicherheit, insbesondere bezüglich der Position als ältere und gebrechliche Person auf dem Betrieb. In unserer Wahrnehmung ist die ältere Generation deshalb in einer Art Stand-by-Modus in doppeltem Sinn: sie steht bei Betreuungs- und Arbeitslücken bei und sie bleibt quasi auf Abruf auf dem Betrieb, um eben diese Betreuungs- und Arbeitslücken puffern zu können. Es bleibt die Frage, ob sich diese mitgetragene Verantwortung für den Betrieb aus Solidarität begründen lässt, sprich, ob die ältere Generation aus einem altruistischen Verständnis der eigenen Rolle handelt, oder inwieweit auch egoistische Beweggründe mitschwingen, um den Verbleib auf dem Hof zu sichern.

Literatur

Adams, G.A., J. Duboiser, T.A. Beehr et al., (2002). Applying work-role attachment theory to retirement decision-making. *International Journal of Aging and Human Development* 54: 125–137.

Atchley, R.C., (1989). A continuity theory of normal aging. *The Gerontologist* 29 (2): 183–190.

Atchley, R.C., (1999). *Continuity and adaptation in aging: creating positive experiences*. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.

Backes, G.M, and W. Clemens, (2008). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung*. Weinheim: Juventa Verlag.

Elder, G.H., (1995). The life course paradigm: social change and individual development. In P.E. Moen, G.H. Elder and K.E. Lüscher (Hg.). *Examining lives in context: perspectives on the ecology of human development*. Washington, DC: American Psychological Association: 101–139.

Elder, G.H.; and M.K. Johnson, (2003). The life course and aging: challenges, lessons, and new directions. In R.A. Settersten Jr (Hg.). *Invitation to the life course: toward new understandings of later life*. Amityville, NY: Baywood: 49–81.

Filipp, S.H., and P. Aymanns, (2010). *Kritische Lebensereignisse und Lebenskrisen. Vom Umgang mit den Schattenseiten des Lebens*. Stuttgart: Kohlhammer.

Höpflinger, F, (2009). Sozialgerontologie: Alter im gesellschaftlichen Wandel und neue soziale Normvorstellungen zu späteren Lebensjahren. In T. Klie, M. Kumlehn und R. Kunz (Hg.). *Praktische Theologie des Alterns*. Berlin: Walter de Gruyter: 55–73.

Petrova Kafkova, M., and L. Galcanova, (2016). Ageing as an increasing uncertainty. Paper prepared for presentation at the 3rd ISA Forum of Sociology, Vienna (Austria), 10–14 July 2016. Abstract available online at <https://isaconf>.

Food trade between Brazil and Switzerland: Pathways to drive family farming and sustainability

I. Jaisli, M. Corrêa da Silva, J Rossi Borges, M. Stucki, C. Favarini Ruviano, C. de Faria Domingues, ZHAW

Context

Food value chains in developing and emerging countries have changed substantially during globalization (Swinnen & Maertens, 2007). Increasing exports of agricultural commodities, the expansion of large-scale farming, and foreign investment in the agrifood sector have been drivers of economic development in several countries (Guinn & Hamrick, 2014). In this context, both positive and negative impacts have been demonstrated. In fact, the agri-economic growth in emerging economies has created opportunities for some, but has failed in terms of guaranteeing equality among food system actors (Guinn & Hamrick, 2014). More specifically, this is subject to opportunity of labour and income in rural areas, but also rural exodus, loss of ethnic-social-diversity, biodiversity, among others. Family farms or small-scale farmers in general, being left out of the commercialization and economic development, often belong to the losers of globalization and export-oriented agricultural developments.

In Switzerland, the dominant small family farms are heavily supported by governmental subsidies (Aerni 2009). Swiss consumers often refer to the logic that products from their country are the best (Lazzarini et al. 2017) and want to support local family farms. In this perception, there is some contradiction with the current practices of importing highly industrialized and large-scale products from the Brazilian agribusiness. The model of supporting sustainable practices inland and depending on large-scale-based commodity imports from abroad must be questioned. In contrary, importing countries should give some thought on how to encourage the inclusion of products from family farms into markets. This should be developed as an attempt to enrich local gastronomy and to stimulate sustainability on a local and a global level. In 2017 the Swiss people voted in favor for a new paragraph in the federal constitution on “Food Security” (art. 104a). This obliges the Swiss Government to create conditions for cross-border trade relations that contribute to the sustainable development of agriculture and food production. In fact, great emphasis was given to reposition family farming at the center of agricultural, environmental and social policies in the national agendas during the International Year of Family Farming (FAO, 2014). During this meeting, demands were addressed to the identification of gaps and opportunities to promote a shift towards a more equal and balanced development. Family farmers are very diverse in the activities they develop (Graeb et al. 2018; Knickel et al. 2018) and play a significant role on fighting for eradication of hunger and poverty, providing food security and nutrition, improving livelihoods, managing natural resources, protecting biodiversity, and achieving sustainable development (FAO, 2014). Thus, strengthening the role of family in domestic and international markets may be a key to reach more sustainable perspectives (JISKA et al. 2015). This contrasts with the position of restricting and driving agricultural production towards industrial large-scale monocultures. In countries from MERCOSUR (Southern Common Market) some efforts have been developed to enable commercialization of products from family farming. The establishment of several food labels was an important outcome supported by Specialized Meetings about Family farming in MERCOSUR (REAF). Commercialization issues need to be tackled (Jiska et al. 2015; Knickel et al. 2018) and have been severe bottlenecks inhibiting the inclusion of family farmers in local food chains and long-distance trades. However, the Brazilian efforts to recognize and regulate products and to improve regional added-value processing and marketing infrastructure with suitable labels have led to expectations for the present time and the nearby future. There is no doubt that expectations are targeted to boundaries that go beyond MERCOSUR.

In this sense, how can food products or food ingredients from family farming practiced in South America reach new markets, such as Switzerland? How can the Swiss economy foster sustainability in developing countries such as Brazil by encouraging imports of family farming products?

Methods

A new research partnership between academics from Brazil (Universidade Federal da Grande Dourados) and Switzerland (Zurich University of Applied Sciences) has been established in 2018 to assess potentials and strategies for sustainable food trade relations between the two countries. In a pre-study the team applied literature reviews, life cycle assessment and hot spot analysis to identify the major key points for sustainable food trade relation. Workshops developed in Brazil and Switzerland has taken place with academic experts, stakeholders from food value chains (producer, exporter and importer) as well as governmental representatives. This led to a holistic view about strategies and hurdles for sustainable trade relations between Brazil and Switzerland and shed light on the promotion of family farming. A study with Swiss consumers is planned to analyze the potential of family farming products and labels to enter the Swiss “sustainability” niche markets.

Results

The first phase of the project resulted in the formulation of five pathways on how trade relations can support sustainable development in food exporting countries, such as Brazil:

- (i) Guaranteeing some percentage of the import to food products that come from family farming;
- (ii) Prioritizing food products that show sustainability and certification labels;
- (iii) Choosing reward incentives and special pricing of food products that come from conservationist agriculture;
- (iv) Prioritize trading of food that favors environmental services;
- (v) Promote food trading that drives social equality and allows greater integration among nations.

Conclusions

- a) It is possible that prioritizing imports of cheaper food products from South America and adopting protectionism in favor of Swiss or European food products from family farmers may have limited contribution to drive equality and social sustainability in developing countries. Instead, it may stimulate industrial large-scale farming and repress family farming in many regions.
- b) The term “family farmers” should not be related to poverty. Instead, it should be seen as the solution for poverty.
- c) Family farming helps to preserve the cultural patrimony, biodiversity and natural resources in developing countries.
- e) Surveys are needed in order to allow the prediction of Swiss consumers’ intentions to acquire food products from South American family farmers

Literature

Aerni, P. (2009). What is sustainable agriculture? Empirical evidence of diverging views in Switzerland and New Zealand. *Ecological Economics*, 68(6): 1872–1882. <https://doi.org/10.1016/j.ecolecon.2008.12.016>

Food and Agriculture Organization of the United Nations (FAO). The International Year of Family farming. 2014. Retrieved from: <<http://www.fao.org/docrep/019/as281e/as281e.pdf>>.

Graeb, B. E., M.J. Chappell, (2016). The state of family farms in the world. *World development*, 87: 1-15.

Guinn, A., & Hamrick, D. (2014). *Changing Food Systems and Inequality : Implications for Food Security and Public Policy*.

Jiska, A., Schut, A.G., Reidsma, P., Descheemaeker, K., Slingerland, M., van de Ven, G. and K. E. Giller (2015). Demystifying family farming: Features, diversity and trends across the globe. *Global Food Security*, 5: 11-18. <https://doi.org/10.1016/j.gfs.2015.03.001>

Knickel, K., Redman, M., Darnhofer, I., Ashkenazy, A., Calvão Chebach, T., Šūmane, S., Tisenkopfs, T., Zemeckis, R., Atkociuniene, V., Rivera, M., Strauss, A., Kristensen, L, Schiller, S., Koopmans, M., and E. Rogge, (2018). Between aspirations and reality: Making farming, food systems and rural areas more resilient, sustainable and equitable. *Journal of Rural Studies*, 59: 197-210. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2017.04.012>

Lazzarini, G. A., Visschers, V. H. M., and M. Siegrist, (2017). Our own country is best: Factors influencing consumers’ sustainability perceptions of plant-based foods. *Food Quality and Preference*, 60(March): 165–177. <https://doi.org/10.1016/j.foodqual.2017.04.008>

Swinnen, J. F. M., and M. Maertens, (2007). Globalization, privatization, and vertical coordination in food value chains in developing and transition countries. *Agricultural Economics*, 37(s1): 89–102. <https://doi.org/10.1111/j.1574-0862.2007.00237.x>

Liste des participant-e-s/Teilnehmerliste

Name	Vorname	Organisation	Adresse	PLZ	Ort	Land	E-Mail
Albisser Vögeli	Gregor	AGRIDEA	Winterthurerstr. 35	8605	Gutenswil	CH	gregoralbisser@gmx.ch
Ammann	Marlis	AGRIDEA	Eschikon 28	8315	Lindau	CH	marlis.ammann@agridea.ch
Badertscher	Christine	SWISSAID	Lorystrasse 6a	3000	Bern 5	CH	c.badertscher@swissaid.ch
Baur	Priska	ZHAW	Campus Grüntal	8820	Wädenswil	CH	priska.baur@zhaw.ch
Berger	Leslie	Schweizer Berghilfe	Soodstrasse 55	8143	Adliswil	CH	leslie.berger@berghilfe.ch
Bezencon	Nicolas	Agridea	Jordil 1	1001	Lausanne	CH	nicolas.bezencon@agridea.ch
Blöchlinger	Corina	BFH-HAFL	Länggasse	3052	Bern	CH	corina.bloechlinger@bfh.ch
Bravin	Esther	Agroscope	Postfach	8820	Wädenswil	CH	esther.bravin@agroscope.admin.ch
Bucheli	Janic	ETH Zurich	Sonneggstrasse 33	8092	Zurich	CH	jbucheli@ethz.ch
Bühler	Mirjam	Berner Fachhochschule	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	mirjam.buehler@bfh.ch
Burren	Christine	BFH HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	christine.burren@bfh.ch
Cechura	Lukas	Czech University of Life Sciences Prague				CZ	lukas.cechura@centrum.cz
Clemenzen	Daniela	LANDfreund AG	Bernstrasse 101	3052	Zollikofen	CH	daniela.clemenzen@landfreund.ch
Contzen	Sandra	Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften	Länggasse 85	305	Zollikofen	CH	sandra.contzen@bfh.ch
Darnhofer	Ika	Universität für Bodenkultur Wien	Feistmantelstraße 4	1180	Wien	AT	ika.darnhofer@boku.ac.at
Dumondel	Michel	ETHZ (retired)	Lindenstrasse 1a	8606	Naenikon	CH	dumondel@ethz.ch
Dyttrich	Bettina	WOZ die Wochenzeitung	WOZ, Hardturmstr. 66	8031	Zürich	CH	bdyttrich@woz.ch
El Benni	Nadja	Agroscope	Tänikon 1	8356	Ettenhausen	CH	nadja.el-benni@agroscope.admin.ch
Fankhauser	Philipp	Schweizerische Zentralstelle für Gemüsebau und Spezialkulturen	Bern-Zürich-Strasse 18	3425	Koppigen	CH	info@szg.ch
Ferjani	Ali	Agroscope	Tänikon 1	8356	Aadorf	CH	ali.ferjani@agroscope.admin.ch
Finger	Robert	ETHZ	Sonneggstrasse 33	8092	Zürich	CH	rofinger@ethz.ch
Flury	Christian	Flury&Giuliani GmbH	Sonneggstrasse 30	8006	Zürich	CH	christian.flury@flury-giuliani.ch
Fuchs	Kathrin	Universität Genf/ETH	Unterriedwies 8	5412	Gebenstorf	CH	kathrin-fuchs@gmx.ch

Gautschi	Lukas	LZ Liebegg	Liebegg 1	5722	Gränichen	CH	lukas.gautschi@ag.ch
Gerwig	Claude	Claude Gerwig	Im Näppenriet 16	8606	Greifensee	CH	clauder.gerwig@gmail.com
Giuliani	Gianluca	Flury&Giuliani GmbH	Sonneggstr. 30	8006	Zürich	CH	gianluca.giuliani@flury-giuliani.ch
Götze	Franziska	Berner Fachhochschule	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	franziska.goetze@bfh.ch
Grovermann	Christian	Forschungsinstitut für biologischen Landbau FiBL	Ackerstrasse 113	5070	Frick	CH	cgrovermann@gmail.com
Häberli	Isabel	Berner Fachhochschule - Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	isabel.haeberli@bfh.ch
Haller	Therese	agr. Agrarökonomische Analyse GmbH; Strickhof	Sagl da l'Aua 6	7078	Lenzerheide	CH	haller@agraroekonomie.ch
Hartmann	Michael	BLW	Schwarzenburgstrasse 165	3003	Bern	CH	michael.hartmann@blw.admin.ch
Hediger	Werner	HTW Chur	Comercialstrasse 22	7000	Chur	CH	werner.hediger@htwchur.ch
Heitkämper	Katja	Agroscope	Tänikon 1	8356	Ettenhausen	CH	katja.heitkaemper@agroscope.admin.ch
Heitlinger von der Emde	Anna	Hochschule Heilbronn	Max-Planck-Str. 39	74081	Heilbronn	DE	anna.heitlinger@hs-heilbronn.de
Home	Robert	FiBL	Ackerstrasse	5070	Frick	CH	robert.home@fibl.org
Huber	Robert	ETH Agricultural Economics and Policy	Sonneggstrasse 33	8092	Zürich	CH	rhuber@ethz.ch
Humm	Tobias	Schweizer Bauer	Dammweg 9	3001	Bern	CH	tobias.humm@schweizerbauer.ch
Ifejika Speranza	Chinwe	Universität Bern	Geographisches Institut	3012	Bern	CH	chinwe.ifejika.speranza@giub.unibe.ch
Jaisli	Isabel	ZHAW	Campus Grüental	8820	Wädenswil	CH	jais@zhaw.ch
Janker	Judith	Agroscope	Taenikon 1	8356	Ettenhausen	CH	judith.janker@agroscope.admin.ch
Janssens	Thomas	BFH-HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	thomas.janssens@bfh.ch
Jurt	Christine	Berner Fachhochschule BFH	HAFL	3052	Zollikofen	CH	christine.jurt@bfh.ch
Kollmann	Eva	EDUFARM AG / Landgut Weitsicht	Wiggwil 23	5637	Beimwil (Frei- amt)	CH	natur@landgut-weitsicht.com
Krebs	Adrian	Moderator Special	Dammweg 3	3000	Bern 22	CH	a.krebs@bauernzeitung.ch
Kreft	Cordelia	ETH Zürich	Dufourstrasse 161	8008	Zürich	CH	ckreft@ethz.ch
Lanz	Simon	BLW	Schwarzenburgerstrasse 165	3003	Bern	CH	simon.lanz@blw.admin.ch
Lechthaler	Filippo	HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	filippo.lechthaler@bfh.ch

Mack	Gabriele	Agroscope	Tänikon 1	8356	Ettenhausen	CH	gabriele.mack@agroscope.admin.ch
Meile	Lucas	ZHAW	Tiefenhofstrasse 19	8820	Wädenswil	CH	meileluc@students.zhaw.ch
Müller	Kirsten	LANDfreund AG	Bernstrasse 101	3052	Zollikofen	CH	kirsten.mueller@landfreund.ch
Oakeshott	Eliza	enviroCOMIM	Bürglistrasse 23	8002	Zürich	CH	elisabeth.oakeshott@gmx.ch
Peter	Simon	Bundesamt für Landwirtschaft BLW	Talbachstrasse 1	5722	Gränichen	CH	simon.peter@blw.admin.ch
Pidoux	Martin	HAFL	Länggasse 1	3052	Zollikofen	CH	martin.pidoux@bfh.ch
Rediger	Fanny	Betriebsleiterin	Hohweid	3472	Brechershäuser bei Rüedisbach	CH	fanny.rediger@bluewin.ch
Resl	Thomas	Bundesanstalt für Agrarwirtschaft und Bergbauernfragen	Marxergasse 2	1030	Wien	AT	office@bab.bmnt.gv.at
Ruchti	Karin	HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	karin.ruchti@bfh.ch
Sager	Reto	ETH Zürich	Unterdorf 11	8585	Birwinken	CH	reto.sager@gmail.com
Salzmann	Daniel	Schweizer Bauer	Dammweg 9	3001	Bern	CH	daniel.salzmann@schweizerbauer.ch
Stäuble	Philippe	Landw. Zentrum SG	Falknisstrasse 3	7320	Sargans	CH	philippe.staeuble@sg.ch
Talmon-Gros	Max	Genossenschaft Wädichörbli	Froh Ussicht	8833	Samstagern	CH	max.talmon-gros@horgen.ch
Trachsel	Sonja	ZHAW Zürcher Hochschulen für Angewandte Wissenschaften	Grüntalstrasse 14, Postfach	8820	Wädenswil	CH	sonja.trachsel@zhaw.ch
Van der Veer	Simon	Betriebsleiter	Sonnematt 3a	2572	Stutz-Lattrigen	CH	simon@batati.ch
Wildraut	Christiane	Fachhochschule Südwestfalen	Lübecker Ring 2	59494	Soest	DE	wildraut.christiane@fh-swf.de
Wuepper	David	ETHZ	Sonneggstr	8092	Zürich	CH	dwuepper@ethz.ch
Würsch	Martin	BLW	Schwarzenburgstrasse 165	3003	Bern	CH	martin.wuersch@blw.admin.ch
Zbinden	Hansueli	Nebiker Treuhand AG	Hauptstrasse 1f	4450	Sissach	CH	zbinden@nebiker-treuhand.ch
Zbinden Gysin	Karin	BFH-Hochschule für Agrar-, Forst- und Lebensmittelwissenschaften HAFL	Länggasse 85	3052	Zollikofen	CH	karin.zbinden@bfh.ch
Zundel	Christine	BLW	Schwarzenburgstrasse 165	3003	Bern	CH	christine.zundel@blw.admin.ch

